Heute auf Seite 3: „Adenauer erkannte die Gefahren"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 17 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 27. April 1974 | C 5524 C

Vatikan hat Ärger mit den Ukrainern

Empörung bei Kundgebung in New York – Proteste gegen die Ostpolitik der Kurie und gegen deren „Außenminister" Casaroli

Nachdem Papst Paul VI. bereits Ärger mit den ungarischen und polnischen Katholiken hat, leben nun die zwei Millionen straff organisierten griechisch-katholischen Ukrainer im Westen, stellvertretend für ihre Brüder im Osten, mit dem Vatikan in Fehde. Dies bekam bereits im September des vergangenen Jahres der Sekretär für die Ostkongregationen, Erzbischof Mario Brini, zu spüren, als er ukrainische Zentren in den USA besuchte. „Brini go home! Pimen ist waiting for you, go to Moscow!" schallte es ihm gar aus frommem Kindermund entgegen. Der Erzbischof ersparte sich den Besuch weiterer Zentren in Kanada und Australien. Am 3. Oktober kam es dann zu einer großen Protestkundgebung griechisch-katholischer Ukrainer in New York. Das war der Auftakt und jetzt schießen die ukrainischen Massenmedien im Westen sozusagen aus „allen Rohren" gegen die montinische Ostpolitik und ihren Exekutor Casaroli.

„Gewisse Leute in der Römischen Kurie tuen bereits so, als hätten die Russen bereits den dritten Weltkrieg gewonnen", hieß es da unlängst. Und konkret: Man wirft dem Vatikan Liebedienerei gegenüber dem Kreml und dem Patriarchen Pimen vor, der weiterhin mit seinem Moskauer Patriarchat die griechisch-katholische Kirche in der UdSSR unterdrückt. Die Ukrainer mutmaßen ferner, daß der Vatikan die Union von Brest auslöschen möchte, aufgrund derer sich Griechisch--Katholische dem Vatikan vor 376 Jahren anschlossen.

Es gibt noch andere Dinge, über die die Griechisch-Katholischen erzürnt sind. Im Oktober 1971 untersagte der Papst den 21 Erzbischöfen und Bischöfen dieser Kirche im Westen die Konstituierung einer eigenen Synode. Die Ukrainer fordern auch nachhaltig, daß der Vatikan dem Erzbischof und Metropoliten von Lemberg, J. Kardinal Slipyj, den Titel eines Kiewer Patriarchen verleihen sowie einen autonomen Synodalrat der griechischen Katholiken anerkennen möge. Freilich gibt es eine fünfköpfige „ständige Synode" dieser Kirche, die aber der Vatikan nicht anerkennt.

Schließlich geht der Hader auch um die Anerkennung von Priester- und Bischofsweihen, die in der Illegalität in der Sowjetunion stattfanden. So z. B. wurde dem inzwischen in Kanada verstorbenen Bischof Weltschikowski nicht der Bischofstitel anerkannt, den ihm Kardinal Slipyj verliehen hat.



Einheit der Christen ist das Ziel Pauls VI. Die Kirchen im sowjetischen Machtbereich jedoch vermögen sich nicht dem Einfluß der kommunistischen Staatsführungen zu entziehen
Foto Archiv

Man könnte der Dinge noch mehr aufzählen. Fest steht nur eins: die griechisch-katholischen Gläubigen in der Ukraine weichen in die römisch-katholischen Gottesdienste ab. Die meisten Priester — falls sie noch leben — sind untergetaucht. Die Gläubigen im Westen kann der Papst verlieren. Zwar sind es „nur" zwei Millionen Seelen, der Vatikan konnte jedoch bisher in jeder Hinsicht auf sie zählen.

Aktion „Theaterdonner" gegen Bahr?

Chefarchitekt der Ostpolitik will Kanzler Entlastung verschaffen

Die Bundesregierung starrt gegenwärtig gebannt auf einen Termin. Der 9. Juni in Niedersachsen soll beweisen, daß Brandts SPD — trotz aller zunehmenden Juso-Radikalisierungen — noch kräftig genug ist, dank F.D.P.-Krücken zu regieren. Die Enttäuschung der Wähler aber basiert nicht nur auf innen- und wirtschaftspolitischem Versagen der Brandt-Scheel-Koalition, sondern auch auf den nicht mehr zu beschönigenden Rückschlägen in der Ost- und Deutschlandpolitik. Wenn es in dieser Situation, unter dem zunehmenden Zeitdruck vor dem Landtagswahltermin, nun schon nicht möglich wird, an der Preis- und Wirtschaftsfront Erfolgsmeldungen glaubhaft zu produzieren, dann wird ein solcher Versuch überstürzt in der Deutschlandpolitik gewagt.

Egon Bahr, Chefarchitekt der Bonner Ostpolitik, hat es selbst unternommen, seinem hart bedrängten Kanzler ein wenig Entlastung zu verschaffen. So konnten wir aus seinem Munde Kritik und Besorgnisse gegen jene Machthaber in Moskau und Ost-Berlin hören, die ihm seit Jahren vertraute Verhandlungspartner sind und mit denen zu sprechen er sich — nach eigenem Bekenntnis im Parlament — stärker verpflichtet fühle, als etwa mit einem Oppositionsabgeordneten wie dem früheren Bundesminister Heinrich Windelen. Das allgemeine Erstaunen über Egon Bahrs plötzliche Besorgnisse vor einer Bedrohung aus dem Osten müßte eigentlich stärker sein, als Kommentare über des Sonderministers „antisozialistische Akzente". Wer Egon Bahr kennt, weiß, daß er kein Mann ist, der unvermittelt völlig neue Erkenntnisse über den Trend der sowjetischen Deutschlandpolitik gewann und deshalb stets vorgetragene Argumente der Opposition übernimmt. Bahr war sich der Reaktion von Moskau und Ost-Berlin mit Sicherheit bewußt. Ja, er wird sie in seine Überlegungen einbezogen haben.

Seit Tagen steht Brandts „Sonderminister für die Kooperation mit den Staatshandelsländern" nunmehr unter „Beschuß" aus Moskau und Ost-Berlin. Er wird propagandistisch in unmittelbare Nähe zur CDU/CSU und zur Adenauer-Ära gerückt, der — so wörtlich im „Neuen Deutschland" der SED — „mit üblen Tricks seine angeschlagene Position durch antisozialistische Äußerungen aufzubessern versuche". — In der SPD wird man zufrieden sein. Kann es vielleicht doch noch glücken, sich mit Hilfe Bahrs rechtzeitig vor dem 9. Juni am eigenen Haarschopf aus dem Desaster der Bahrschen Ostpolitik herauszuziehen?

Am letzten Wochenende konnten wir in der „Wirtschaftswoche" ein Zitat über Bundesminister Eppler lesen: „Eppler ist der Minister mit dem niedrigsten Glaubwürdigkeitsquotienten des Kabinetts — allenfalls mit Minister Bahr kann er sich um den Rang streiten." Der solchermaßen einqualifizierte Egon Bahr wird sich schwer tun, künftig auf Dauer gleichermaßen als Pro- und Contra-Anwalt seiner eigenen Ostpolitik zu agieren. Aber mit einem Augenblickserfolg könnte er sicher seinem Regierungschef unschätzbare Dienste leisten. Es bleibt ein ungutes Gefühl zu sehen, daß auf der ostpolitischen Bühne die handelnden Akteure beider Seiten jeweils durch „Theaterdonner" die Zuschauer zu Beifall animieren. Doch wenn für Bahr die Mehrheiten wieder stimmen, verändern sich auch die Wahrheiten.

Soll Rudolf Hess in Spandau sterben?

Gnadengesuch aus Bonn – Nur die Sowjets lehnen ab

Für die Begnadigung des „Letzten von Spandau", Rudolf Heß, hat sich die Bundesregierung in Moskau eingesetzt. Die drei Westmächte sind bereit, das Spandauer Kriegsverbrechergefängnis aufzulösen, dessen Verwaltung den deutschen Steuerzahler jährlich über eine Million Mark kostet, und den einzigen Insassen zu entlassen. Doch die Sowjetregierung hat bisher alle Gnadengesuche abgelehnt. So wird der „Stellvertreter des Führers" am 26. April seinen 80. Geburtstag im Gefängnis verbringen und seine lebenslange Freiheitsstrafe, zu der er in Nürnberg verurteilt wurde, nur durch den Tod beenden können.

Bis heute ist nicht restlos geklärt, was Rudolf Heß am 10. Mai 1941 bewog, mit einer Me 110 nach England zu fliegen. Handelte er aus eigenem Antrieb oder mit Wissen Hitlers? Zu den Engländern fühlte sich Rudolf Heß nicht nur wegen seines Geburtsortes Alexandria hingezogen. Unter den britischen Politikern hatte er gute Bekannte. Dazu gehörte der Herzog von Hamilton, über dessen Landsitz in Schottland er mit dem Fallschirm absprang. Heß wollte die britische Regierung zur Beendigung des Krieges gegen Deutschland überreden und zum gemeinsamen Vorgehen gegen die Sowjetunion veranlassen. Jedenfalls glaubte er, daß eine solche Aktion im Sinne der Absichten Hitlers liege. Auffällig ist immerhin, daß an jenem 10. Mai Alfred Rosenberg zum Mittagessen bei Heß erschien, wenige Stunden vor dem Abflug, und beide ungestört sein wollten. Das erklärte Frau Ilse Heß, die 1955 bei Hindelang eine Pension eröffnete, in einem Buch nach dem Kriege.

Erst als feststand, daß die Aktion fehlgeschlagen war, bezeichnete Hitler sie am 13. Mai als Folge von Wahnvorstellungen. Diesen Rat hatte ihm Heß in einem Brief, den er ihm vor dem Abflug schrieb, selbst gegeben. Während der Haft verfiel Heß in völlige Apathie. Sein passives Verhalten während des Nürnberger Prozesses verstärkte den Verdacht, daß er geistig nicht normal sei. Als jedoch ein Gutachten über seinen Geisteszustand verlesen werden sollte, erklärte er plötzlich, er habe nur simuliert. Speer und von Schirach meinten bei ihrer Entlasssung Ende September 1966, Heß sei nicht geisteskrank, habe aber völlig resigniert und werde eine lebenslange Einzelhaft kaum aushalten. Für die Sowjets bedeutet jedoch das Spandauer Gefängnis einen letzten Rest der ehemaligen Kontrollratsfunktionen auf West-Berliner Gebiet. Sie würden Heß vielleicht unter der Bedingung freilassen, daß er sich schuldig bekennt. Dazu wird er sich aber kaum bereit finden.

Innenpolitik:

Was ist mit der vierten Partei?

Strauß findet mit seinen Gedanken im Land mehr Aufgeschlossenheit als in den Parteidienststellen

Die Monatszeitung „Deutschland-Journal" veröffentlichte in ihrer April-Ausgabe den nachstehenden Artikel, in dem der Chefredakteur des Ostpreußenblattes sich mit der breit entfachten Diskussion über eine vierte Partei beschäftigt:

H. W. — Hätte Franz Josef Strauß auf den Busch klopfen wollen, als er den Gedanken an eine vierte Partei ventilierte, so wäre es ihm tatsächlich gelungen auszuloten, wo alle diejenigen sitzen, die sich einem derartigen Vorhaben widersetzen. Niemand wird dem Vorsitzenden der bayerischen CSU unterstellen wollen, er habe hier leichtfertig ein Thema angeschlagen, das letztlich für die Unionsparteien von Nachteil sein müsse. Und sicherlich wäre es lächerlich zu behaupten, Strauß wolle gerade heute und jetzt, also in einer Zeit, in der sich die CDU auf Erfolge berufen kann, eine Situation herbeiführen, die sich für die Christlichen Demokraten — in Bonn wie in Bayern — nur negativ auswirken würde. Das sollte man voranstellen, wenn man seine Gedanken von der Etablierung einer vierten Partei einmal kritisch untersucht.

Nichts wäre gefährlicher, als sie einfach abzutun mit der Bemerkung, es könne für das Jahr 1976 keinen Zweifel mehr an der absoluten Bundestagsmehrheit der Union bei den nächsten Parlamentswahlen geben. Gewiß, zur Stunde liegt die CDU im Vorteil, doch scheint uns dieses Plus weniger aus der eigenen Leistung der Union, als mehr aus der Enttäuschung der Wähler vor allem über die SPD abgeleitet zu sein. Eine Partei, die mit dem Wahlslogan von der besseren Mannschaft und der besseren Politik, von Reformen und mehr Lebensqualität angetreten ist und die letztlich den Wähler tief enttäuscht hat, laufen zwangsläufig die Wähler weg und andere Parteien vermögen hieraus entsprechenden Nutzen zu ziehen. Es wäre jedoch vermessen anzunehmen, solcher Trend müsse ganz zwangsläufig anhalten. Schon ist damit zu rechnen, daß die Sozialdemokraten mit einem Riesenaufwand versuchen werden, bereits in Niedersachsen wenigstens „eine kleine Wende" herbeizuführen und bekanntlich sind Imponderabilien, die oft erst in den letzten Wochen auftreten, geeignet, das Gewicht der Waage nach der einen oder anderen Seite zu beeinflussen. Aus dem Ergebnis der jüngsten Wahlen also zu folgern, daß auch „Niedersachsen bereits gelaufen" wäre, könnte zu bösen Überraschungen führen.

Beispiele aus der Vergangenheit

Im Grunde kann auch die Union nicht davon ausgehen, daß ihr die Wahl im Jahre 1976 heute bereits sicher ist. Sie wird vielmehr zunächst davon auszugehen haben, daß auch nach 1976 eine Fortsetzung der Koalition zwischen SPD und FDP vorgesehen ist und sie wird also alles daran setzen müssen, die absolute Mehrheit zu erringen. Von den sieben Bundestagswahlen jedoch, die wir seit 1957 erlebt haben, brachte nur die Wahl von 1957 die absolute Mehrheit für die CDU/CSU. Niemand wird bestreiten wollen, daß der blutig niedergeschlagene Ungarn-Aufstand damals die Wähler beeinflußt hat.

Es gibt partout Wähler, deren Stimmen nicht auf die Liste der CDU zu bringen sind. Das dürfte Konrad Adenauer eingerechnet haben, als er darauf hinarbeitete, rechts von der CDU eine koalitionswillige, verfassungstreue Partei — damals die Deutsche Partei Heinrich Hellweges oder die nationalliberale FDP etwa August Martin Eulers — zu wissen. Schon ihre innere Wandlung — abgesehen von anderen Ursachen — hat die FDP an den derzeitigen sozialistischen Koalitionspartner gebunden. Die CDU wäre also gut beraten, wenn sie auf die Freien Demokraten nicht mehr zählen würde. Kann dann aber die Union tatsächlich damit rechnen, daß sich alle nichtsozialistischen Wähler für ihre Listen entscheiden?

Es sollte hier angeführt werden, in welch erheblichem Umfang besonders die ländliche und kleinstädtische Wählerschaft rechts von der Mitte über die laxe Haltung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion in der Frage der Vertretung der „DDR" in der Bundesrepublik enttäuscht ist. Es sollte nicht verschwiegen werden, daß in den Kreisen der heimatvertriebenen Mitbürger das „Jein der Barzel-Partei" bei der Abstimmung über die Ostverträge noch mitschwingt und es sollte klar gesagt werden, daß man draußen im Lande dem Gedanken an eine vierte Partei weit aufgeschlossener gegenübersteht, als es etwa bei den Parteigeschäftsführungen der Fall ist.

Hierbei handelt es sich um Wähler, die SPD und FDP bereits als eine Einheit sehen, denen aber die CDU einfach „als zu weich" erscheint. Nicht zuletzt deswegen, weil die Union in der Deutschlandpolitik keine härtere und konsequentere Alternative darstellt. Vielleicht aus der Furcht der „Experten", neben der öffentlichen Meinung zu liegen und nicht daran denkend, daß man es hier nur mit einer veröffentlichten Meinung zu tun hat. Jedenfalls hat der Gedanke an eine vierte Partei in jenen Kreisen reges Interesse gefunden, die in der klareren Haltung der CSU eine Bestätigung ihrer politischen Vorstellungen finden und die bei deren bundesweiter Ausdehnung dort eine bessere politische Heimat erhoffen.

Ein anderes kommt noch hinzu: Das nichtsozialistische Bürgertum ist in seinem Wahlverhalten so vielgestaltig, daß es bundesweit zwei Parteien zur Auswahl braucht. Die CDU kann einfach nicht das gesamte Feld der linken Mitte bis zum rechten Flügel abdecken. Einer sich nach „links" wendenden CDU, die zweifelsohne der FDP Abbruch tun könnte, würde einer bundesweiten CSU nationale und konservative Wähler zuführen. Eine solche Konzeption könnte allerdings nur dann erfolgreich zum Zuge kommen, wenn ihre Richtigkeit von allen Beteiligten anerkannt und wenn ein Wahlkampf gemeinsam mit dem Ziel der Ablösung der jetzigen Koalition geführt würde. Nach gewonnener Schlacht sollte dann im Verhältnis der echt ermittelten Kräfte koaliert werden.

Gerade die Wähler, die einerseits für eine Ablösung der Regierung Brandt/Scheel eintreten, andererseits aber diejenigen sind, die man nach Adenauer auf den Kopf stellen kann und die „trotzdem nicht CDU wählen", sollten wissen, daß alle Versuche, eine vierte Partei zu etablieren oder sie gar „der CSU aufzuzwingen" mehr schaden als nutzen können. Zersplitterungen hat es im nationalen und konservativen Lager gerade genug gegeben; viele ehrlich gemeinte Absichten haben sich als irreal erwiesen. Die Fünf-Prozent-Hürde des bundesdeutschen Wahlgesetzes ist ein unüberwindbares psychologisches Hindernis. Zu sehr mahnen die Erfahrungen aus der Vergangenheit. Es mag irgendwen befriedigen, wenn er einen Achtungserfolg von ein oder selbst zwei Prozent vermelden kann. Politisch jedoch wird damit nichts bewegt, vielmehr die Gefahr vergrößert, daß — ob in Niedersachsen oder wo immer — die erforderlichen Prozente oft „hinter dem Komma" verlorengehen — und dadurch die Zementierung der sozialliberalen Koalition ermöglicht wird.

Die Sorge um die verlorenen Stimmen schreckt zahlreiche potentielle Wähler ab, für eine neue vierte Partei zu votieren. Diese Sorge jedoch wäre behoben, wenn eine Lösung gefunden würde, die eine vierte Partei mit Sicherheit zum Zuge kommen ließe. Bedenken hinsichtlich der verlorenen Stimmen sind nämlich dann hinfällig, wenn zum Beispiel eine vierte Partei in Verbindung mit der CSU, die schon in Bayern fast 10 Prozent aller Bundesstimmen auf sich vereint, antreten würde.

Wir werden davon auszugehen haben, daß wir es für eine übersehbare Zeit mit zwei Linksparteien zu tun haben. Diese Erkenntnis sollte zu der Frage führen, was getan werden kann, um eine Wende herbeizuführen. Entscheidend darf dabei immer nur sein, was unter dem Strich herauskommt. So dürfte es auch Strauß gesehen haben, als er einen Gedanken in den Raum stellte, der statt leichtfertiger Ablehnung eine positivere Reaktion verdient hätte.

Präsidentenwahl:

Union tritt gegen Scheel an

Rücksichtnahme auf die Freien Demokraten wird nun abgebaut

Zwar werden die 501 Mitglieder der CDU/CSU-Bundestagsfraktion erst am 6. Mai in Bonn zusammenkommen, um dort zu erörtern, ob dem Präsidentschaftskandidaten der Regierungskoalition, Walter Scheel, ein eigener Kandidat der Unionsparteien gegenübergestellt werden soll, doch heute bereits ist man in der Bundeshauptstadt der Überzeugung, daß es zu einer personellen Alternative zu Scheel kommen und die CDU/CSU einen eigenen Kandidaten aufstellen wird.

Fällt am 6. Mai eine solche Entscheidung, und daran ist kaum noch zu zweifeln, so dürfte das dafür sprechen, daß die Unionsparteien ihre Werbung um die FDP aufgegeben haben und nun der Überzeugung sind, daß SPD und FDP eine Einheit bilden, der nur dadurch begegnet werden kann, daß die Opposition wieder die absolute Mehrheit gewinnt. Zwar hat Franz Josef Strauß vor einiger Zeit sich gegen die Aufstellung eines eigenen Kandidaten ausgesprochen, doch könnte die jüngste Entwicklung geeignet haben, daß ein Votieren der Union für Scheel keine Änderung der FDP-Politik zu bewirken vermag. Ganz abgesehen davon, daß innerhalb der Parlamentsfraktion unverkennbare Neigung für die Nominierung eines eigenen Kandidaten besteht.

Die Abgeordneten, die dieser Meinung sind, können dabei der Zustimmung jener Kreise in der bundesdeutschen Bevölkerung sicher sein, die es für untunlich halten, ausgerechnet mit den Stimmen der CDU/CSU den Außenminister zum Präsidenten zu wählen, der für die Ostpolitik der Bundesregierung auch verantwortlich ist. Selbst dann, wenn man berücksichtigt, daß diese Politik weitgehend im Kanzleramt gemacht und Egon Bahr ihr eigentlicher Exponent ist. In der Bevölkerung verübelt man es Scheel, daß er bei Abschluß vor allem des Moskauer Vertrages er sich vollends von Bahr an die Wand spielen ließ.

Es mag sein, daß zunächst auch eine Überbewertung der FDP eine Rolle spielte, als man von einem Gegenkandidaten absehen wollte. Inzwischen jedoch haben die Kommunal- und Landtagswahlen gezeigt, daß den Freien Demokraten keineswegs die Bedeutung beikommt, die sie sich selbst beimessen.

Die Union ist sicherlich gut beraten, wenn sie für die Wahl des Bundespräsidenten einen eigenen Kandidaten nominiert und sie sollte sich auch nicht dadurch schrecken lassen, daß dieser Kandidat gegen die vereinigten Stimmen aus dem Regierungslager unterliegen wird. Denn immerhin werden, wenn die Stimmen der CDU/CSU geschlossen abgegeben werden, 500 Stimmen auf den Unionskandidaten entfallen, was die gleiche Stimmenanzahl „Nein" für Walter Scheel bedeutet. Sicherlich kann Scheel — vorausgesetzt, daß die SPD und FDP Stimmen geschlossen für ihn abgegeben werden — mit 530 Stimmen rechnen, doch es wird deutlich, daß er damit nur von einer Seite des Hauses gewählt wurde. Auch bei früheren Wahlen haben die Sozialdemokraten mit einem eigenen Kandidaten, etwa Carlo Schmid, aufgewartet und die Tatsache, daß er nicht gewählt wurde, hat der Reputation des Politikers keinen Abbruch getan. So wenig wie Gerhard Schröder, der gegen Heinemann unterlag, weil hier die FDP ihre Stimmen dem Kandidaten der SPD gab und damit, wie es in Bonn hieß, ein sicheres Zeichen für die künftige Koalition setzen wollte.

Wird nun aber ein Gegenkandidat zu Scheel aufgestellt, so stellt sich die Frage, wen die Union benennen wird. Man kann davon ausgehen, daß hierfür respektable Persönlichkeiten zur Verfügung stehen; in diesem Zusammenhang werden sowohl der baden-württembergische Ministerpräsident Filbinger als auch der CDU-Politiker Richard von Weizsäcker, der bayerische Ministerpräsident Goppel ebenso wie der langjährige Parlamentspräsident von Hassel genannt. Es kommt dabei nicht so sehr auf den Kandidaten, den die Union aufstellt an, als vielmehr auf die Tatsache, daß man eine Alternative aufzeigt. Bekundet doch die Union damit endlich, daß sie, was die politische Entwicklung angeht, nicht weiter auf die FDP warten und Rücksicht nehmen will, sondern die Erkenntnis gewonnen hat, daß sie nur noch aus eigener Anstrengung und Leistung etwas zu werden vermag.

Die Freien Demokraten werden ihren politischen Kurs im Jahre 1976 sicherlich nicht danach orientieren, wie sich die Union bei der Wahl zum Bundespräsidenten verhalten hat. Ein Fehlverhalten der Union jedoch könnte ihr den Sympathieverlust von Wählern bringen, die auch 1976 sich der Wahl von 1972 noch erinnern.

E. Eich



Wie ANDERE es sehen:

Billiger Trost

„Hab' dich doch nicht so — die anderen werden von viel Größeren gebissen!"

Zeichnung aus „FAZ"

Gehört · gelesen · notiert

Unwissenheit ist der Weg zum Erfolg, sofern sie mit Selbstvertrauen gepaart ist.
Mark Twain

Herr Schmidt benimmt sich wie der Rüpel im Bauerntheater.
Franz Josef Strauß, CSU-Vorsitzender

Obwohl er (Helmut Schmidt, d. Red.) sein politisches Pulver trocken hält, nehmen seine Dreistigkeit und sein Charme ab.
„Economist", London

Wir haben festgestellt, daß die SPD überall dort, wo Vogel bekannt ist, abgenommen hat, und nur dort dazugewonnen hat, wo man ihn noch nicht so gut kennt.
Franz Josef Strauß

Wie Wallenstein Seni befragt Brandt die Demoskopen. Aber die Sterne stehen nicht günstig, nur die Preise steigen.
Professor Wilhelm Hennis, Politologe

Unsere Jugend kann nur für den Staat gewonnen werden, wenn wir mit den Ideen der Nation behutsam umgehen. Ein Kanzler, der uns den Weg dazu versperrt, stellt die Möglichkeit in Frage, uns als Nation zu entwickeln.
Kurt Biedenkopf, CDU-Generalsekretär

Die Arroganz der Macht, die sowohl im Lebensals auch im Arbeitsstil verschiedener Bundesminister in Erscheinung getreten ist, hat in großem Ausmaß die Demontage des Kanzlers mit bestimmt.
Conrad Ahlers, SPD-Bundestagsabgeordneter

Es gibt keinen Ersatz für Willy Brandt.
Herbert Wehner, SPD-Fraktionsvorsitzender

Fernsehen:

Moskau findet Haar in der Suppe

Alfred Tetzlaff: „Positiver Held"

Die sowjetische „Literaturzeitung" hat sich alarmiert über das Echo gezeigt, das Alfred Tetzlaff, Hauptfigur der Fernsehserie „Ein Herz und eine Seele", in der Bundesrepublik ausgelöst hat. Bei ihm handle es sich um einen „faschistischen Typ", in dessen Schimpftiraden sich die Töne des Oppositionsführers Carstens und die „stürmischen Wortvulkane" des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß wiederfänden. Die Hoffnung der „Reaktion" in der Bundesrepublik stütze sich auf Spießbürger wie Tetzlaff.

Als „seltsame Tatsache" erscheint dem Blatt, daß deutsche Fernsehzuschauer die als Parodie gedachte Serie „Ein Herz und eine Seele" für bare Münze hielten und in Tetzlaff einen „positiven Helden" sähen. Diese „Reaktion der Spießbürger" spiegele die gegenwärtige Taktik von CDU und CSU wider, die an Stelle einer „realistischen politischen Alternative" zu dem Kurs der Bonner Regierungskoalition „Zuflucht zu demagogischen Methoden suchen". „Potentielle Anhänger des Faschismus" wie das „Ekel Alfred" seien bestimmt ein alarmierendes Symptom, doch es gebe allen Grund zu hoffen, daß Spießbürger vom Typ Tetzlaffs bei weitem nicht „der Kern der Nation sind".

Veranstaltungen:

Otto v. Habsburg spricht in Bonn

Der Präsident der Pan-Europa-Union, Dr. Otto von Habsburg, spricht am Samstag, dem 4. Mai 1974, 16.30 Uhr, im großen Saal der Beethovenhalle zu Bonn in einer Veranstaltung, zu der die Europäische Runde und die Pan-Europa-Union Deutschland eingeladen haben. Die Kundgebung steht unter dem Motto: „Europa in Einheit, Freiheit, Gerechtigkeit."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen - Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Adenauer erkannte die Gefahren

Wiedervereinigung war für ihn weltpolitische Frage — Von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger



Adenauer, Mikojan (l.): „Österreich-Lösung" für die „DDR" fand keine Gegenliebe

Foto ap

Die sozialistisch-linksliberale Bundesregierung hat einen guten Teil ihres Wahlkampfes 1972 mit der Behauptung geführt, es sei notwendig, endlich einmal eine konstruktive Ostpolitik zu führen, da Adenauer die Beziehungen zu Moskau und dem Ostblock in sträflicher Weise vernachlässigt habe. Bundeskanzler Brandt behauptete sogar, was Adenauer im Westen erreicht habe, vervollständige er nun durch seine Ostpolitik gegenüber dem Osten. Sozialisten und Linksliberale warfen im Verein mit einem Teil der Fernsehmoderatoren, dem „Spiegel", „stern" und der „Zeit" den Unionsparteien vor, sie hafteten starr an einem einmal vorgezeichneten Schema, sie seien nicht „flexibel" genug, um sich den sich wandelnden Bedingungen der weltpolitischen Situation anzupassen. Ob bei diesen Vorwürfen Unkenntnis oder Lüge die Hauptantriebsmomente waren, bleibe dahingestellt. Auf jeden Fall ergibt eine objektive Überprüfung der Adenauerschen Außenpolitik, daß sich dieser von dem Augenblick an, in dem die Bundesrepublik mit dem Deutschlandvertrag außenpolitisch handlungsfähig war, bis zum Ende seiner Amtszeit um Kontakte mit der Sowjetunion und um die Wiedervereinigung des deutschen Volkes bemüht hat. Allerdings unterschied Adenauers Ostpolitik in all ihren verschiedenen Phasen eine grundlegende Tatsache von derjenigen der Brandt-Bahr-Scheel: Er zog Grenzen, die zu überschreiten er nicht bereit war. Keinesfalls hätte er sich wie die sozialistisch-linksliberale Koalition dem sowjetischen Diktat ohne jede zwingende Notwendigkeit gebeugt, wie es in dem unseligen Vertrag von Moskau vom 12. August 1970 der Fall hat.

In dem soeben erschienenen dritten Band der Adenauer-Studien, die von den Professoren Rudolf Morsey und Konrad Repgen herausgegeben wurden, bringt ein Aufsatz von Klaus Gotto unter Verwendung teils neuen Materials eine in dieser Präzision erstmalige Darstellung „Adenauers Deutschland- und Ostpolitik 1954 bis 1963". Ebenfalls werden Aufzeichnungen Heinrich Krones, des langjährigen Fraktionsvorsitzenden, späteren Bundesministers und engsten Vertrauten von Bundeskanzler Adenauer zur Deutschland- und Ostpolitik veröffentlicht, die einen tiefen Einblick in die zahlreichen Schwierigkeiten, mit denen Adenauer auch innerhalb der westlichen Verbündeten zu kämpfen hatte, ergeben. (Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1974, Leinen, 271 Seiten.)

Im Deutschlandvertrag, und zwar in Artikel 7, Absatz 2, setzte Adenauer bei den drei westlichen Verbündeten die Klausel durch, die sie zu einer aktiven Politik der Wiedervereinigung verpflichtete, die Grenzziehung aber bis zu einem frei ausgehandelten Friedensvertrag hinausschob. Doch schon im Zusammenhang mit den Genfer Konferenzen des Jahres 1955 stiegen bei Adenauer Zweifel auf, inwieweit er sich auf diese vertraglich zugesicherte aktive Wiedervereinigungspolitik der USA, Großbritanniens und Frankreichs verlassen könne. So ließ er sich denn schon im Jahre 1957 von der NATO das Recht einräumen, mit der Sowjetunion in bilaterale Verhandlungen zu treten.

Gotto umschreibt die Grundüberlegungen von Adenauers Wiedervereinigungspolitik auf der Grundlage eines sorgfältigen Quellenstudiums: „Er (Adenauer) ging davon aus, daß die Sowjetunion sich nicht mit der von ihr besetzten Zone begnügen, sondern in der Konsequenz russischer Expansionspolitik und der Weltherrschaftspläne des Kommunismus wesentliche Teile Westeuropas und Gesamtdeutschlands in ihre Gewalt bringen wolle. Daher war für ihn die Wiedervereinigungsfrage zwar ein primär die Deutschen tangierendes Problem, aber dadurch, daß das Gleichgewicht in Europa durch die Teilung Deutschlands und durch die Vermehrung der Macht der Sowjetunion in Osteuropa gestärkt ist, und solange dies so bleibt, war und ist die Wiedervereinigung nicht nur eine deutsche, sondern auch eine europäische und weltpolitische Frage, und zwar eine Frage ersten Ranges."

Dulles hatte geglaubt, durch eine Stützung des Freiheitswillens der Völker Osteuropas sowie durch inneren Wandel eine Neuordnung dieser Region zu erreichen. Er sollte sich täuschen, da die Sowjetunion unter brutalem Einsatz ihrer Machtmittel jede freiheitliche Bewegung bereits im Keime erstickte. Überhaupt sollte sich erweisen, daß die im Westen so beliebte Verkennung des Wesens totalitärer Staaten zu manchen verhängnisvollen, an sich vermeidbaren Fehlschlüssen führte.

Adenauer sah westeuropäische Integration und Wiedervereinigung in einem inneren Zusammenhang. Er war davon überzeugt, für die Wiedervereinigung das gesamte Gewicht eines vereinten Europas in die Waagschale werfen zu können. Dabei glaubte er, daß die Sowjetunion gezwungen sein werde, den Lebensstandard der Bevölkerung zu heben und daher die Aufrüstung zu beschränken. Ferner bezog er in seine Überlegungen die inneren Widerstände gegen den Kommunismus in Ungarn, Polen und der „DDR" ein. Ferner maß er eine besondere Bedeutung im Hinblick auf die Position Westeuropas dem sowjetisch-chinesischen Konflikt bei. Und letzten Endes bezog er als eine politische Möglichkeit das Heranwachsen einer neuen sowjetischen Führungsschicht in seine Pläne ein. Er war davon überzeugt, daß die Sowjetunion die sowjetisch besetzte Zone als Faustpfand für die großen Verhandlungen über eine kontrollierte atomare Abrüstung in der Hand behalten würde und demgegenüber kleine Angebote wie eine atomwaffenfreie Zone nutzlos sein würden.

Im nachhinein müssen wir feststellen, daß sich Adenauer in all diesen Annahmen getäuscht hat. Ein totalitäres System, das Militär und Staatspolizei fest in der Hand hält, ist im Grunde von der Auffassung der Bevölkerung unabhängig. So konnte die Sowjetunion bisher wenigstens den Lebensstandard der sowjetischen Bevölkerung im Vergleich zu den westlichen Ländern niedrig halten, um eine in der Welt nie gesehene Aufrüstung durchzuführen. Ohne jede Schwächung an ihrer westlichen Grenze stellte die Sowjetunion eine kriegsbereite Armee an der chinesischen Grenze auf.

Hinzu kommt das Wissen, daß selbst im Falle eines Konflikts mit China der Westen der Entwicklung untätig zusehen würde. Dafür spricht eindeutig die westliche Politik in der Vergangenheit und insbesondere der westlichen Führungsmacht, nämlich der USA. Innere Widerstände in der Sowjetunion und in den Satellitenstaaten aber werden mit den jeweils notwendigen Mitteln beseitigt. Sicherlich kann jeweils eine neue Führungsschicht mit neuen Auffassungen neue politische Situationen herbeiführen. Bisher aber haben die neuen Equipen im Kreml jeweils die alte Politik mit der Situation angepaßten Mitteln fortgeführt.

Der Wandel in Europa

Im Grunde war bereits das Jahr 1955 durch den westlichen Willen bestimmt, koste es, was es wolle, zu einer Entspannung mit der Sowjetunion zu kommen, mochte diese im Grunde auch nur scheinbar sein. Der Westen erfand die sogenannte Konvergenztheorie und deutete bestimmte Erscheinungen im sowjetischen Imperium als hoffnungsvolle Zeichen einer Liberalisierung. Adenauer hatte harte Auseinandersetzungen mit seinen westlichen Verbündeten, um auf den beiden Genfer Konferenzen des Jahres 1955 das Junktim zwischen Wiedervereinigung und Abrüstung durchzusetzen. Aber bereits im Frühjahr 1956 distanzierten sich England und Frankreich von dieser Linie. Der französische Ministerpräsident Mollet erklärte offen, die Reihenfolge Wiedervereinigung und dann Abrüstung sei unzweckmäßig. Erst nach einer Abrüstung sei das Problem der Wiedervereinigung lösbarer. Adenauer intervenierte scharf unter Hinweis darauf, daß Entscheidungen über den politischen und militärischen Status der Bundesrepublik nur mit unserer Zustimmung getroffen werden dürften. Doch erst im Sommer 1957 gelang es Adenauer, seinen Standpunkt durchzusetzen. In der Berliner Erklärung der drei Westmächte und der Bundesrepublik vom 29. Juli 1957 wurde die Wiedervereinigung als Vorbedingung einer europäischen Friedensordnung bezeichnet.

Adenauer sah hier wieder die politische Weltsituation mit einer erstaunlichen Klarheit. Das Zentrum der sowjetischen Politik liege in Europa, und die Sowjetunion benutze asiatische Probleme, um die USA von Europa abzulenken. In einem Brief von Adenauer an Dulles vom 25. Juli 1955 heißt es u. a.: „Wir werden in zunehmendem Maße mit zunehmenden Entspannungsmanövern der Sowjets rechnen müssen, die darauf abzielen, die öffentliche Meinung unserer Länder einzuschläfern und damit zugleich die Abwehrkraft und Geschlossenheit des Westens aufzuweichen und seine Einheit zu zerstören." Zwischenzeitlich hatte die Sowjetunion die Wasserstoffbombe und interkontinentale Raketen entwickelt, die das Mutterland der USA atomar verwundbar machten. In dieser Situation galt es nun für Adenauer zu verhindern, daß vordergründige Abrüstungs- und Sicherheitsvereinbarungen auf der Basis des Status quo getroffen wurden.

1955 trat Adenauer seine Moskaureise nicht in der Erwartung an, dadurch der Wiedervereinigung näherzukommen. Vielmehr wollte er sich über die Möglichkeiten von Verhandlungen mit der sowjetischen Führungsequipe ein Bild machen und ganz allgemein die dortige Situation erkunden. Den Sowjets andererseits wollte er die deutsche Politik darlegen und ihre Absicht, auf der Grundlage der Entspannung ein europäisches Sicherheitssystem zu errichten. Als Ergebnis seiner Reise stellte er fest, daß man mit den Sowjets verhandeln konnte, wenn diese eigene wesentliche Interessen an solchen Verhandlungen hatten und man bereit war, einen Abbruch der Verhandlungen zu riskieren.

Bundesaußenminister von Brentano und ebenso der damalige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Professor Hallstein, waren mit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Moskau, die völkerrechtlich übrigens zum Unterschied von dem Moskauer Vertrag 1970 durchaus abgesichert waren, unzufrieden. Von Brentano sagte mir in einer Unterhaltung, zeitweise habe er sich mit Rücktrittsabsichten wegen der hinsichtlich der „DDR" präjudizierenden Wirkung getragen.

Am 7. Februar 1957 überbrachte der sowjetische Botschafter Smirnow Adenauer eine persönliche Botschaft Bulganins, die zwar an der Zweistaatentheorie festhielt und die Wiedervereinigung auf Verhandlungen zwischen den beiden Staaten verwies, aber Verhandlungen zu ermöglichen schien. Adenauer antwortete am 27. Februar und erklärte seine Bereitschaft zur Aufnahme von Verhandlungen, die am 23. Juli 1957 über Fragen des Handels, den Abschluß eines Konsularabkommens und die Repratiierung deutscher Staatsangehöriger aus der UdSSR begannen. Auf dem Hamburger Parteitag der CDU im Mai 1957 erklärte Adenauer: „Wenn die Sowjetunion in der Freigabe der Zone eine Stärkung des deutschen Wehrpotentials sieht, dann sind wir bereit, darauf zu verzichten, die Sowjetzone in das Wehrpotential einzugliedern." Wie mißtrauisch auch Adenauer gegenüber seinen Verbündeten war, ergibt sich aus einer Anfrage im Dezember 1957 an Dulles, ob angesichts der militärischen Bedrohung der USA Auswirkungen auf die amerikanische Öffentlichkeit, wenn nicht sofort, jedoch später zu erwarten seien und ob davon dann auch die amerikanische Politik berührt würde. In einem Arbeitspapier für die NATO-Ratssitzung vom 16. bis 19. Dez. 1957 in Paris hieß es wiederum, das Schicksal Europas hänge allein von der Bereitschaft des amerikanischen Präsidenten ab, nukleare Waffen auch dann einzusetzen, wenn die USA selbst angegriffen werden könnten. Gegenüber Maurice Faure, dem Staatssekretär des französischen Außenministeriums, äußerte er die Befürchtung, es gebe in den USA Kräfte, die auf Kosten Europas direkt eine Einigung mit Rußland suchten. Das Weiße Haus sei aus vielen Gründen für den Frieden, wohl nicht für einen Frieden um jeden Preis, aber doch um einen Frieden für einen teuren Preis.
rührt würde.

Angesichts dieser Situation bestärkte sich in Adenauer die Absicht, in zähen Verhandlungen mit dem Kreml eine Verständigung in der deutschen Frage zu suchen. An deren Ende sollte eine Viermächte-Konferenz stehen. Aber er merkt an, daß die Verhandlungen gründlich vorbereitet werden müßten, da sie sonst nicht zu einem echten Frieden führen würden. Er selbst war es, der angesichts einer sich verändernden weltpolitischen Situation die Fragen Wiedervereinigung und Abrüstung entkoppelte, indem er die Wiedervereinigung stärker als das Problem der deutschen Politik gegenüber der Sowjetunion bezeichnete, während die Westmächte in erster Linie die Probleme der Abrüstung und Entspannung zu lösen hätten.

Im März/April 1958 schlug Adenauer in Gesprächen mit Botschafter Smirnow und dem sowjetischen stellvertretenden Ministerpräsidenten Mikojan eine Österreich-Lösung für die „DDR" vor, was sicherlich ein großes Risiko beinhaltete und ein starkes Vertrauen in das Nationalbewußtsein der dort lebenden deutschen Bevölkerung setzte. Am 7. März 1958 begann dieses Gespräch mit Smirnow, während Adenauer am 19. März Smirnow direkt fragte, ob die Sowjetunion bereit sei, der „DDR" gegen bestimmte Verpflichtungen über die militärische Neutralität Freiheit in der Gestaltung der inneren Geschicke zu gewähren.

Mikojan, der vom 25. bis zum 28. April in Bonn weilte, brachte keine sowjetische Antwort auf diesen Vorschlag mit. Seine Mission bestand offensichtlich ausschließlich darin, die Bundesrepublik vor einer nuklearen Aufrüstung der Bundeswehr zu warnen. Ich war selbst Zeuge der Szene, als Mikojan bei einem ihm von Bundesaußenminister von Brentano auf dem Petersberg gegebenen Abendessen die Politik der Bundesregierung so scharf angriff, daß sich von Brentano zu einer offenen Zurückweisung an der Abendtafel veranlaßt sah. Damals hatte Adenauer erkannt, daß keine Aussichten auf eine unmittelbare staatliche Wiedervereinigung bestanden und daher Zwischenstufen geboten waren.

Die Amerikaner waren über diesen direkten deutsch-sowjetischen Kontakt wenig erfreut und in der Bundestagsdebatte vom 23. Januar 1958 hatten Dehler und Heinemann dem Bundeskanzler vorgeworfen, er wolle keine Wiedervereinigung. Adenauer ging es nunmehr primär um eine Humanisierung der Verhältnisse in der Sowjetzone. Anfang 1960 erörterte Adenauer mit Krone den Gedanken, Berlin in das Gebiet der „DDR" einzugliedern unter der Voraussetzung, daß diese dann den Österreich-Status erhalte. Er hob hervor, hierbei gehe es ihm nur um eine zeitlich befristete Zwischenlösung von längerer Dauer. Er befürchtete, daß anderenfalls die Entwicklung über uns hinausgehen werde. Im Herbst 1958 erfolgte alsdann Chruschtschews Berlin-Ultimatum, das erwies, daß die Sowjetunion an einer friedlichen Lösung der Deutschlandfrage in keiner Weise interessiert war. Auch unter dem Deckmantel der „Entspannung" und der „friedlichen Koexistenz" war die sowjetische Außenpolitik expansiv geblieben. Eine Unterhaltung zwischen Adenauer und Smirnow am 14. Oktober 1958 ergab dann auch, daß seine Vorstöße in der Deutschlandfrage gegenüber Smirnow und Mikojan endgültig gescheitert waren.

Adenauer erkannte in dem sowjetischen Berlin-Ultimatum die unmittelbar drohende Gefahr, daß der Westen gegen Konzessionen in der Berlin-Frage solche in der Wiedervereinigungsfrage zugestehen würde. Er stellte die Berlin- und Deutschlandpolitik in den Rahmen sowjetischer Weltpolitik und suchte die westlichen Verbündeten davon zu überzeugen, daß das Ziel der Erringung der Weltherrschaft das unveränderte Ziel sowjetischer Politik geblieben sei.

In der Berlin-Frage zeigten sich dennoch wieder einmal die unterschiedlichen Interessen der Westmächte. Dulles legte die sogenannte „Agententheorie" auf den Tisch, nach der bei Kontrollen im Berlin-Verkehr „DDR"-Beamte als Beauftragte der Sowjetunion fungieren sollten. Ein von einer Viermächtegruppe erarbeiteter Wiedervereinigungsplan, der eine Konföderation der beiden Teile Deutschlands vorsah, wurde auf den Widerspruch Bonns hin fallen gelassen. Es entstanden scharfe Gegensätze zwischen Eisenhower und Macmillan einerseits und Adenauer und de Gaulle andererseits. Erklärte Eisenhower doch, daß die Rechte der Westmächte in Berlin nicht so wichtig seien, um deren Verletzung als ausreichenden Grund für ein gewaltsames Vorgehen anzusehen. Unter diesen Umständen war Adenauer mit dem Scheitern des Gipfeltreffens im Mai 1960 infolge der Abreise Chruschtschews zufrieden. Auf der anderen Seite bedauerte er die Haltung de Gaulles gegenüber der NATO, da er in ihr eine Schwächung der Verhandlungsposition gegenüber der Sowjetunion erblickte.



NEUES AUS BONN

Windelen zum Aussiedlungsproblem

Die Haltung der Warschauer Regierung hinsichtlich der Familienzusammenführung sei völkerrechtswidrig und verstoße gegen die Menschenrechte. Das stellte der ehemalige Vertriebenenminister Heinrich Windelen in einem Interview fest. Wirtschaftliche Probleme, so fuhr Windelen fort, dürften nicht Maßstab für die Verwirklichung der Menschen sein. Die Wiederherstellung selbstverständlicher Grundrechte könne nicht an politische Bedingungen geknüpft werden. Windelen zeigte Verständnis dafür, daß die Bundesregierung dies nicht öffentlich feststellen könne, bezeichnete es aber als „Pflicht der Opposition", dies zu tun. Die Behauptung Warschaus, die Aussiedlung verursache wirtschaftliche Schwierigkeiten, wies er mit dem Hinweis auf die Schikanen polnischer Behörden gegenüber den Aussiedlungswilligen entschieden zurück. Von den 280 000 Antragstellern auf Aussiedlung ständen nur 70 000 im Arbeitsprozeß. 5000 wurden wegen ihres Antrages auf Aussiedlung ohne Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung entlassen und 15 000 erhielten eine niedriger eingestufte Tätigkeit zugewiesen. Überdies seien 70 000 Polen als Gastarbeiter in anderen Ländern tätig. So müsse man zu dem Schluß kommen, daß hier aus der Not der Menschen Kapital geschlagen werden solle.

MdB Jahn nach Nairobi

In seiner Eigenschaft als Vizepräsident des Gesundheits- und Sozialausschusses des Europäischen Parlaments hat MdB Dr. Jahn auf der 3. Interationalen Parlamentarierkonferenz (Ostern 1974) in Nairobi das Umwelt-Grundsatz- und -Aktionsprogramm der EWG vorgetragen.

Estlanddeutsche appellieren

Die drei wegen der Verweigerung der Ausreisegenehmigung durch die UdSSR in den Hungerstreik getretenen Volksdeutschen aus Estland haben an UNO-Generalsekretär Waldheim und Bundeskanzler Brandt appelliert, ihnen zu helfen. Außerdem verlangten sie nach einem Arzt des Internationalen Roten Kreuzes. Die drei Volksdeutschen befinden sich nun bereits seit acht Tagen im Hungerstreik.

Verständigung mit Polen

Julius Kardinal Döpfner, Erzbischof von München und Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz, hat in einer Erklärung alle Katholiken aufgerufen, dem „Maximilian-Kolbe-Werk" beizutreten, das sich um die Aussöhnung mit Polen und um Hilfe für jene polnischen Bürger bemüht, die unter dem NS-Regime gelitten haben.

Tag der Heimat

Nach einem Beschluß des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen soll der diesjährige Tag der Heimat am 8. September stattfinden. Als Motto wurde gewählt: „Heimat - Deutschland - Europa: Ende oder Wende?" Wie jedes Jahr sollen auch diesmal wieder neben öffentlichen Kundgebungen Ausstellungen, Musikveranstaltungen usw. stattfinden.

„Kontroverse" Schulbuchfragen

Zwischen der fünften deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz, an der insgesamt 35 Vertreter beider Länder teilnahmen und die nach dreitägiger Dauer in Braunschweig zu Ende ging, und der sechsten Konferenz, die im Oktober in Warschau stattfinden wird, sollen „besonders kontroverse oder der wissenschaftlichen Vertiefung bedürftige Fragen der deutsch-polnischen Beziehungen" in Symposien von Experten behandelt werden. In der fünften Schulbuchkonferenz wurden speziell Darstellungen der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in den Geschichtsbüchern beider Länder behandelt. Ein erstes wissenschaftliches Seminar wurde für den September dieses Jahres in Thorn vorgesehen, es soll das Thema „Deutscher Orden" behandeln. Ein zweites, in Deutschland stattfindendes Seminar soll im kommenden Jahr die „Polenbegeisterung im 19. Jahrhundert" unter dem Thema „Eure Freiheit — unsere Freiheit" erforschen. Einzelheiten über die Ergebnisse des fünften Seminars wurden bisher vom Internationalen Schulbuchinstitut in Braunschweig nicht bekanntgegeben.

Parteien:

Kann die Abgrenzung nach links gelingen?

Die kämpferische Auseinandersetzung mit den Systemveränderern ist Voraussetzung

Nicht zuletzt in den Kreisen, die der Sozialdemokratischen Partei Kurt Schumachers einen besonderen Platz in unserem demokratischen Staat beimessen, herrscht Besorgnis darüber, ob der „Abgrenzung" der SDP-Führung gegenüber den Ultralinken in der Partei Erfolg beschieden ist. Nicht selten wird hierbei auch die Befürchtung geäußert, daß eine solche Abgrenzung zu spät kommt und in diesem Zusammenhang wird auf die Entwicklung in den einzelnen Landesverbänden verwiesen. Als Beispiel dient die jüngste Sendung des ZDF-Magazins in der Gerhard Löwenthal den 10 Thesen Willy Brandts die Auffassung der Jungsozialisten vor allem in Hessen, gegenüberstellte.

Bekanntlich hatten sich die SPD-Vorstandsmitglieder Brandt, Schmidt und Kühn gemeinsam mit dem Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Ende März zu einem Klausurgespräch nach Münstereifel zurückgezogen. Das Gesprächsergebnis wurde dem SPD-Parteivorstand am 1. April in Form einer Zehn-Punkte-Erklärung vorgelegt, in der u. a. zumindestens verbal ein Trennungsstrich gegenüber den Ultralinken in der SPD gezogen wird.

Nun wird in Kreisen rechter" Sozialdemokraten darauf hingewiesen, daß die Linksentwicklung der SPD nicht etwa neueren Datums ist und daß die Parteiführung seit Jahren davon weiß, ohne ernsthaft und durchgreifend etwas dagegen unternommen zu haben. In diesem Zusammenhang wird daran erinnert, daß bereits im Sommer 1968 der berüchtigte APO-Anwalt Mahler im sogenannten „Mahler-Papier" die Außerparlamentarische Opposition zum „Widerstand innerhalb der Institutionen, insbesondere der Sozialdemokratie" und zur Organisierung einer „Eintrittswelle in die Sozialdemokratische Partei und in die Gewerkschaften" aufforderte. Diese taktische Anleitung zum Handeln blieb damals bis heute nicht Theorie, sondern wurde und wird massenhaft praktiziert, ohne auf nennenswerten Widerstand in der SPD zu stoßen.

An einer kommunistisch initiierten und gesteuerten „Konferenz über Fragen der europäischen Sicherheit" im Oktober 1970 in Frankfurt (Main) nahmen trotz eines, allerdings recht lahmen, Vetos des SPD-Vorsitzenden Brandt Bundestagsabgeordnete und exponierte Mitglieder der SPD teil, ohne daß für sie irgendwelche nachteiligen Konsequenzen entstanden. Eine im Herbst 1970 vom SPD-„Arbeitskreis Sicherheit" der Parteiführung vorgelegte Dokumentation über den Radikalisierungsprozeß bei den Jusos wurde ignoriert, obwohl in dieser Dokumentation von erfahrenen und informierten SPD-Sicherheitsfachleuten klipp und klar konstatiert wurde, daß sich bei den Jusos die Tendenz zu gemeinsamen Aktionen mit kommunistischen Kreisen ausweitet.

Am 14. November 1970 stellte der Parteirat der SPD in einer Entschließung unmißverständlich fest, daß es zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten keine Aktionseinheit gibt; daß jede gemeinsame Aktion von Sozialdemokraten und Kommunisten parteischädigend ist; daß gegen SPD-Genossen, die gegen diesen Abgrenzungsbeschluß verstoßen, „notfalls Parteiordnungsverfahren einzuleiten" sind. Diese Entschließung blieb weitgehend Papier, das von zahlreichen Mitgliedern und Gliederungen bis heute nicht beachtet oder bewußt gebrochen und von der SPD-Führung nur hin und wieder durchgesetzt wird.

„Rechte" Sozialdemokraten und Gruppen solcher SPD-Mitglieder fordern jetzt den Bundesvorstand ihrer Partei oder Vorstandsmitglieder ihres Vertrauens auf, es nicht nur bei einer Abgrenzungsdeklamation zu belassen, sondern tatsächlich Maßnahmen zu ergreifen und eine kämpferische Auseinandersetzung mit den Ultralinken, Radikalen und Systemveränderern zu führen.

Erkenntnis



„Auf die Dauer wird es mir so zu dunkel!"

Zeichnung Rheinischer Merkur

Kirche:

Bedenken gegen Casaroli nehmen zu

Wird päpstlicher Außenminister von Kommunisten überspielt?

In Kreisen, die dem Vatikan nahestehen, beobachtet man nicht ohne Sorge die kirchenpolitische Aktivität des Monsignore Agostino Casaroli, des Leiters der vatikanischen Außenpolitik. Mehreren Reisen des Monsignore nach Osteuropa ist jetzt eine nach Kuba gefolgt. Die schon seit längerem vielfach gehegte Vermutung, Casaroli betreibe eine naiv-gutgläubige interkirchliche Entspannungs- und Brüderlichkeits-Politik, ist in den Augen seiner Kritiker erneut dadurch bestätigt worden, daß nach verbürgten Berichten Casaroli in Havanna das Verhältnis zwischen Staat und Kirche auf Kuba als sehr positiv bewertet und die kubanischen Beziehungen zum Vatikan als reibungslos bezeichnet hat.

In Erinnerung daran, welchen rücksichtslosen Kampf Fidel Castro gegen die Kirche geführt hat und was von ihr auf Kuba übrig geblieben ist, erscheinen diese Äußerungen vielen befremdlich. Fast der gesamte höhere Klerus und mehr als zwei Drittel der Priester und Missionare sind in den ersten Jahren des Castro-Regimes ausgewiesen worden oder haben die Insel verlassen, weil Castro mit dem bürgerlichen Staatsapparat auch die kirchliche Organisation zerschlug, soweit er sie als Stütze des Bürgertums betrachtete. Sämtliche kirchlichen Erziehungsinstitute wurden verstaatlicht. Dabei gebärdete Castro sich durchaus nicht atheistisch. Man könnte sagen, er bejaht sogar die Katholische Kirche, soweit sie ihre Lehre und Aktivität mit seinen sozialrevolutionären Vorstellungen in Einklang zu bringen breit ist. Ergebnis seiner von solcher Glaubensinterpretation bestimmten Kirchenpolitik ist jedenfalls, daß sich in diesem einst zu 90 Prozent katholischen Lande heute nur noch etwa 45 Prozent zur Katholischen Kirche bekennen und daß es heute in ganz Kuba nur noch 228 Priester, 128 Mönche und 214 Nonnen gibt. In jedem Fall ist die Katholische Kirche auf Kuba als irgendwie geartete Gegenkraft gegen den fidelistischen Kommunismus völlig ausgeschaltet.

In Kuba ist sehr bald der Weg beschritten worden, den der Sowjetkommunismus erst nach langen Jahren brutaler und blutiger Kirchenverfolgung eingeschlagen hat; nämlich der Weg, gegenüber einer für Ideologie und Politik völlig ungefährlich gemachten Kirche Toleranz oder Scheintoleranz zu üben, ja nicht wenige ihrer Diener für die Innen- wie für die Außenpolitik nutzbringend einzusetzen.

Der Verdacht, daß zwischen der Kirchenpolitik Moskaus und Havannas neuerdings mehr als ein nur zufällig zeitlicher Zusammenhang bestehen könnte, liegt sehr nahe.

Offensichtlich arbeitet Monsignore Casaroli entschieden auf die Herstellung eines entspannten, brüderlichen Verhältnisses zu den Kirchen im kommunistischen Lager hin. Nachdem der Vatikan erst kürzlich mit der Absetzung von Kardinal Mindszenty dem Osten einen beachtlichen Gefallen erwiesen hatte, gehen jetzt in Rom Gerüchte, denen zufolge die Einrichtung einer ständigen Vertretung der Orthodoxen Kirche beim Vatikan nur noch eine Frage der Zeit ist. Daß in einer solchen Einrichtung des Moskauer Patriarchats auch der Kreml mitsprechen würde, bedarf kaum der Erwähnung. Sollte es dazu kommen, so würde der Kreml für den Bereich der Katholischen Kirche das erreichen, was er auf dem Gebiet seiner Entspannungs- und Sicherheitspolitik so hartnäckig mit der Institutionalisierung eines gesamteuropäischen Kontakt-Gremiums anstrebt.

Im Vatikan sollen in letzter Zeit die Bedenken gegen den Kurs Casarolis zunehmen.

Wahlverhalten:

Die jüngsten Wähler waren enttäuscht

Hamburger Analyse deutet Stimmung in Niedersachsen an

Die Landtagswahlen in Niedersachsen am 9. Juni stehen allen Parteien immer drohender bevor. Vor allem die SPD bemüht sich bereits einige Wochen vor dem eigentlichen Beginn des Wahlkampfes, Stimmen zu fangen. So reist denn Bundeskanzler Brandt durch die Städte und Gemeinden an der Leine, um für gutes Wetter zu bitten.

Sieben Wochen nach den spektakulären Ergebnissen der Bürgerschaftswahlen in Hamburg liegt nun eine Repräsentativstatistik vor, die jetzt das Statistische Landesamt veröffentlichte. Etwa 50 000 Hamburger waren in 61 Wahlbezirken nach ihrer Meinung befragt worden. Welche Gruppe mit welcher Partei sympathisiert — diese Frage brachte überraschende Antworten. Das Statistische Landesamt konnte bei dieser Umfrage die Ergebnisse der Bürgerschaftswahlen nur mit denen der Bundestagswahlen vom November 1972 vergleichen, da bisher bei früheren Bürgerschaftswahlen keine Repräsentativstatistik vorgenommen war.

Obwohl diese Methode nicht ganz eindeutige Ergebnisse aufzeigen und die Hansestadt Hamburg nicht unbedingt repräsentativ für das gesamte Bundesgebiet stehen kann, zeigt diese Umfrage doch einen deutlich sichtbaren Trend auf, der sicherlich auch in Niedersachsen Einfluß haben wird. Die jüngsten Wähler, so beweist die Statistik, sind von der SPD am meisten enttäuscht. 1972 wählten noch 65,8 Prozent der männlichen Wahlberechtigten im Alter von 18 bis 25 Jahren die Sozialdemokraten, 1974 in Hamburg waren es nur 44 Prozent. Auch die Frauen dieser Altersgruppe wandten sich von der Regierungspartei ab; hier sind es 45,8 Prozent, die SPD wählten. (1972: 66 Prozent). Während die Sozialdemokraten große Verluste hinnehmen mußten, gewann die CDU bei den 18- bis 25jährigen Männern 10,2 Prozent und bei den Frauen 8,3 Prozent. Die männlichen Jungwähler sahen also die Alternative zur SPD bei der CDU, die Frauen dieser Altersgruppe bevorzugten hingegen eher die Freien Demokraten: 20,2 Prozent schenkten ihnen ihr Vertrauen, bei der Bundestagswahl 1972 waren es nur 14,8 Prozent.

Sehr erstaunlich ist der Erfolg der DKP bei den 18- bis 25jährigen in Hamburg: 10 Prozent der männlichen Wähler und 5,7 Prozent der Frauen stimmten für die Kommunistische Partei. (1972: 1,5 und 0,7 Prozent).

Die CDU holte sich den stärksten Zuwachs bei den 35 bis 45 Jahre alten männlichen Wählern, (hier stieg der Anteil von 27,8 auf 39,3 Prozent) und bei den 25- bis 35jährigen Frauen (Zunahme von 28 auf 39 Prozent). Die Schar der männlichen Wähler, die hinter der Union stehen, hat sich beträchtlich verjüngt. 1972 waren es die über 60jährigen mit 38,9 Prozent, die der CDU den größten Stimmenanteil einbrachten. Am 3. März in Hamburg gaben hingegen 44,7 Prozent der 45 bis 60 Jahre alten Wähler den Christdemokraten ihre Stimme. Bei den Frauen dieser Altersgruppe besitzt die CDU nach wie vor das größte Vertrauen. Während die FDP von den jungen Wählerinnen bevorzugt wird, ist sie bei den älteren Wählern nur wenig beliebt: 6,5 Prozent der männlichen und sieben Prozent der weiblichen Wähler über 60 Jahre gaben ihre Stimme den Freien Demokraten.

Anhand dieser Umfrageergebnisse ist es nicht schwer festzustellen, wie die Wahlen in Niedersachsen ausfallen können. Splitterparteien werden nach wie vor keine Chance haben. Die FDP muß versuchen, wieder in den Landtag zu kommen, da die CDU sich berechtigten Hoffnungen hingibt, die SPD in Niedersachsen zu stürzen. Eine SPD/FDP-Koalition wird darauf bedacht sein, die Mehrheit im Bundesrat zu behalten, um so der Opposition nicht eine Sperrmöglichkeit für die Regierungspolitik in die Hand zu geben.

S. St.

Wie andere es sehen:



Angelversuch im großen CDU-Teich

Zeichnung Hartung in „Die Welt"

Polen:

Aussiedlungszahlen rapide gesunken

Was hat Bonn zur Einhaltung der Warschauer Vereinbarung vor?

Politische Beobachter melden übereinstimmend, daß die Volksrepublik Polen in einem Pokerspiel versucht, Bonner Wiedergutmachungszahlungen im Tausch gegen die Fortsetzung der Aussiedlung Deutscher aus den deutschen Ostgebieten zu erreichen. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß trotz der eindeutigen Zusage des polnischen Außenministers Olszowski am 14. Dezember 1973 in Bonn, im Jahre 1974 nun 50 000 deutsche Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten das Land verlassen dürfen, die tatsächlichen Aussiedlerzahlen seit Jahresbeginn so niedrig sind wie kaum jemals zuvor und zudem auch noch weiter zurückgehen.

Polenbesucher aus Bonn haben den Eindruck, daß Warschau sowohl die Aussiedlung als auch die Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland überhaupt einfrieren lassen will, wenn Bonn nicht enorme Wiedergutmachungszahlungen leistet.

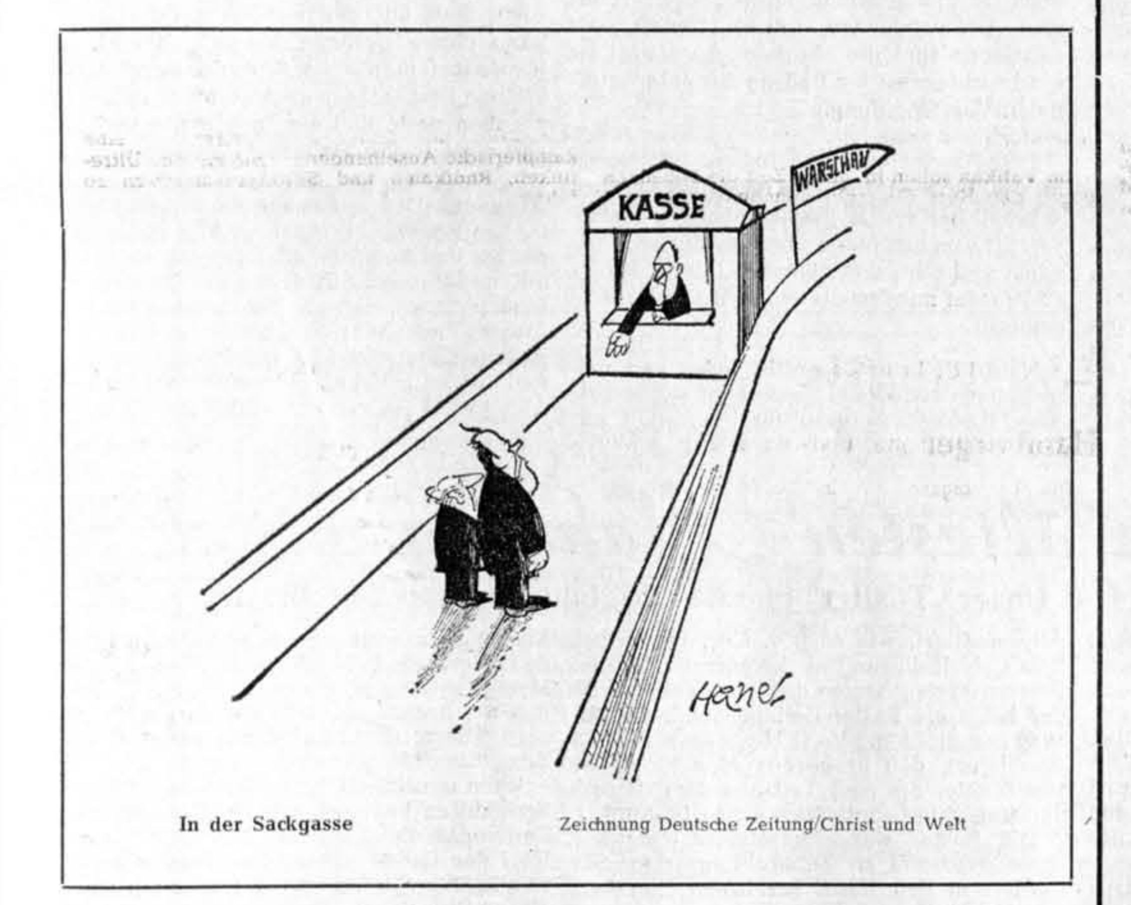
Die Zahlen der Aussiedler aus Polen betrugen im Januar nur noch 536, gingen im Februar auf 368 und im März auf 351 zurück. Im Vorjahr, als zuständige Bonner Stellen bereits von einem „praktischen Stillstand" der Aussiedlung sprachen, hatten die Zahlen der Vergleichsmonate noch wie folgt ausgesehen: Januar: 1012, Februar: 985, März: 932. Sie waren also mehr als doppelt so hoch wie in diesem Jahr, obwohl jetzt für 1974 die Zusage für 50 000 Aussiedler vorliegt. Um diese Ziffer noch zu erreichen, müßten die Monatsdurchschnittszahlen sofort auf 5000 gebracht werden. Dafür gibt es aber nicht die geringsten Anhaltspunkte.

Die Bundesregierung hat bisher offensichtlich noch nichts unternommen, um auf die Einhaltung der Bonner Vereinbarung zwischen Scheel und Olszowski über die 50 000 für 1974 zu drängen. In der staatlich gelenkten polnischen Presse und im polnischen Staatsfernsehen ist dagegen z. Z. eine große Kampagne im Gange: Man fordert Wiedergutmachungszahlungen Bonns für die Polen, die während des Krieges in deutschen KZ's gefangen waren, einschließlich der polnischen Kinder in deutschen Lagern. Die gelenkte Pressekampagne soll offensichtlich einen moralischen Druck auf Bonn ausüben. Nach Äußerungen hoher polnischer Beamter wie z. B. des polnischen Botschafters in Bonn, Piatkowski, sollen derartige Wiedergutmachungszahlungen, falls sie geleistet würden, jedoch nicht den einzelnen Opfern individuell zufließen, sondern dem polnischen Staat. Mit der Begründung, daß der Staat diese Nazi-Opfer ja bisher mit Renten und Unterstützungen unterhalten habe. Daher stehe nur ihm ein Ersatz für diese Ausgaben zu.

Die Bundesregierung versichert, daß ihr amtlich solche Forderungen Polens noch nicht präsentiert worden seien. Offiziell nach Warschau eingeladene Abgeordnete und Landespolitiker aus der Bundesrepublik Deutschland wurden dort jedoch von ihren polnischen Gesprächspartnern mit diesen Forderungen konfrontiert. Eine Verhärtung des Verhältnisses zur Bundesrepublik Deutschland ist im offiziellen Warschau deutlich spürbar, berichten Polenbesucher. Von dem zwischen Scheel und Olszowski für die erste Jahreshälfte 1974 vereinbarten Bonn-Besuch Giereks ist nicht mehr die Rede. Die Atmosphäre sei kälter als vor Abschluß des Warschauer Vertrages im Dezember 1970.

Über die Gründe für diese gezielte Klimaverschlechterung gibt es nur Vermutungen. So die, daß Polen enttäuscht sei, nur eine Milliarde DM ungebundenen Finanzkredit von Bonn zugesagt bekommen zu haben. Deshalb versuche Warschau jetzt, zusätzliche Mittel über „Wiedergutmachung" aus Bonn herauszupressen. Eine zweite Version geht dahin, daß die Wirtschaft Polens den Verlust von 50 000 Deutschen in diesem Jahr nicht verkraften könne. Und man aus diesem Grund einen Vorwand suche, die Aussiedlung zu stoppen. Schließlich werden auch innerparteiliche Kämpfe nicht ausgeschlossen, die die Machthaber zwingen, dem Westen gegenüber Härte und Unnachgiebigkeit zu demonstrieren.

Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich in Ungarn. Die jüngsten Personalwechsel in der Spitze von Partei und Staat galten eindeutig dem Ziel, Politiker abzulösen, die das Land vor allem wirtschaftlich stärker nach Westen öffnen wollten. **R. B.**



In der Sackgasse — Zeichnung Deutsche Zeitung/Christ und Welt

Mitteldeutschland:

Auch in der „DDR" steigen die Preise

Allerdings Preisstabilität bei Nahrungsmitteln durch Subventionen

„Nur in den sozialistischen Staaten könne es stabile Preise geben", das beteuerte die „DDR"-Regierung in den letzten Monaten immer wieder. In Wirklichkeit jedoch häufen sich gerade in letzter Zeit die Klagen über steigende Preise. Die Wirklichkeit sieht auch hier anders aus; das beweist unter anderem ein Leserbrief in der Sächsischen Zeitung, in dem ein aufgebrachter Leser sich über die fortwährende Teuerung von Textilien und Schuhen beschwert — man solle deshalb nicht soviel über steigende Preise im Westen schreiben.

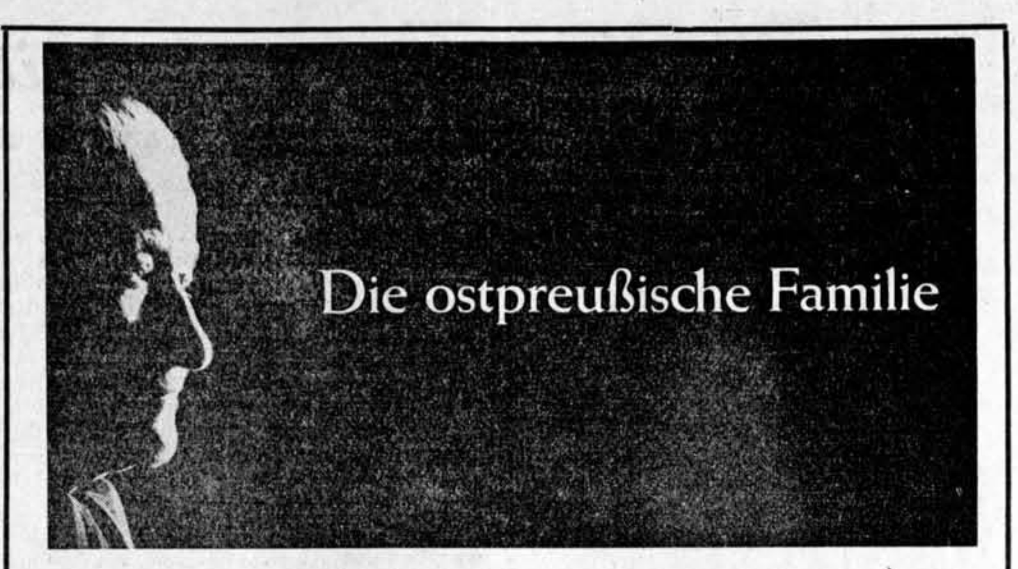
Diese Teuerungen, die nicht zuletzt durch die gestiegenen Rohstoffpreise entstanden, gehen in keine Statistik ein. Das Angebot in den unteren und mittleren Preisgruppen geht ständig zurück. In den Damenabteilungen der Kaufhäuser ist ein durchschnittliches Kleid nicht mehr unter 150 Mark zu haben.

Begründet werden die steigenden Preise damit, daß es sich bei den teureren Artikeln um neue Waren von erheblich verbesserter Qualität handelt. Stillschweigend streicht man die bisher produzierten Waren aus dem Sortiment und führt dafür Waren mit „höheren Gebrauchseigenschaften" ein.

Obwohl diese versteckte Inflation schon seit Jahren betrieben wird, hält die SED am Prinzip der Preisstabilität, insbesondere bei Nahrungsmitteln, fest. Die steigenden Kosten werden über den Staatshaushalt subventioniert.

Erhebliche Mängel scheinen nach jüngsten Berichten aus Ost-Berlin auch in der Bauwirtschaft zu herrschen. Jeder zehnte Verstoß zum „Schutze des sozialistischen Eigentums", der im Volkswirtschaftsbereich aufgedeckt wird, ereignet sich im Bauwesen. Im wesentlichen handelt es sich dabei um Materialdiebstähle und Betrugsdelikte. Hinzu kommen noch Fälle von Wirtschaftsschädigung durch Fahrlässigkeit der Bauleiter.

Die vom Innenministerium herausgegebene Zeitschrift „Forum der Kriminalistik" teilt denn auch mit, daß die Vorbeugung und Bekämpfung der Kriminalität in der Bauwirtschaft intensiviert werden müsse. **U. T.**



Da saßen sie in der Runde. Angehörige einer Familie und doch nicht miteinander verwandt — wie es eben in einer Gemeinschaft ist, in der die Grundakkorde noch zusammenklingen. Das Leben hatte ihnen im Laufe der Jahre das Haar silbern gekämmt. Sie hatten ein Lebensalter hinter sich, das biblische Alter aber noch nicht erreicht. Sie gehören einer Generation an, die vom Schicksal stark ausgelichtet ist und entrollten im Gespräch ihren Lebensweg wie einen Teppichläufer. Es gab keine Bitternis und keine Anklage, denn sie sagten Ja zu dem, was ihnen das Schicksal bereitet hatte. Angefangen hatte das Gespräch mit dem Elternhause und was man ihnen da mitgegeben habe für die Zeit, in der sie auf eigenen Füßen stehen mußten. Einer meinte, daß rückblickend gesehen sein Leben ganz planmäßig gelaufen sei. Selbst die turbulenten Jahre im Kriege und danach hätten nichts entscheidend verändert. Sicher habe es Rückschläge gegeben, aber das sei schließlich jedem widerfahren. „Eigentlich ist es mein Vater gewesen, der die Markierungen meines Weges abgesteckt hat. Das hat er — ich sage das mit Anerkennung — sehr geschickt gemacht. Ich wußte wohl, welche Berufswünsche er für mich hatte, aber er hat es so angefangen, daß ich die gleichen Wünsche hatte. Da gab es kein ‚Du sollst, du mußt!' Wir hatten eben Vertrauen zueinander und auch zu uns selbst. Und als das klar war, hat er geistig und wirtschaftlich die Fundamente gelegt, aus denen das wurde, was ich jetzt bin. Wenn ich mir dagegen viele junge Menschen heute ansehe, die über alles eine feste und endgültige Meinung zu haben glauben, nur nicht über ihr eigenes Leben, dann erkenne ich jedesmal von neuem, was mir geschenkt wurde. So habe ich auch alle Wunden, die mir das Schicksal eben auch schlug, gut verkraften können."

Der Zweite in der Runde, der schon früh Waise wurde, hatte längst nicht so gerade auf ein Ziel losgehen können. „Ich muß irgendwie einen unsichtbaren Steuermann gehabt haben. In meiner Jugend habe ich eine ganze Reihe von Wünschen gehabt, und sie sind mir alle vom Leben erfüllt worden. Denn irgendwo stand rechtzeitig der Zufall am Wege und öffnete mir die Tür. Mein Verdienst bestand eigentlich nur darin, daß ich die Tür entschlossen durchschritt. Ich habe dem Zufall dadurch gedankt, daß ich immer gearbeitet und gelernt habe. Damit habe ich bis heute nicht aufgehört."

Die schlanke Frau in der Runde — sie mußte einmal ein bildhübsches Mädchen gewesen sein — lachte dazu: „Alles das, was ihr so positiv verbuchen könnt, schlug mir zum Nachteil aus. Meine Mutter wollte mit mir hoch hinaus, sie stammte eben noch aus einer Zeit, in der die Ehe als einzig möglichen Beruf für ein Mädchen galt. Kein Mann aber war ihr gut genug für mich, und der Märchenprinz, den sie vielleicht erträumte, kam nicht. Und einfach ausbrechen und durchbrennen, dazu hatte ich leider nicht den Mut. Auch mir hat der Zufall oft die Tür geöffnet, aber ich machte stets auf der Schwelle kehrt. Wenn mir durch den Zwang der Verhältnisse nicht doch noch ein Beruf geschenkt worden wäre, der mich wirklich ausfüllt, dann wäre ich schlimm dran. Ich habe nie darüber geklagt, aber übertriebene Mutterliebe kann auch leicht das Gegenteil bewirken. Schade ist nur, daß ich dadurch allein geblieben bin."

Warum dieses Gespräch hier erzählt wird? Immer wieder klingen solche Gedanken in den Briefen oder auch in den Gesprächen in der Familie durch. Die meisten von uns haben schon einen Lebensabschnitt umrundet und denken gelegentlich allein oder in Gesellschaft darüber nach, wie das Leben verlaufen ist oder wie es hätte verlaufen können. Wer dazu seine eigenen Gedanken hat, kann sie uns gerne sagen.

*

Nach einer Pause von zwei Wochen ist der „Bücherschrank", mit dem wir vielen eine Freude machen konnten, wieder voll geöffnet. Man wundert sich wirklich, was da alles zusammenkommt. Für jeden Geschmack ist etwas da. Gelegentlich gibt es jemanden, dem dieses oder jenes Thema oder dieser oder jener Autor nicht gefällt, und er meint dann, das solle man nicht ankündigen. Da wollen wir es doch lieber mit unserer Verfassung halten, in der geschrieben steht, daß eine Zensur nicht stattfindet. Wem etwas nicht zusagt, der braucht es auch nicht zu lesen — also was soll es? Alle Bücher kommen aus dem Bücherschrank eines Lesers und wandern hin zu einem anderen Leser. Und bei uns ist es glücklicherweise so, daß jede Richtung unter unseren Lesern vertreten ist, und da wollen wir niemandem hineinreden. Nur in einem Falle findet eine Art „Vorzensur" statt. Es gibt Fälle, daß ein noch jüngerer Mensch erst jetzt aus Ostpreußen kommt und Literatur haben möchte, um sich sprachlich fortzubilden und sich in die Welt des Westens einzuleben. Dann erhält er grundsätzlich kein Buch in Frakturschrift, die in den dreißiger Jahren aus der Mode kam. Er würde sich kaum damit zurechtfinden. Er bekommt also ein Buch in der Schriftart, wie er sie hier auf Schritt und Tritt antrifft. Antiquierte Stoffe, die man mitunter noch liebevoll mit einem Schuß Erinnerung liest, bekommt er möglichst auch nicht vorgesetzt. Er ist schließlich in eine Welt gekommen, in der er sich zurechtfinden muß. Und dabei wollen wir helfen, so gut es möglich ist.

*

Vor den Toren Hamburgs, in Schwarzenbek, wohnt Frau Cecilie K. in ihrem Hause am Rande des Sachsenwaldes. Sie ist allen Dingen des Lebens gegenüber sehr aufgeschlossen. Aber auch ihr setzt die Einsamkeit zu:

„Ich bin verwitwet und habe keine Kinder. So sitze ich allein in meinem Hause. Gerne würde ich eine Zweizimmerwohnung an ein Ehepaar in gereifterem Alter abgeben. Es ist ein sehr schöner Garten vorhanden, den wir gemeinsam pflegen könnten. Ich stamme aus Königsberg, habe aber auch in Gumbinnen gewohnt" (Kennziffer K 141).

Einen Kontaktwunsch hat Frau Gerda Sch. aus Bad Lippspringe. Sie ist alleinstehend und einsam. Früher wohnte sie im Raume Lyck und Braunsberg. Sie sucht jetzt Briefwechsel mit Landsleuten (Kennziffer K 142).

Wer kann Frau Elma G. aus Gamburg im Süddeutschen verstehen, die sich nach norddeutscher Luft sehnt?:

„Wir sind 1952 hierher verschlagen worden. Aber Menschen und Natur sind uns fremd geblieben. Wir haben vergeblich versucht, eine passende Wohnung (etwa drei Zimmer) im norddeutschen Raum zu finden. Seit Jahren leben wir hier völlig isoliert und vereinsamt. Vielleicht weiß jemand aus der Familie Rat, wie wir die uns noch verbleibende Zeit in einer mehr heimatlichen Umgebung und vor allem bei Menschen unserer Art verleben dürfen" (Kennziffer K 143).

Mit den besten Grüßen

Ihr Christian



Sie wird sicher nicht lange auf eine Aufforderung zum Tanz warten — diese junge Dame in ihrem bezaubernden Abendkleid, das mit seinen gestickten Volkskunst-Motiven jetzt groß in Mode ist — Foto Ellermann

Tanz als heitere Bewegungstheraphie

Gesunder Ausgleich auch für ältere Menschen — Es gibt viele Möglichkeiten

Eins, zwei, drei und Drehung — Sie müssen besser im Takt bleiben, meine Damen und Herren!" — Wer erinnert sich nicht an die Worte des Tanzlehrers in der ersten Stunde? War das aufregend: Mädchen und Jungen, fein herausgeputzt, musterten sich unauffällig mit neugierigen Blicken. Spannung lag im Raum, als der Tanzlehrer den Bescheid zum Auffordern gab. Von den „Herren der Schöpfung" erhoben sich einige betont lässig, andere stürzten sich geradezu auf die Tanzpartnerin ihrer Wahl. Die Mädchen waren alle bemüht, ein gleichgültiges Gesicht zu machen. Bloß nicht zugeben, wie gespannt man war, welche Angst man hatte, „sitzenzubleiben".

So war es zu Großmutters Zeiten, so ist es auch heute noch — selbst wenn die jungen Menschen unserer Zeit sich noch so zwanglos geben. Der Tanz als ‚heitere Bewegungstherapie' steht heute auch als gesunder Sport im Mittelpunkt des Interesses. Neben einer falschen Ernährung ist Bewegungsmangel Hauptursache der Krankheiten unserer Zeit. Die alte Erkenntnis, daß ein gutes Maß an Bewegung den Körper gesund erhält, scheint vergessen. Aber wer da meint, das Tanzen sei nur für die jungen Leute da, der ist auf dem Holzweg.

Mit diesen — und vielen anderen — Fragen setzten sich kurz vor Ostern die rund 600 Teilnehmer der ‚Intako '74', des Internationalen Tanzlehrer-Kongresses, in Hamburg auseinander. Das Hauptreferat hielt der Schweizer Psychologe und Eheberater Dr. Fritz Tanner denn auch unter dem Titel: ‚Tanzen — Hobby für zwei.' Neben vielen fachlichen Problemen wurden aber auch die Fragen erörtert, die im Grunde jeden von uns angehen — allen voran die Rolle des Tanzes als Mittel zu Gesundheit und Leistungsfähigkeit auch in höherem Alter. Natürlich ist damit nicht der Tanz als Turniersport gemeint, sondern als Vorbeugung gegen eine Reihe von Zivilisationskrankheiten, als Mittel zu neuer Partnerschaft und guter nachbarlicher Beziehungen — und nicht zuletzt als Quelle der Freude und Brücke zu heiterer Geselligkeit.

Tanzen war zu jeder Zeit ein beliebtes Hobby. Um die Jahrhundertwende tanzte man Polka und Walzer, in den zwanziger Jahren herrschte der Jazz, in den dreißiger Jahren der Swing; in der heutigen Zeit gibt es neben Beat und anderen rhythmischen Tänzen wieder eine deutliche Wendung zurück zum Paartanz. Früher ging man in braven Kleidchen und dunklen Anzügen zur Tanzstunde; heute gibt es meist keine Kleidervorschriften mehr — bis auf festliche Veranstaltungen. Und doch sind Abendkleid (heute meist ‚Maxi' genannt) und dunkler Anzug wieder auf dem Vormarsch.

Unsere Tanzschulen bemühen sich, alle Kreise der Bevölkerung anzusprechen. Dem Jugendlichen und dem älteren Menschen wird vom Wiener Walzer bis zu Jive und Beat alles geboten. Vom sonntäglichen Tanztee bis zur abendlichen Beatveranstaltung reicht die Palette. Die neuen Unterrichtsmethoden verhelfen dazu, mit dem Paartanzen bei jung und alt Hemmungen oder gar Angst vor dem anderen abzubauen und den Wünschen nach Geselligkeit zu entsprechen.

Die leichten Grundformen des sogenannten Welttanzprogramms werden von ganz jungen, am Anfang noch bewegungsgehemmten Menschen ebenso leicht übernommen wie von Älteren, die seit Jahren nicht mehr auf der Tanzfläche gestanden haben. Vor allem sind die Grundschritte des Tanzprogramms seit kurzer Zeit in aller Welt genau festgelegt. Ob in Europa, Asien, Amerika, Afrika oder wo auch sonst immer, die Lektionen sind die gleichen. Auch dies ist ein beachtenswerter Beitrag zur internationalen Verständigung.

Daß Tanzen heute so beliebt ist wie eh und je, beweist eine Umfrage, die kürzlich veranstaltet wurde. Das Ergebnis ist interessant: Von den jungen Bundesbürgern zwischen sechzehn und zwanzig Jahren haben 47 Prozent mindestens einen Tanzkurs mitgemacht.

Natürlich bringt es nicht jeder von uns zu Spitzenleistungen. Viele aber sehen sich diese Leistungen gern im Fernsehen an. Der vielseitigste und schwierigste Wettbewerb war der Höhepunkt des Internationalen Tanzlehrerkongresses in Hamburg. Den „Worldcup" gewann — wie schon im vorigen Jahre — das Ehepaar Fischer aus Salzburg. Das Rahmenprogramm dieser Veranstaltung gab die verschiedensten Variationen des Tanzsports wieder: Von einer Tango-Parodie bis zum Schautanz der dreizehnfachen Weltmeister Bill und Bobbie Irving.

Der Tanz sollte, meinen die Fachleute, noch mehr als zuvor als Breitensport betrieben werden — darüber waren sich auch die 600 Teilnehmer dieses Kongresses einig. Tanzen ist keine Frage des Alters. Welches Steckenpferd, das gleichzeitig der gesunden Bewegung dient, kann man so lange betreiben wie das Tanzen.

Kurse gibt es genug in unseren Tanzschulen: Für Anfänger und für Fortgeschrittene, für Ehepaare und für Einzelgänger, für Begabte und Unbegabte, für jung und alt. In vielen Sanatorien gibt es darüber hinaus heute Tanzabende, auf denen sich die Erholung und Heilung suchenden Menschen näher kennenlernen und diese ideale Bewegungstherapie nutzen können. Auch in Kurorten legt man Wert auf diese Möglichkeit — wie etwa in Kampen auf Sylt, wo unter Leitung einer Tanzlehrerin nach dem Motto ‚Bleib fit — mach mit' sich ein munteres Völkchen von acht- bis achtzigjährigen in Gruppen auf dem Parkett tummelt. Und so manche Großmutter, die längst vergessen hatte, wie gern sie als junges Mädchen auf den Tanzboden oder zu Festen und Bällen ging, lebt wieder auf.

Und schließlich: Wer keine Gelegenheit mehr hat, auf das Parkett zu gehn, der kann dieses gesunde Vergnügen auch zu Hause genießen — im Kreis der Familie, bei kleinen Festen. Man sagt übrigens den Ostpreußen nach, daß sie auch heute noch — wie einst in der Heimat — Feste zu feiern wissen. Und zum Schluß noch eine kleine Anregung: Wenn Sie morgens Ihren Kreislauf in Schwung bringen wollen, dann stellen Sie das Radio an oder legen eine Platte auf und tanzen Sie durch das Zimmer — bloß nicht so, daß ‚de Steebel kracht' und Ihre Mitbewohner sich beschweren ... Das ist eine Gymnastik, die nie langweilig wird und die Sie frisch und beweglich erhält nach dem Motto ‚Bewegung erhält jung'.

Ute Timm

Beschwingte Mode 1974

Kleider sind wieder gefragt — Selbstschneidern lohnt sich

RMW — Wenn es nach den Modeschöpfern geht, dann werden wir in diesem Sommer und Herbst mehr Kleider auf den Straßen sehen als in den Jahren zuvor, mehr schwingende Mäntel, glockige Röcke, farblich abgestimmte Ensembles, und nicht zuletzt eine Fülle von Blusen aus hauchdünnen, phantasievoll bedruckten Stoffen mit Puffärmeln, Smokpassen und Rüschen. In allen Modeschauen dieses Frühjahrs präsentierten die Hersteller Modelle, die durch damenhafte Eleganz bestachen.

Die heiß umstrittene Rocklänge wurde einst von Christian Dior so definiert: „Es gibt nur eine Rocklänge für jede Frau — diejenige, die zu ihr paßt." Laßt den jungen und schlanken Mädchen ihren Mini! Aber alle anderen weiblichen Wesen werden zumindest das Knie bedecken. Die wadenlangen Modelle sollten von Frauen getragen werden, die über schmale Fesseln verfügen, und nur in Kombination mit eleganten Schuhen. Für den Abend setzt sich jetzt offenbar ganz allgemein die knöchellange Mode durch, die bei entsprechendem Schnitt Frauen jeder Figur und jeden Alters steht. Allerdings — auf der Straße, im Alltag einer Großstadt, wirken die langen Flatterröcke, wie sie von jungen Mädchen bevorzugt werden, oft eher komisch. Die Trägerinnen sind es gewohnt, in Jeans und auf klobigen Schuhen über das Pflaster zu stiefeln — und die meisten von ihnen behalten sowohl die Schuhe als auch den stapfenden Gang bei, während bunte, dünne Stoffe die Knöchel umspielen ...

Sollten die Frauen mitspielen, dann wird sich diese weiblichere Mode in der Kleidung für Beruf und Stadtbummel auch im kommenden Herbst und Winter durchsetzen. Es gibt dafür eine Reihe von Anzeichen. Allerdings — und das bereitet dem Handel einige Sorge — wird die Bereitschaft zum Kauf dieser neuen Modelle stark von der künftigen Preisentwicklung abhängen. Steigen, wie in den ersten Monaten dieses Jahres, die Preise für die Lebenshaltung auf allen Gebieten, dann werden viele Frauen — von den ausgabefreudigen Teenagern bis zur Rentnerin — ihre Käufe auf dem Sektor Mode drastisch einschränken müssen. Im vergangenen Jahr waren es im Durchschnitt knapp 475 Mark im Jahr, die jeder weibliche Bundesbürger für Oberbekleidung ausgegeben hat; dieser Satz könnte sich erheblich verringern, wenn der Preisauftrieb anhält. Und es wird so manche Frau geben, die sich wieder auf ihre Nähmaschine und ihre Künste beim Selbstschneidern besinnt.

Ganz sicher wird dann so manches Kleidungsstück noch ein Jahr länger getragen werden, und die Zutaten, jene kleinen Zauberer von der Kette bis zum dekorativen Schal, werden wieder neue Bedeutung gewinnen. Mit ein wenig Phantasie und Geschmack läßt sich so manches Kleidungsstück damit so verändern, daß selbst die beste Freundin es nicht wiedererkennt.

Eines unserer ältesten Nahrungsmittel

Käse war einst Zahlungsmittel — Unser „Tilsiter" gehört auch heute zu den beliebtesten Sorten

Käse ist nicht Käse. Das wissen wir längst. Auch die deutsche Käseplatte ist heute so bunt und attraktiv geworden wie noch nie. Wie vielseitig und qualitativ, das zeigten 190 namhafte Käsereien aus allen Teilen des Bundesgebietes auf der diesjährigen DLG-Käseprüfung, die am 24. April in Oldenburg (Oldb) stattfand. Über 400 Käseproben haben, sorgfältig verpackt, die Reise nach Oldenburg angetreten.

Nachweislich gibt es Käse seit sechstausend Jahren. Am Tempelfries von Ur, der sagenumwobenen Hauptstadt der Sumerer im Lande zwischen Euphrat und Tigris, ist dokumentiert, wie 4000 v. Chr. dieses beliebte Nahrungsmittel hergestellt wurde. Schon von den Ärzten des Altertums wurde der Käse als Bestandteil gesunder Ernährung empfohlen. Von Hippokrates wird überliefert, daß er bereits eine Milchdiät verordnete, die zum Teil aus den damals üblichen Schaf- und Ziegenkäse bestand.

Die Römer waren besonders stolz auf ihren Reichtum an Zubereitungsarten. Sie räucherten den Käse, bereiteten ihn mit Wein und Honig zu und machten ihn für lange Lagerung und Export haltbar. In römischen Häusern befanden sich spezielle Käseküchen. Cäsar versicherte glaubhaft, daß bei den Germanen Milch und Käse zu den Hauptnahrungsmitteln gehörten. Aus Funden der Bronzezeit stammen Tongefäße mit Sieblöchern, die zum Käsen benutzt wurden.

Schon um 400 n. Chr. waren in der Schweiz Sennhütten bekannt. Käse galt damals als Zahlungsmittel. Im Jahre 812 n. Chr. erließ Karl der Große eine Anordnung über die regelmäßige Lieferung von Butter und Käse. Wesentlich dabei war, daß alles „möglichst sauber hergestellt werden müsse".

Holland war seines guten Käses wegen im 11. und 12. Jahrhundert bekannt und erster „Entwicklungshelfer" der Landwirtschaft. Vom Westen aus zogen die Holländer nach Schleswig-Holstein, nach West- und Ostpreußen und in die Mark Brandenburg. Dort richteten sie Mustermeiereien ein; lange hießen diese auch bei uns noch „Holländereien". Daß unser ‚Tilsiter' heute zu den international begehrtesten Käsesorten zählt, ist bekannt.

In der Schweiz gab es in der gleichen Zeit die Vorstufe der Almwirtschaft. Auch vom nördlichen Eiderstedt aus wurde im 17. Jahrhundert ein reicher Handel mit Käse getrieben. Die Waagebücher von Tönning geben Zeugnis hiervon. Die Küchen der Fürsten gehörten zu den besten Kunden der Eiderstedter Käsereien. Im Unterschied zu den südlichen Ländern lag die Zubereitung von Käse in Frankreich, Norddeutschland, Holland und England meist in den Händen der Frauen. Da gibt es beispielsweise die „Madame de Camembert", eine Französin namens Marie Fontaine, die im 18. Jahrhundert in der französischen Landschaft Brie das Käsen erlernte. Und der ‚Tilsiter' soll ja auch von einer ostpreußischen Frau zum erstenmal hergestellt worden sein, und zwar im Jahre 1845.

Ruth Geede



Ein schnelles, bekömmliches Abendessen: Magerquark oder Frischkäse, mit gehackten Kräutern verrührt und hübsch auf einem Salatblatt garniert, zu Schwarzbrot — Foto Milkana

Grete Fischer

Der letzte Morgen

Der alte Grigoleit sah ihn zuerst. Sein Blick erfaßte mit flüchtigem Zweifel dieses Gesicht, das irgendwie dem des gefallenen Sohnes glich.

Er stand am Zaun; der riesige Blütenteller einer Sonnenblume warf graue Schatten über die schmale Gestalt im verstaubten, gelblich-braunen Soldatenrock. Keine Tressen, kein Koppel, den sehnigen Körper einzu pressen, Holzschuhe an den Füßen; so schien er ganz zum grauen Schatten geworden. Trotzig der Blick und scheu zugleich; Mißtrauen zeichnete Falten in die Mundwinkel wie scharfe Striche.

Nun erst sah der Alte den Wachsoldaten hinter dem jungen Mann. Der vertat an den unbeweglichen Schatten am Zaun keinen Blick mehr.

„He, Alter, kuck nicht so, gib meinem Hund Wasser und dem Miszack da 'nem Strohsack unterm Noarsch ... un fier mich hast wohl ä Quartierchen, was? Ganz klabastrig wirst vom langen Laufen un' Herumkariolen bei der Hitze."

Grantig war der Wachmann, rotgeschwitzt das Gesicht. Der Schnaps gluckerte nur so durch seine staubtrockene Kehle. Der Hund schlappte gierig sein Wasser. Nur der Junge im Soldatenrock stand, wo man ihn geheißen hatte zu warten. Bare Trostlosigkeit. Als jedoch der Hund des bärbeißig fluchenden Wachmannes an seinen ausgefransten Fußlappen schnupperte, da blinkte etwas auf in den Augen des jungen Mannes, er neigte sich tief hinab, dem Hund das klunkrige Rückenfell zu streichen, und redete in singendem Tonfall auf ihn ein. Der Hund spitzte die Ohren, winselte, sprang dann erregt kläffend an jenem hoch.

Grigoleit beobachtete mit zugekniffenen Augen diese beiden, Mensch und Hund, sah so etwas wie Glück im Gesicht des Jungen — und Tränen?

„Wie heißt der da?"

„Hier seine Papiere", sagte der Wachsoldat. „Was willst seinen Namen wissen, behalt die Nummer, Grigoleit, die is wichtig. Wenn er mal versuchen sollte ... na, weißt all, sie probierens ja alle mal ... kommen bloß nicht weit; nuscht wie Ärger hast mit diesen Kaluseninkers, Gott verdammich noch eins."

Der alte Fischer riß dem Wachmann die Papiere aus der Hand, ging auf den Gefangenen zu, der neben einem Zeichen die Nummer 462 auf dem Rückenstoff seiner ausgebleichten Uniformjacke trug und, der sich zu dem Hund so leicht hinabneigte,



Zwei Pferde — Nach einem Gemälde von Alexander Kolde

als drücke sie ihn gar nicht. Seewind zauste seinen dichten, blonden Haarschopf.

Der Wachmann pfiff seinen Hund, stieg aufs Fahrrad, zerrte den Rüden an der Kette hinter sich her; eine Staubwolke, die er auf dem heißen Weg erst hochgewirbelt hatte, verschluckte seine Flüche und die primenbraune Spucke.

Nun waren sie sich selbst überlassen.

Der Alte wußte die Nummer und las einen Namen, den er jedoch nicht aussprechen konnte.

Der Junge wußte weniger. Sein Blick umfaßte gierig dieses Bild: hier der Fischer, verwittert und knorrig wie ein alter Baum — dort das Haus, weiß und sauber, der Garten, blühend voll süß schläfrigen Friedens hoher Mittagszeit, Hühner drüben auf dem Deichrand, weiter unten am Wasser schnatternde Enten.

Mäßigen Schrittes, vom Ufer kommend, die kleine, schwarzgekleidete Gestalt, leuchtend weißes Haar, über das sie gerade mit ihrer linken Hand hinstrich; dann bedeckte sie, der glühenden Sonne wegen, mit der anderen Hand die Augen, verhielt den Schritt. Das feste schwarze Tuch umspannte ihre Gestalt. Und zögernd kam sie näher, als schritten ihre Füße zu schwer unter dem behenden, schmalen Körper.

Nun stand sie vor ihm, strich mit ruhiger Gebärde ihrer kleinen, kräftigen Hände Kleid und Haar glatt, nickte ernst und traurig, nickte noch einmal, und in ihren Mundwinkeln stand Leid mit herben Strichen eingegerbt. Wie Vogelflattern strich ihr Seufzer vorbei, dann straffte sie den kaum gebeugten Rücken und schien mit einem tiefen Atemzug über sich selbst hinauszuwachsen; noch ein Kopfnicken, und sie sprach die wenigen Worte mit einer Bestimmtheit, die keinen Widerspruch duldete, auch nicht den des zögernden Mißverstehens.

„Kommt ins Haus, ihr beiden, is Mittagszeit."

Und der Junge fühlte, daß die Frau zu ihnen beiden gesprochen hatte. Er dankte·

Die Verfasserin dieser Erzählung ...

... stammt aus Stettin und lebt heute in Wolfenbüttel. Grete Fischer, unseren Lesern aus einer Reihe von Veröffentlichungen bekannt, legte ihr Staatsexamen als Säuglingsschwester ab und arbeitete in den dreißiger Jahren bis zum bitteren Ende als Fürsorgerin in ländlich-einsamen Gegenden der Memelniederung. Sie ist Mitarbeiterin mehrerer Zeitschriften und Zeitungen und Autorin des Bändchens ‚Zu Gast bei uns'. Weiteren Lesern wurde sie vertraut durch die Erzählung ‚Und Petrulla lacht' in dem gleichnamigen Band mit heiteren und besinnlichen Stücken ostpreußischer Erzähler, der zunächst im Erdmann Verlag, Tübingen, erschien und jetzt als rororo-Taschenbuch erschienen ist.

Die Erzählung ‚Der letzte Morgen' erinnert an die Zeit, da französische und belgische Kriegsgefangene auf den Höfen unserer Heimat arbeiteten. Die meisten von ihnen gehörten bald zur Familie, trotz aller Verbote, und fanden in jener schweren Zeit eine zweite Heimat in Ostpreußen.

„Merci, Madame, merci", zeigte seine schmutzigen Hände und wurde zu dem Platz gewiesen, wo auch die Fischersleute sich wuschen.

Der junge Franzose wußte nicht, was er aß und ob es ihm schmeckte — nur, daß eine Mutter ihn den Teller vollschöpfte und ein Vater mit ihm das Brot teilte wie mit einem Sohn.

Der Sommer 1943 brachte heiße Tage. Maxel, wie die Fischersleute ihn nannten, trug bei der Arbeit eine leichte Joppe, und die blaue Schirmmütze saß keck auf seinem schmalen Schädel. Die Uniform mit dem Zeichen hatte ‚Madame' einstweilen verstaut. Sein ‚Chateau' war die Kammer neben dem Stall. Das Viehzeug hinter der dünnen Wand, mit animalischen Gerüchen und Geräuschen, war ihm nicht zuwider.

Einzig Geborgenheit und Frieden umfingen ihn hier wie ein wärmendes Tuch. Solch ein Tuch, wie es die Mutter Grigoleit ähnlich den Frauen seiner Heimat zum Kirchgang trug, ein Umschlagtuch, aus weicher Wolle gefertigt, das ein Seidenfaden wie Silberglanz durchzieht. Die kleine Welt der Grigoleits hier am Frischen Haff erschien ihm wie eben solch schützendes Gewebe, durch dessen Menschen betrachtet die Welt ungemein friedlich schien.

Fortsetzung folgt

Ottfried Graf Finckenstein

Das rote Kopftuch

Der Garten dampft, denn die Sonne zieht die Fruchtsäfte aus der Erde. Zwei alte Männer laden Mist von einem kleinen Wagen; guten, durchgegorenen Mist, der wie Schiefer zerfällt, wenn der Haken hineinfährt. Aus den glatten, speckigen Stücken krümmen sich hellrosa Regenwürmer wie im Tanz. Es ist ihr Totentanz. Denn die Hühner warten schon. Ein Flattern, ein Rucken des Kopfes — so kurz und unerbittlich ist das Leben.

Als die beiden Männer mit dem Abladen fertig sind, legen sie die Haken fort, suchen sich eine Rückenlehne, blinzeln in die Sonne und schweigen. Sie kennen sich seit dreißig Jahren. Was gibt es da noch zu reden?

So stehen sie also, zwei morsche Pfähle, die man an die Gartenmauer gelehnt und dort vergessen hat.

Aber die Sonne hat schon Kraft. Selbst in der alten Eiche am Rande des Gartens, die noch wie tot gegen den Himmel sticht und auf deren Ästen abends die Raubstörche aufbäumen, steigt der Saft.

*

Übrigens, was bedeutet denn der rote Punkt unter eben jener Eiche, der sich jetzt von dem noch grauen Rasen deutlich abhebt?

Angrabeit, der größere von den beiden Männern, kneift die Augen zusammen und sieht scharf hinüber. Er wird unruhig, spuckt aus, streckt sich und scheint plötzlich viel größer als bisher. Ihm ist wohl zu warm geworden von der Sonne, die seine Schenkel bestrahlte. Er fängt an zu reden:

„Die jungen Leute von heute", sagt er, „da ist kein Gehalt mehr drin, genau wie in dem Schnaps, den es heute zu kaufen gibt."

Krause, der Freund, dem Wagen und Pferd gehören, faßt sich an die Nase. Sie ist unmäßig groß für den kleinen Mann.

„Ja", nickt er, „das ist nicht anders wie mit den Pferden."

„Komm du mir bloß nicht mit den Pferden", unterbricht Angrabeit schnell, denn ihm schwant Unheil. Aber es ist zu spät.

„Wenn ich es dir doch sage! Wie ich anfing, hatte ich den ‚General'. Der riß eher die Stränge kaputt, als daß er etwas stehen ließ. Der hatte noch Ehre im Leibe."

„Davon rede ich doch gar nicht."

Aber Krause will nicht aufhören, bevor er nicht die lange Kette seines Mißgeschikkes mit Pferde hat abrollen lassen.

„Der Herakles", sagt er träumend, „hatte keinen Ehrgeiz. Aber er war eisern. Wenn der Dresche kriegte, holte er die Eisdecke vom kleinen See in einem Stück ans Ufer."

„Unsinn." Angrabeit richtet sich noch höher auf. Er ist immer noch ein schöner Kerl mit seiner kühnen Adlernase. Seine Augen sind noch gut, da kann keiner ihm etwas vormachen. Der rote Punkt kommt immer näher, und es ist das Kopftuch seiner Schwiegertochter Emma. „Unsinn", wiederholt er noch einmal in einem Ton, der keinen Widerspruch duldet, „Pferde müssen, aber der Mensch will!"

Krauses Verstand kann der plötzlichen Wendung nicht folgen. Er möchte gern bei seinen Pferden bleiben, hat aber nicht den Mut dazu. Deshalb sucht er wieder Halt an seiner Nase. „Was sagst du?"

„Was brauchen die jungen Leute zwei Betten? Das ist doch nur Feigheit von dem Gustav. Ich schlaf heute noch mit meiner Alten in einem Bett." Er lacht breit, und ein wenig Wasser fließt in seine Mundwinkel.

„Ach so", auch Krause lacht und beginnt, sich aufzurichten, „du meinst, der Gustav will nicht."

„Der will sich schonen, das will er! Ich sage dir, da ist kein Gehalt drin."

„Kein Ehrgeiz", ergänzt Krause.

„Ach Quatsch. Und mit den Pferden hast du bloß selbst schuld. Was mußt du immer tauschen, auch noch mit Zigeunern."

„Ich kenne mich doch aus."

„Meinetwegen. Aber mit den Frauen, da kenne ich mich aus. Das geht nicht gut mit den zwei Betten. Meine Frieda hätte sich das nicht gefallen lassen, sage ich dir. Brauchte sie auch nicht." Er streckt den Brustkorb heraus und schiebt die Mütze ein wenig verwegen in den Nacken.

Krause hat inzwischen ebenfalls den roten Punkt entdeckt. Auch er reckt sich und sagt dann: „Da waren wir andere Kerle!"

„Du . . . ?"

Krause sinkt wieder in sich zusammen, ihm gefällt das Gespräch nicht mehr. Wenn er wenigstens den ‚Herakles' dabei hätte, so könnte er sich an ihm erheben. Aber der Gaul, den er jetzt hat, dies Untier von einem Pferd, mit Knochen, die wie Aststümpfe herausstehen, mit dem ist kein Staat zu machen. Die Nase muß wieder helfen. Tatsächlich kommt ihm ein guter Gedanke. Er strahlt jetzt ordentlich Selbstbewußtsein aus, als er antwortet: „Ja wir, ich und der Schmalstich."

„Schmalstich, wer ist das?"

„Hast du den Förster Schmalstich nicht gekannt, den Hans? Das war ein ganz doller!"

„Na, na . . ."

„Der hat eine Adlige zur Frau gehabt. Die war von zu Hause weggelaufen. Ich sage dir, die hat nichts zu lachen gehabt."

„Woher weißt du das?"

„Ich bin doch immer mit dem Schmalstich zusammen gewesen. Der war nicht größer als ich, aber edel! Ganz schwarz, mit Haaren über der Nase, der ganze Kerl wie aus Draht!"

„Na, und die Frau?"

„Die war so eine Stille."

„Die Stillen sind manchmal die Schlimmsten."

„Aber die konnte einem leid tun, die ist nie vor ihm sicher gewesen. Morgens nicht, mittags nicht, abends nicht."

Angrabeit grinst. Er hat festgestellt, daß das rote Tuch geradewegs auf ihn zukommt.

„So ist richtig", sagt er.

„Na ja, aber jedes Jahr ein Kind."

„Das schadet auch nichts."

„Ja", bestätigte Krause, „der Schmalstich war ein Deibel!"

„So einer wie ich!" sagt Angrabeit übertrieben laut. Die junge Frau ist schon so nahe, daß sie ihn vielleicht hören kann.

Aber auch Krause ist jetzt in Fahrt gekommen. Er fühlt sich sehr stark hinter dem Schatten der Erinnerung.

„Was die Familie der Frau ist, die hat später gesagt, sie soll doch zurückkommen. Alles vergeben. Mit so einem Mann könne sie doch nicht leben. Aber sie ist nicht gegangen. Dazu war sie viel zu stolz."

„Das war anders", belehrt Angrabeit, „so einen richtigen Mann läßt eine Frau nicht. Stimmts, Emma?"

*

Die junge Frau sieht die alten Männer neben dem unförmigen Gaul in der Sonne stehen und wundert sich, daß die beiden anders aussehen als sonst. Sie weiß nicht, was es ist, aber sie kommen ihr so aufgekratzt vor, daß sie unwillkürlich lachen muß.

„Du lachst wohl über dem Krause sein Rennpferd?"

Sie schüttelt den Kopf.

„Du wärst zufrieden, wenn du ein Pferd hättest."

„Aber nicht so einen, der schon einmal begraben war."

Wie sie versuchen, sich gegenseitig herabzusetzen. Die junge Frau geht zu dem alten Pferd, sie legt den Kopf mit dem roten Tuch an seinen Hals und sagt mitleidig:

„Was kann denn der dafür, daß er so alt geworden ist. Der war doch auch einmal so jung wie der Gustav und ich."

Ihre dunklen Augen leuchten blank. Sie schlägt dem Pferd mit der flachen Hand noch einmal zärtlich auf den Hals und geht lachend weiter . . .

*

Ja, so kurz und unerbittlich ist das Leben.



Wie herrlich schmücket sich die Natur . . . Foto Löhrich

Hella Smolarczyk

Wir machen Torf

Wie molsch und bequem ist doch die heutige Zeit geworden: Da drückt man auf einen Knopf oder dreht mal eben an einem Thermostat — und schon ist die Heizung in Gang.

Zu Hause, in der Heimat, machten wir Torf. Jeden Sommer. Und das war gewiß kein Zuckerschlecken . . . Unsere Männer hoben — wahrhaftig im „Schweiße des Angesichts" — im Torfbruch große Gruben aus, so um die zwei Meter tief. Keine angenehme Sache: Die Grube konnte einstürzen oder das Grundwasser steigen.

Nachdem die obere Erdschicht abgeräumt war, stand denn jeweils einer in der Grube und stach mit einem langen, spitzen Spaten Riegel für Riegel von der schwarzbraunen Masse ab und warf sie, den Spaten über seinen Kopf schwingend, aus dem Loch heraus. Oben räumte ein anderer die Brocken beiseite, bis genügend Haufen vorhanden waren, um uns für den Winter mit Torf zu versorgen. War die Einsturzgefahr wegen der festen, glitschigen Masse auch nicht so groß — nasse Füße gab es immer, und oft auch ein nasses Hinterteil. Wie denn das Torfmachen überhaupt eine schmierige, sumpfige Angelegenheit war. Wir Kinder hatten dabei einen riesigen Spaß: Ein Schubser genügte, und der Angestoßene schlidderte auf dem knatschigen Zeug wie auf Schmierseife.

Nach dem Ausschachten der Gruben wurde die Torfpresse von oben mit dem moorigen Boden beschickt, der dann unten wie eine dunkle, speckige Raupe herauskroch und auf bereitgelegten Brettern weiterlief. Eine Schneidevorrichtung teilte den Strang in kleine, schmale Stücke.

Es mußte alles Hand in Hand gehen: Die Presse mußte gleichmäßig gefüttert werden, die Bretter passend aneinandergelegt, die Torfschlitten mußten bereitstehen. Wehe, wenn einer saumselig war: Dann hatte die Presse Leerlauf, oder die Raupe quoll ihren eigenen Weg, oder der Abnehmer wußte auf einmal nicht mehr, wohin er mit den vollen Brettern sollte, wenn die flachen Schlitten nicht rechtzeitig bereitstanden. Während ein Schlittenfahrer mit seiner vollen Fracht in die Wiese gefahren war, um dort die Riegel schwungvoll umzukippen, damit er keinen Klump baute, wurde der nächste Schlitten bereits wieder beladen. Manchmal klappte es auch nicht, weil der vorgespannte Isidor es anders wollte . . .

Nach einigen Tagen — je nach Witterung — wurden die Torfstücke gewendet. Vorsichtig, damit sie nicht brachen. Wieder nach einiger Zeit setzte man sie zu kleinen Kegeln auf. Später wurden sie noch einmal umgesetzt, denn das Gras der Wiese wuchs, und die unteren Stücke blieben feucht. Endlich ging es ans Einfahren in Schuppen und Holzställe, wo die inzwischen knochenharten Riegel aufgestapelt wurden. Wenn dann der Winter mit Schneesturm und klirrendem Frost vor der Tür stand, wenn der Kachelofen bullerte und spuckte, dann war alle Mühe längst vergessen.



Frühling in Königsberg: Die schönen Kaskaden am Schloßteich Foto Mauritius

Harmonie in Glas und in Stein

Der Künstler Heinz Lilienthal

RMW — Der Himmel hatte alle Schleusen geöffnet, es goß wie aus Eimern, der Sturm peitschte einem den Regen ins Gesicht und es war stockfinster, als ich an einem Abend auszog, um den Künstler und Kunsthandwerker Heinz Lilienthal, mit dem ich schon lange korrespondiert hatte, endlich einmal selbst kennenzulernen. Ich hatte Mühe, an diesem unwirtlichen Abend eine Taxe zu finden. Als ich dem Fahrer mein Ziel nannte, wußte er sofort Bescheid. Wir fuhren die Lesumer Heerstraße am Stadtrand von Bremen entlang, langsam, da der Dauerregen die Sicht versperrte. Und dann plötzlich — wie eine Vision, durch den Regenschleier hindurch — leuchtete am linken Straßenrand ein riesiges rundes Kirchenfenster uns entgegen, in prachtvollen, satten Farben, von innen erleuchtet.

So muß es dem Seemann zumute sein, wenn er das Licht des Hafens ansteuert, ging mir durch den Kopf, als ich rasch die flachen Stufen zur großen Ausstellungshalle emporlief. Heinz Lilienthal hatte mich schon früher erwartet. Er bat mich, Platz zu nehmen in dem riesigen Raum, nahe der Hebebühne mit dem farbigen Kirchenfenster, das ich schon von draußen kannte und das hier fast noch mächtiger wirkte. Hier war es dennoch nur ein Akzent unter vielen Arbeiten aus Stein, Marmor, Glas und Beton, Metall und Email, die ich erst nach und nach wahrnahm, als schon der heiße Kaffee auf der riesigen steinernen Tischplatte dampfte.

Mein Gegenüber, Heinz Lilienthal aus Neidenburg, erwies sich vom Typ her als Bilderbuch-Ostpreuße: Groß, breitschultrig, blonde Haare über der breiten Stirn, in der Sprache, im Tonfall vom ersten Augenblick an unverkennbar die Herkunft aus dem deutschen Land im Osten.

Angesichts der Vielfalt seiner Entwürfe und Arbeiten, von denen diese Halle in einigen Beispielen Zeugnis gibt, drängt sich die Frage auf, ob es nun vor allem Kunst oder Handwerk sei, was Heinz Lilienthal entworfen und geschaffen hat. Kunsthandwerk — allzu oft wird dieser Begriff in eher abwertendem Sinn verstanden, so, als sei diese Verbindung von Handwerk und Kunst zweitrangig. Mein Gegenüber antwortete, wie auch auf alle anderen Fragen, bedächtig, aber mit viel Temperament:

Jeder Künstler, der etwas Bleibendes geschaffen habe, sei — ob als Maler oder Bildhauer — immer gleichzeitig ein guter Handwerker gewesen. Aus dem künstlerischen Impuls, dem Entwurf, der Idee zu einem Kunstwerk könne nur dann etwas werden, wenn es gelänge, das alles in die Praxis umzusetzen. Dazu, so meinte Lilienthal, müsse man das gewählte Material wie die Möglichkeit seiner Bearbeitung und Gestaltung genau kennen. Und so befinde sich ein Künstler im Grunde in einem fortdauernden Lernprozeß.

Die Palette der Materialien, die Heinz Lilienthal für seine Arbeiten braucht, ist ungewöhnlich vielgestaltig. Sie reicht vom Edelstein zum Marmor und allem nur denkbaren Gestein, über Glas in den verschiedensten Arten und Verbindungen, Holz und Edelstahl bis zu den Metallen, die durch besondere, von dem Künstler selbst entwickelte Techniken erstaunliche Möglichkeiten der Gestaltung offenbaren.

Während draußen der Sturm das Haus umtobt, führt mich Heinz Lilienthal durch die riesigen Hallen der Werkstatt — Atelier und Fabrikationsstätte zugleich. Auf den ersten Blick scheint es, als habe hier die Technik den Vorrang; die Ausmaße des Rohmaterials sind überwältigend für einen Laien. Andererseits — ohne die künstlerische Idee, ohne die schöpferische Planung wäre alles, was wir hier sehen, nur tote Materie. Unter den Händen des Künstlers erst werden diese Materialien lebendig, gewinnen sie ein eigenes Leben.

Riesige Glasfenster und Portale für Kirchen, monumentale Wandgestaltungen für sakrale und weltliche Bauten, Arbeiten in Betonglas mit ungeahnten Lichteffekten, Metallätzungen von zeitloser Schönheit, die alte Technik der Glasmalerei und der Intarsien, in moderne Gestaltung übersetzt, Arbeiten aus Kupfer, Edelstahl oder gar Schiefer — die Palette dieses Künstlers ist so vielgestaltig, daß ein paar Stunden kaum ausreichen, das alles zu erfassen.

Kein Wunder, daß die Arbeiten von Heinz Lilienthal nicht nur in großen Ausstellungen auf der ganzen Welt zu sehen sind, sondern daß auch viele den Weg zu Kunstliebhabern auf dem ganzen Erdball finden.

Wie schafft es dieser vielseitige Künstler, trotz der enormen Kosten des Materials und der Herstellung (für die er begabte Spezialisten ihres Faches braucht) nicht eine Massenfabrikation zu unterhalten, sondern — in enger Zusammenarbeit mit weltlichen und kirchlichen Auftraggebern, mit Verwaltungen und Architekten — jeder Arbeit, die sein Atelier verläßt, den Stempel eigener Kunst aufzuprägen? Wie ist es möglich, in Zeiten, da die Auftraggeber aus wirtschaftlichen Überlegungen oft kurztreten müssen, diesen großen Aufwand auch rentabel zu halten?

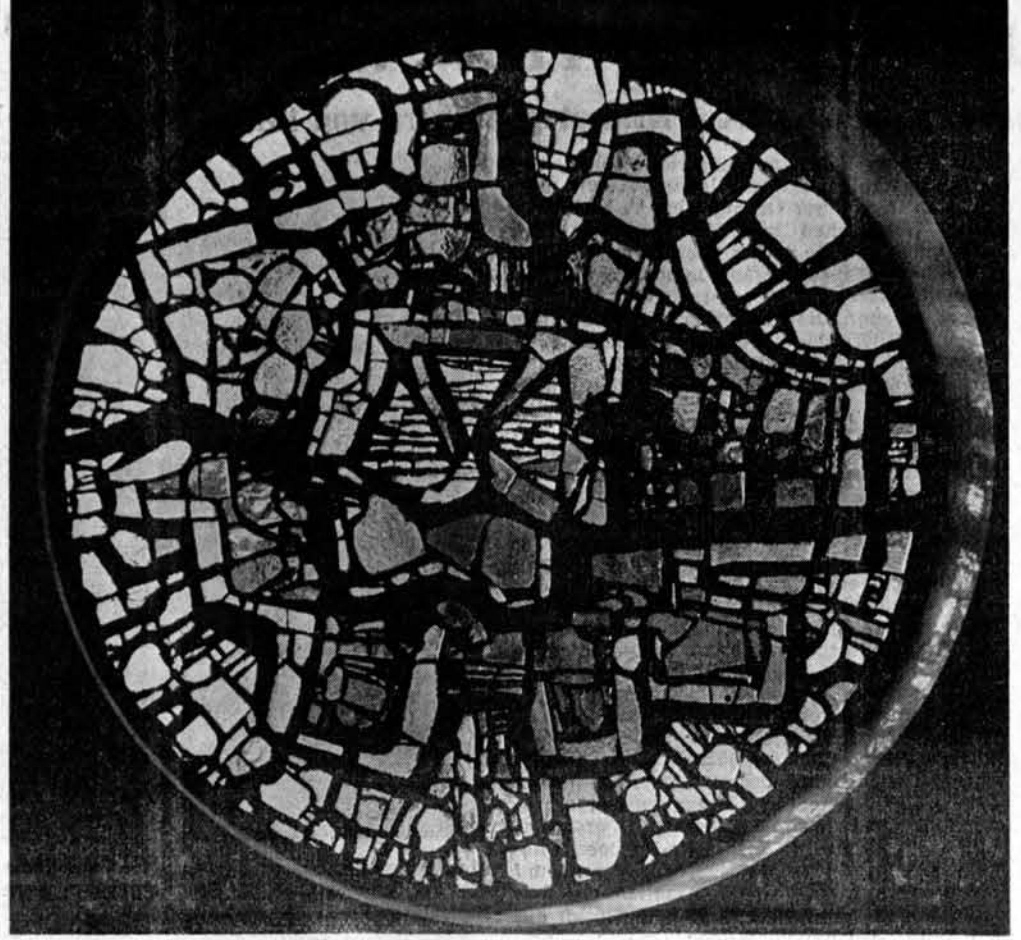
Heinz Lilienthal, Künstler und Handwerker, aber auch Kaufmann, hat dieses Rätsel für sich gelöst: Mit der Herstellung eines Gebrauchsgegenstandes aus edlem Material und nach eigenen Entwürfen. In seiner Werkstatt entstehen unter anderem auch Tische, die von seiner künstlerischen Handschrift geprägt sind, ruhend auf stählernen Füßen, rund oder rechteckig, reich in Dekor und Material — vom besonders bearbeiteten, schweren Glas über wertvolle, schön gemaserte Hölzer, Marmor in allen möglichen Strukturen und Farben, Stahl mit metallenen Reliefs, Achat, Natursteinen aller Art und Färbung bis zum Schiefer: Jeder dieser Tische zeigt die eigenwillige Handschrift des Meisters.

Und diese Gebrauchsgegenstände, deren Ruf über die ganze Welt geht, ermöglichen es dem Künstler, sich seinen künstlerischen Ideen und seinen oft sehr aufwendigen Experimenten mit Material und Gestaltung in aller Ruhe zu widmen.

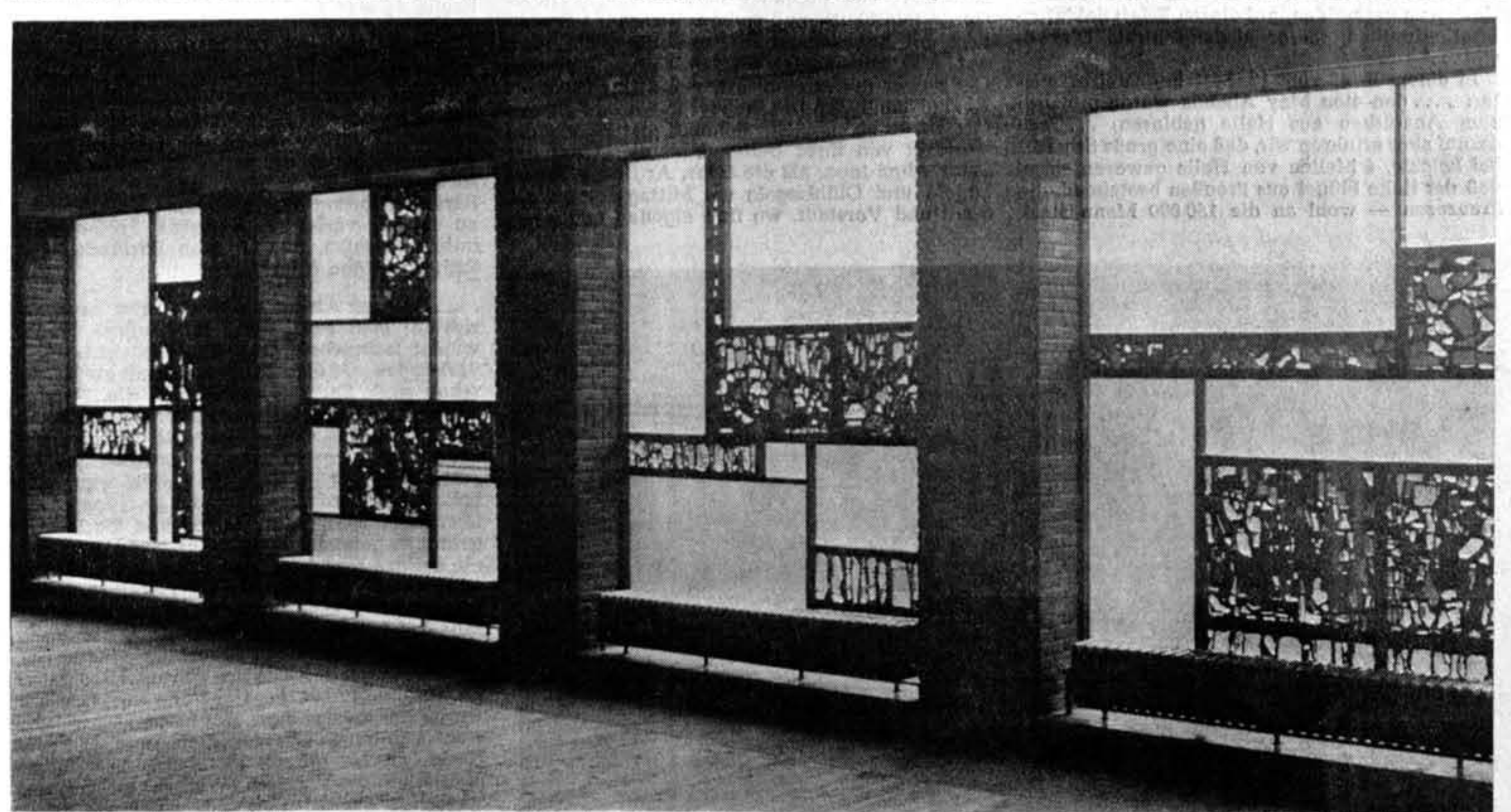
Es ist hier nicht der Raum, alle Arbeiten des Künstlers, die im Bundesgebiet wie im Ausland in öffentlichen Gebäuden wie in Privatbesitz Aufstellung gefunden haben, aufzuzählen. Ein Teil seiner Arbeiten ist ständig auf Ausstellungen rund um die Welt zu sehen. In Kirchen und vielen anderen öffentlichen Gebäuden, in Schulen, Krankenhäusern, Banken und Sparkassen, in Industrieunternehmungen und Verwaltungsgebäuden, ja sogar auf großen Schiffen findet man Zeugnisse seines Könnens und seiner Gestaltungskraft.

Trotz aller Erfolge, die dem vielseitigen Künstler beschert wurden — und die er sich mit seiner Energie, seinem Fleiß, seinem Ideenreichtum redlich erarbeitet hat, ist Heinz Lilienthal bescheiden geblieben und bar jener Eitelkeit, die für einen Schaffenden so gefährlich werden kann. „Mein bester, unbestechlicher Kritiker und Ratgeber ist meine Frau", berichtet er, als wir nach dem Rundgang durch die Werkstatt noch eine Weile beieinandersitzen. Der Grundstein für seinen künstlerischen Werdegang, so berichtet er, wurde schon zu Hause, in Neidenburg, gelegt, wo der vielseitige Künstler in jungen Jahren begann, totes Material nach seinem Willen zu formen und zum Leben zu erwecken.

Wie Heinz Lilienthal sein Arbeitspensum schafft, da er vom Entwurf bis zur endgültigen Gestaltung alle Arbeiten plant und bis zur Vollendung in eigener Werkstatt werden und reifen läßt — das bleibt sein Geheimnis. Vielleicht liegt es darin beschlossen, daß ein Künstler wie er sich den klaren Blick für das Wesentliche bewahrt hat — im Leben wie in der Kunst.


In den Farben Türkis, Blau, Gelb und Rot leuchtet dieses Kirchenfenster, das wir Ihnen leider nur in Schwarz-Weiß zeigen können — Fotos Lilienthal


Glasmalerei ‚Der versinkende Petrus' in der Kirche St. Nikolai in Kiel


Seitenfenster in der Kapelle der Grotjahn-Stiftung in Schladen: Spiel von Licht und Schatten in Betonglas und Spiegelrohglas

Heinz Lilienthal

Der Künstler kam 1927 in Neidenburg zur Welt. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung studierte er bis zum Jahre 1949 an der Staatlichen Kunstschule in Bremen. Im gleichen Jahre schuf er sich eine eigene Werkstatt in Bremen. Studienreisen führten ihn nach Frankreich und Italien. Von 1950 ab war er mit seinen Arbeiten auf zahlreichen Ausstellungen vertreten, so auf der internationalen Schau ‚Christliche Kunst in unserer Zeit', bei den jährlichen Kirchentagen, bei den Ausstellungen deutschen Kunsthandwerks in Chicago, London, Ostende, Lyon, Lissabon, in den deutschen Pavillons in Lima, Sydney und Stockholm, auf der internationalen Sonderschau ‚Das beste Glasbild' in Darmstadt, auf der Sonderschau des deutschen Kunsthandwerks in München. Gesamtausstellungen seiner Arbeiten waren unter großer Anteilnahme des Publikums und der Kritik in Bremen, Köln, Tokio und Compiègne zu sehen.

Bei der internationalen Sonderschau ‚Das beste Glasbild' 1964 wurde Heinz Lilienthal ausgezeichnet; 1965 wurde ihm der Bayerische Staatspreis und die Goldmedaille verliehen, 1970 erhielt er den Preis der Sparkasse in Bremen. Im März dieses Jahres konnte er das 25jährige Bestehen seiner Werkstatt begehen.

„Als unser guter König rief..."

Ostpreußens Jugend kämpfte gegen Napoleon — Aus Kriegstagebüchern von 1813 — Dr. R. Pawel

In seinen Kriegstagebüchern und Briefen ließ uns der junge Carl August Dultz den Marsch seiner Freiwilligen-Abteilung von Königsberg bis Berlin miterleben. Dort erst wurden sie eingekleidet und erhielten ihr Tractament (Sold). Über Berlin in jenen Tagen schreibt er: „So schön hatte ich mir Berlin nicht vorgestellt; auf dem Wilhelmsplatze besahe uns der Gouverneur L'Estoque; dann wurden wir einquartiert und kamen mit den Pferden in der Husarenstraße in der Casernenstraße zu stehen. Mein Quartier war schlecht, mit Freund Spreßer zusammen, der bald darauf an der Wassersucht starb. Laubmeyer (ein Verwandter) fand ich schon hier, mit dem ich in diesen Tagen ganz Berlin durchstreifte, einen Teil der Merkwürdigkeiten des Innern, wie auch alle Lustörter im Umkreise, wozu hauptsächlich der Thiergarten, die Zelter und Charlottenburg besuchte. Hier ließen wir uns Uniformen machen. Das Schauspiel-Haus besuchte ich einigemal. Der Königin Grabmal in Charlottenburg besuchte ich d. 19. (April), da es geöffnet war...

Die Straßen sind wunderschön, Alle sehr breit, und fast Alle Gebäude sind wahre Schlösser, worin bis 15 Familien oft wohnen. Das königl. Schloß ist prächtig und sehr groß. Überall sind ungeheure Schlösser und viele Denkmäler, aus Marmor ausgehauen; überhaupt muß sich Königsberg gegen Berlin ganz verstecken... Die Gegend um Berlin ist ganz erbärmlich. Alles Sand, Alles hat die Kunst, garnichts die Natur hervorgebracht. Es ist schrecklich, was wir in diesen Tagen für undenklichen Staub haben schlucken müssen, man kann oft nicht 5 Schritte vor sich sehen.

Hier in Berlin sollen wir bis 6 Tage stehen bleiben, und völlig equipirt werden. Wir haben jetzt 1 Oberjäger, einen gewissen Reichardt, Studiosus juris, von uns erwählt, und 6 Gefreite, worunter auch Hoppe, Wedecke sind. Diese müssen sich noch über dem Jacquo (Tschako) Bärenpelz schlagen lassen, das jedem 6 bis 8 rth (Taler) kostet. Jeder von uns reichte einen Zettel ein, wen er zum Oberjäger (4 hatten wir schon) und wen zum Gefreiten haben wollte, und wer die meisten Stimmen hatte, wurde es. Unsere Offiziere sind sehr artig und bescheiden zu uns; dagegen wird auch sehr strenge Disziplin gehalten, und Dienstvernachlässigungen scharf geahndet, bis jetzt mit Arrest, den erst 2 gehabt haben. — In Königsberg (Neum.) versammelten wir uns Alle am Nachmittag; wie unser Rittmeister sagte, wären wir hauptsächlich versammelt worden, um den Schwur der Treue gegen unsern König zu leisten; da aber der König zufrieden ist, daß wir ohne Anhörung der Gesetze... nur ihm den Handschlag geben dürfen, so nähme er uns den ab...

Eiserne Kreuze

Sehr viele von uns Jägern sind schon vor Magdeburg geblieben, und 15 haben das eiserne Kreuz bekommen. Fortwährend wird heute Spandau beschossen, 2 kleine Meilen von hier, es knallt tüchtig. César (Leutnant aus Königsberg) kommandirt unsere Schwadron, und die andere ein gewisser Lieutenant Stranz; das Haupt-Commando hat Blankenburg. Die letzte Nacht ist Spandau gestürmt worden. Bomben, Haubitzen, Granaten, Alles ist eingeworfen, und ein großer Theil der Stadt ist abgebrannt und vernichtet. Vom Balcon oben (des Schlosses in Charlottenburg) sieht man Berlin vor sich; hauptsächlich gingen wir wegen Spandau herauf, das ungeheuer bis jetzt beschossen wird, und welches von diesem Thurm nur 3/4 Meilen ist."

Unterm 27. April gibt Dultz ihr Nachtquartier in Brügg, erste sächsische Stadt, an. Am 29. befinden sie sich zwei Meilen vor Dessau und gehen in Roßlau über die Elbe auf einer Schiffsbrücke. In einem ausführlichen Brief an seinen Vater vom 1. May 1813 berichtet er: „Der Feind steht nur 1 Meile (in Halle) von uns, und ist 24 000 Mann stark. Unser Jäger-Detachement ist gegenwärtig 400 Mann stark, und macht die äußersten Vorposten... wir stehen hier auf nahe liegenden Dörfer vertheilt, und in den nächsten Tagen soll die Schlacht vor sich gehen.

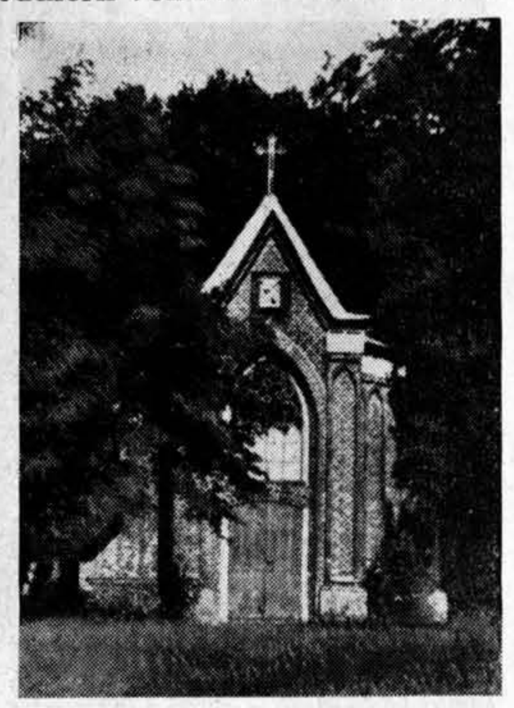
Die Preußen rückten in Halle ein, woraus die Franzosen vertrieben wurden; Tages darauf nahmen es wieder die Franzosen ein, woraus sie wahrscheinlich morgen von uns Allen wieder vertrieben werden sollen. — Soeben geht eine Canonade bei Halle vor, wir werden sogleich hinmüssen. Adieu!" Schon am 3. May berichtet Dultz seinem Vater, nun aus Halle selbst, von dem Kampfablauf im einzelnen: „... wir marschierten in völliger Ordnung bis 1/4 Meile vor Halle. Hier sahen wir die Franzosen; ein Bataillon Infanterie rückte zuerst vor, und gab auf selbige, die 4000 Mann Infanterie und 600 Mann Chasseurs stark waren, ein tüchtiges P(e)loton-Feuer. Die Franzosen antworteten; es ging scharf her; hierauf rückte die franz. Artillerie vor, die unsrige zog sich etwas zurück, und wir Jäger mußten sie decken. Die Kugeln pfiffen durch die Luft, der Sand spritzte umher von den einfallenden Kugeln; alle waren auf uns, die wir bei den Kanonen waren, gerichtet; jeden Augenblick glaubten wir, es würde uns eine Kugel treffen. Bald zogen sich die Franzosen in die Stadt zurück.

Jetzt wurden Bleßirte von unsern Leuten fortwährend gebracht; das Aechzen und Stöhnen derselben gab eine eigene Empfindung. Nun hieß es: Vorgerückt! ein Infanterie-Bataillon mußte voran; ihnen folgten die Litthauischen Dragoner und dann unser Jäger-Detachement. Je mehr wir uns der Stadt näherten, desto mehr wurde geschossen. In allen Fenstern der oberen Etagen lagen Franzosen und schossen auf uns. Hier war es fürchterlich; wir trieben die Franzosen endlich zur Stadt hinaus; natürlich ging es langsam, und wir mußten uns von ihnen beschießen lassen; alle Fenster und Türen wurden erbrochen, und die Franzosen getödtet; das erste Bataillon des 3ten ostpr. Infanterie-Regiments benahm sich sehr brav, es war ganz voran, und mußte natürlich am meisten aushalten, alle Soldaten waren wüthend. Wir kamen endlich auf den Markt, wo ein paar hohe Thürme waren, und worin sich die Franzosen vollgepfropft hatten; hier wurde fürchterlich geschossen, und wir Jäger standen dicht darunter.

Endlich wurden die Thürme erbrochen, und nun setzten sich die daraus stürzenden Franzosen zur Wehre; nun hieß es: Jäger! eingehauen! und nun sprengten wir unter sie herunter, und hauten fürchterlich, über die Schändlichkeit aus den Fenstern zu schießen, noch mehr erbittert; bald bat Alles um Pardon, und stürzte vor uns nieder. Die Officiere wurden ausgeplündert; mir war es nicht möglich, einem einzigen etwas abzunehmen, obgleich ich einem Officier Alles hätte abnehmen können; ich bedauerte den armen Menschen, dessen Kopf in Blut schwamm, der in der fürchterlichsten Todesangst zitterte und meine Cameraden, die ihm in der Wuth keinen Pardon geben wollten, um sein Leben anflehete; ich dachte, mir könnte es ja eben so einst gehen, und rettete ihm mit Hilfe eines nachher dazu kommenden Obristen von unserer Artillerie das Leben; er schien Ober-Officier zu sein, und war ein ältlicher starker Mann. Es war schrecklich, wie die Menschen niedergemetzelt wurden. Einige wollten keinen Pardon, und waren andere auch so schändlich, daß sie, nachdem sie Pardon bekommen hatten, doch noch auf uns losstechen wollten, wo sie dann natürlich niedergehauen wurden.

Am Thore der andern Seite setzten sie sich wieder und schossen mit Kanonen unter uns; allein die Schüsse fielen über uns, und unsere Kanonen metzelten besser. Bald zogen sie sich zurück, und nachdem wir 3 Kanonen und 6 Pulverwagen ihnen abgenommen hatten, sammelten wir uns wieder in Ordnung auf dem Markte, und nun brachen die Freudenausbrüche der Bürger aus, die über alle Maßen erfreut waren, sich von dem französischen Joche befreit zu sehen; sie brachten uns alle möglichen Erfrischungen, Wein, Bier, Schnaps, Brot, und hierauf rückten wir noch eine Meile hinter Halle vor, und nachdem wir uns hier 2 Stunden aufgehalten hatten, ging es wieder nach Halle zurück, wo wir einquartiert wurden. Die Franzosen haben an 400 Mann Bleßirte und Todte, wir ungefähr 50 Mann, fast lauter Infanteristen. Die Franzosen schießen schlecht, denn unter 100 Schüssen traf kaum einer... Halle hat natürlich ziemlich viel durch die Kanonen gelitten... — Da ich Soldat bin, so werde ich, um unnöthige Kosten zu vermeiden, auf diesen Brief: Soldatenbrief schreiben, da er alsdann nichts Dir kostet..."

In einem Brief vom 13. Mai berichtet er weiter: „... den 4ten May Abends wurde plötzlich zum Ausrücken aus Halle geblasen; ... Tags darauf aber erfuhren wir, daß eine große Schlacht bei Leipzig, 4 Meilen von Halle gewesen wäre, daß der linke Flügel aus Preußen bestehend, die Franzosen — wohl an die 150 000 Mann stark



Mausoleum des Generals Bülow von Dennewitz, der auf seinem Gut im Samland seine letzte Ruhestätte fand

— total geschlagen hätte; ... in Lennewitz, 2 Meilen von Halle angelangt, wo unsere halbe Schwadron Jäger, darunter auch ich, die äußersten Vorposten besetzen mußten; die andere Hälfte ging mit eben so vielen Husaren mit dem Rittmeister Patroulle nach Leipzig, Eisleben, Halle reiten. In Leipzig standen viele Franzosen, und dennoch rückten die Unsrigen in der Nacht, nachdem sie die Wachen und Vorposten niedergehauen hatten, in Leipzig ein; ... die Franzosen haben aus den Fenstern tüchtig geschossen auf unsere Leute, die nur aus ca. 100 Mann bestanden; von den Franzosen sind sehr viele geblieben, dagegen von uns nur einer.

„Bei Drebkau in Sa., d. 2. Juny 13 — ... am 28ten in einem Dorfe eine Stunde von Hoiersswerda, worin die Franzosen waren, frühe Morgens uns in völliger Schlachtordnung stellten. Wir waren 10 000 Mann stark; das 4te ostpr. Infanterie-Reg., das 1te Bataillon und das Füselier-Bat. vom 3ten, das 1te Pommersche Reg. mit den freiwilligen Jägern, worunter viele Königsberger Studenten und Bekannte von mir waren... leider hatten wir nur 12 Kanonen. Die Franzosen waren 22 000 Mann stark, und hatten gegen 50 Canonen. Nun begann die Canonade zwischen Artillerie auf Artillerie; wir konnten jeden sehen, der fiel, da wurden fortwährend bleßirte Menschen zurückgetragen. Es war ein großes Geseufz und Geheul, was einen traurigen, aber zugleich einen grollhaften erbitterten Eindruck machte... Unsre Husaren und wir Jäger postirten uns am Walde zwischen den feindlichen und unsern Canonen.

Hier standen wir im fürchterlichen Canonenfeuer, die Kugeln regneten um uns herum; ganz legte sich jetzt der Feind auf unser Regiment und auf das Königin-Leib-Cavallerie-Reg.; es ging uns noch glücklich genug, von unsern beiden Compagnien sind Verwundete und Todte nur ca. 12. Der Feind schoß mit Paßkugeln, Kartätschen, Granaten und Kettenkugeln; aus unserer, der 2ten Comp., traf die erste Kugel einen von unsern Königsbergern, einen seelenguten Jungen, den Springer und alle Studenten dort kennen werden, den Studenten v. Zebrowsky, der, ich glaube, 4 Jahre bei uns in Königsberg studirt hat; es war eine Paßkugel und nahm ihm gerade das Bein weg, eben diese Kugel zerschmetterte seinem Nebenmann, einem Apotheker-Gehülfen Reimann das Bein und nahm dem Pferde das Bein weg; Cameraden helft, ich habe mein Bein verloren! rief im Herunterstürzen vom Pferde unser gute Zebrow, eben so der andere Bleßirte.

Schwere Verluste bei den Freiwilligen

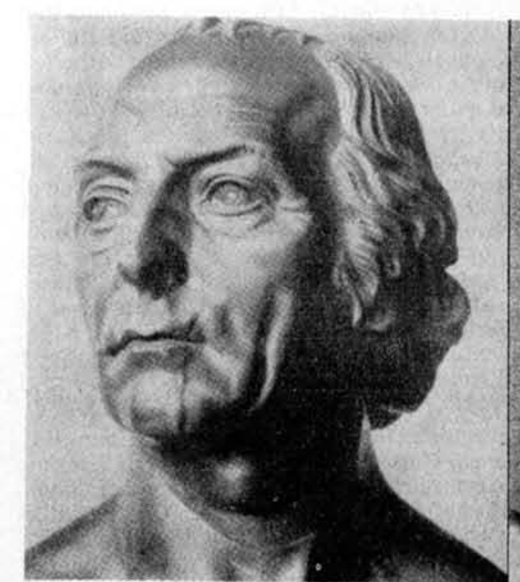
Zebrow lebte nur noch 2 Stunden nach dem Schusse, und entschlief sanft zur jenen Welt; sein Bruder, Lieutnant beim 3ten Infanterie-Reg. war schrecklich erschüttert; unser Zebrow vermutete aber seinen Tod, indem er schon Tages vorher zu uns sagte in völligem Ernste: Brüder, ich bleibe! auch von seinem Bruder nahm er traurigen Abschied... Mir ging eine Kugel dicht über den Kopf weg; ich glaubte gewiß, da sie ganz meine Richtung nahm, um mich ist es geschehen, und duckte mich mit meinen Nebenleuten vom Pferde unter, und dicht strich sie an meinen Ohren vorbei. 2 Stunden waren wir dem schweren Feuer ausgesetzt, fortwährend wurde in der Zwischenzeit manoeuvrirt; es wurde fürchterlich gejagt, über Grabens von 5 bis 6 Fuß wurde gesetzt... Nach Beendigung der Schlacht ließ General Oppen und v. Borstel durch unsern Commandeur uns herzlich für unser ruhiges Verhalten danken... Die Infanterie hat sehr viel verloren, von einer Compagnie Jäger (zu Fuß), die 80 Mann stark war, blieben 36 auf dem Schlachtfelde. Die Franzosen sollen total wieder geschlagen seyn, dessenungeachtet aber zieht sich die preuß. Armee in Schlesien zusammen. General Blücher soll mit seinem Corps ebenfalls total den Feind geschlagen haben..."

„... Sobald wir ins Quartier unter freiem Himmel kommen, machen wir uns Buden von Laub, die recht hübsch werden." — „D. 4ten frühe um 5 Uhr erfuhren wir, daß die Franzosen nicht weit von Luckau wären, wir also rasch auf die Pferde; das ganze Bülowsche Corps war auf den Beinen; der Feind näherte sich mit seiner Cavallerie und warf eine Menge Granaten und Paßkugeln hauptsächlich auf unser Regiment, das ganz voran war. Wir hatten hier eine schlechte Position, und zogen uns also durch die Stadt zurück... Die Fußjäger machten die Arrière-Garde (Nachhut), und sollten die Stadt verteidigen mit noch einem Infanterie-Reg. Nachdem wir Alle gut postirt worden waren, ging das Gedämmer in der Stadt los, von 9 Uhr frühe bis Abends um 6 Uhr. Die Franzosen wurden immerfort zurückgeschlagen; dennoch hatten sie die Vorstadt von ihrer Seite und einen Theil der Stadt schon inne; als die franz. Artillerie Feuerkugeln und Glühkugeln um Mittagszeit in die Stadt und Vorstadt, wo ihre eigenen Leute mit den unsrigen darin waren, warfen... Es war ein fürchterliches Feuer, das das ewige P(e)lotonfeuer um so schrecklicher machte; fortwährend wurden am äußersten Ende der Stadt die Bleßirten in die Häuser getragen...

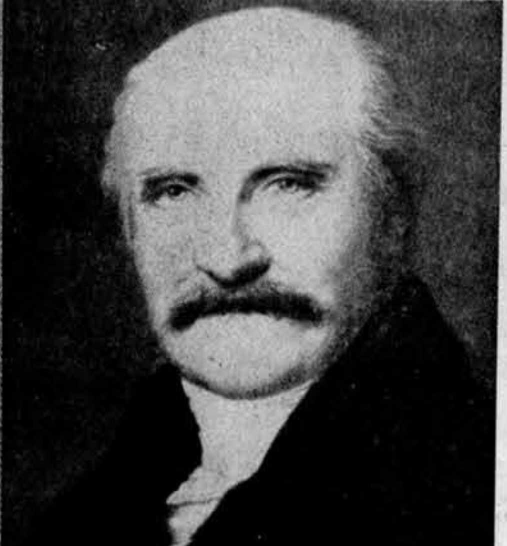
General v. Oppen sagte, wir sollten auf die vor uns stehende Bayersche Kuirassiere einhauen, die aber von 3 Quarrées Infanterie gedeckt waren; ... wir mußten über ungeheure Grabens setzen, wovon einer gewiß 9 Fuß breit wäre, und wo es die Baiern für eine Unmöglichkeit herüberzukommen hielten, und lachend: ‚Komm doch, preußischer Halunke' uns zuriefen; wir aber ritten ruhig erst Drabb dann Carrière, und setzten richtig über diesen Graben über, wo auch freilich viele stürzten. Wir passirten 3 Quarrées Infanterie; sie waren stille und schossen nicht; es waren auch deutsche Truppen von franz. Officieren kommandirt, und nun ging es mit Hurrahgeschrei auf die Baiersche Kuirassiere los. Das hatten sich diese nicht vermuthet, und nach einer sehr kurzen Wehre wurden sie fürchterlich zusammengehauen, und so sehr, daß sie sich fast garnicht mehr wehrten, sondern sich duckten und sich so hauen ließen; da schrieen sie denn: Ach, ich bin ja auch Deutscher! doch darauch kehrte man sich nicht, man war zu sehr ihres voriges Hohngelächters wegen erbittert.

Wir kamen Abends wieder vor der Stadt zu stehen und der Feind, der allenthalben total geschlagen war, zog sich rasch 5 Meilen weit zurück... In der Stadt lag es hoch voll Todten und hauptsächlich Verbrannten, Preußen und Franzosen vermischt, was einen gräßlichen Anblick machte; da hatten sich die Menschen beim Verbrennen Alles herunterirgerissen, das Fleisch von den Nägeln fürchterlich zerkratzt; überhaupt es war fürchterlich..." — In einem anderen Brief v. 23. Juni an seinen Vater beschreibt er seine Uniform: „der Dollmann (Dolman = Jacke) ist mit rothem Kragen und rothen Aufschlägen, sonst grün und mit feinen weiß-kamelhaarenen Schnüren sehr stark hinten und vorn besetzt, 3 Reihen ganz dicht besetzte Knöpfe, wovon die mittelste Reihe mit jenen Schnüren zu knöpfeln ist — sind stark versilbert; der Bären(fell)bezug am Jacqueau (Tschako) ist uns zu tragen verboten; übrigens Reithosen mit rothem Besatze. Das silberne Portépée ist uns auch zu tragen erlaubt."

„... Heute Abend hatte man hier neue Nachrichten; man sagt, der König würde ehestens wieder losbrechen; Oestreich hätte sich mit uns verbunden; 12 000 M. preuß. Infanterie wäre schon nach Sachsen marschiert; die Franzosen hätten während dem Waffenstillstande das v. Lützowsche Corps, worunter die schwarze Legion, die der herrlichen Montirung der Menschen und der prächtigen Pferde wegen sehr bekannt ist, auf dem Marsche im engen Walde überfallen, sehr viele getödtet und die Uebrigen gefangen genommen. Wäre es wahr, so wäre es ein ewiges Brandmahl für Frankreich, einen geschlossenen Waffenstillstand unaufgekündet zu brechen... Dieses Corps v. Lützow stand ebenfalls bei Leipzig, und wurde, da es sich zurückzog und in Dörfern der Umgebung einquartieren wollte, überfallen. Referendarius Niederstetter ist auch darunter. — Ungefähr vor 6 Wochen wurde das zweite Reg., das bei der Hauptarmee steht, von einem Chasseur-Reg. in einer finstern Nacht, da sie gerade im besten Schlafe sind, überfallen; die Videtten (Wachen) müssen wahrscheinlich eingeschlafen sein; diese wie die umliegenden Feldwachen sind mit ca. 150 Husaren und einigen Officieren, worunter auch Ltn. Pienka war, niedergemacht." **Fortsetzung folgt**







Heerführer der Befreiungskriege: Yorck von Wartenburg, Neithard von Gneisenau und Leberecht von Blücher

Die Kiefern erreichten 40 Meter Höhe

Johannisburg und das Land an der Galinde — Abenteuerliche Reise eines Denkmals

An der Galinde — oder der Pisseck, um beim ursprünglichen Namen zu bleiben, liegt Johannisburg. Johannes dem Täufer wurde von den Deutschen Ordensrittern besondere Verehrung entgegengebracht. So kam es, daß die Burg an den Ufern des Roschsees und des Flüßchens Galinde zu Ehren des Heiligen seinen Namen erhielt. Die erste Handfeste erhielt die Siedlung am 10. November 1367 von Ulrich Fricke, Komtur zu Balga. Der Große Kurfürst erhob den Marktflecken 1645 zur Stadt. Ihr Wappen zeigt in einem geteilten oben von Silber und Schwarz gespaltenen Feld, auf einer goldnen Schüssel, das Haupt des Johannes.

*

Die Pisseck war im Mittelalter ein befahrener Wasserweg, auf dem Schiffe bis in den Narew gelangen konnten. Aus Unachtsamkeit versandete jedoch das Bett der Pisseck in Polen, so daß der Handel auf Frachtwagen mit Pferdevorspann fortgeführt werden mußte. Ihr Weg führte durch „dichtverwachsene dunkle Wälder". In Johannisburg versah man sich mit Proviant für längere Zeit, und die Kaufleute profitierten davon.

Als man die Eisenbahn Lyck—Johannisburg—Allenstein baute, fand die Romantik der Frachtwagen ihr Ende.

Zumeist wird Johannisburg in einem Atemzuge mit der Johannisburger Heide genannt. Sie war mit ihren rund 966 Quadratkilometern das größte zusammenhängende Waldgebiet des preußischen Staates. In ihr standen Kiefern mit Stämmen, deren Höhe bis zu vierzig Metern zählte, und deren Holz von einer Vollkommenheit war, wie man sie in deutschen Wäldern nur selten fand. Den größten Teil des Waldbestandes stellte die Kiefer; vereinzelt waren auch Birken eingestreut, zarte, lichte Gebilde. Die Oberförstereien Kruttinnen und Pfeilswalde verfügten über einen größeren Eichenbestand; in dem Puppenschen Forst bei Bärenwalde konnten sich Eschen prächtig entfalten. Auch traf man in der Johannisburger Heide Espen, Spitzahorn, Eberesche und Linde an. Wacholder gab es, der sich zu meterhohen Bäumen erhob. In Arys stellte man Zigarrenspitzen aus dem Holz der Wacholder her, das man aus dem Grandowsker Forst bezog.

Kirche von seltener Eigenart

Schön war das Land im Frühling, vom Mergelbruch bis zum Grünheider Bruch, von Puppen bis Klein-Rogallen. Dann blühten in den Gärten die Obstbäume, und danach, um Pfingsten, der Flieder. Es gab sehr viel Flieder im Land, und auch durch die Straßen der Kreisstadt schwadete sein herbsüßer Duft.

Mit Wohlgefallen ruht der Blick der Erinnerung auf den sauberen, breit angelegten Straßen mit den zwar niedrigen, aber



Evangelische Kirche: Seltener Fachwerkbau



Nach Sibirien verschleppt und wieder zurückgekehrt: Das Bismarckdenkmal auf dem Marktplatz in Johannisburg

Fotos (2) Schöning

schmucken Häusern: die Bahnhofstraße, die Schanzenstraße . . . und der große Markt mit dem Rathaus und dem Bismarckdenkmal, von dem Landrat Ziemer die abenteuerlich anmutende Geschichte erzählte, daß es 1914, kurz nach Kriegsbeginn, von den Russen abmontiert und mit nach Rußland genommen wurde. Nach dem Kriege hat man es durch Zufall in Chabarowsk, am Amos in Ostsibirien, entdeckt. Nach schwierigen diplomatischen Verhandlungen wurde es wieder zurückgeschickt und an der alten Stelle wieder aufgestellt.

Nicht großartig, aber von seltener Eigenart war auch der Fachwerkbau der Evangelischen Kirche mit dem viereckigen, wuchtigen Wehrturm, der über der Haube einen sechseckigen, wie eine Stabkonstruktion anmutenden Aufsatz trug und von einer zweiten sechseckigen Haube gekrönt wurde.

Zwar war der Innenraum schlicht, dafür war der Kanzelaufgang überreich mit Schnitzereien geschmückt. An der Außenwand des Aufstiegs, plastisch und fast lebensgroß dargestellt, lehnten eine Reihe Gestalten, Apostel oder Heilige; lebensgroß auf hohem Podest über der Tür, der Apostel Petrus, den Schlüssel und den Hirtenstab in den Händen haltend.

Was die Galinde betrifft, sie fließt so breit dahin, wie einst ihr Bett angelegt war. Die Johannisburger haben darüber eine steinerne Brücke gebaut, die in sanftem Bogen von Ufer zu Ufer schwang. Welches Kind, welches Liebespaar hätte es zu sommerlicher Schummerstunde fertiggebracht, hinüberzugehen, ohne stehenzubleiben und übers Geländer ins klare, ziehende Flußwasser zu blicken. Teils traten Gärten und Häuser nahe ans Wasser heran, abgesichert durch Pfähle und Balken, teils schmückten Baumanlagen mit Bänken und breiten Wegen das Ufer. Überall sah man Ruderboote, festgemacht an schwankenden Stegen, abgesehen vom großen Bootshaus nahe bei der Badeanstalt, im Grün dichter Baumwipfel: ein idyllisches Bild.

Lokale und Ausflugsstätten

Gut war für Einheimische und Gäste gesorgt, wenn sie die Lust ankam. Stunden der Muße, allein oder im Kreis von Freunden, bei Speise und Trank zu genießen. Da gab es den urgemütlichen Ratskeller. Die Wände trugen Bilder und kunstvoll hingeschriebene Historien aus Johannisburgs früher Vergangenheit. Da gab es das Café Holland mit seinen behaglichen Räumen und dem schattigen Garten.

Wünschte man einen Ausflug in die Umgebung zu machen, bot sich das Waldgut „Waidmannslust" bei dem Dorfe Snobken an, unfern der Stadt. Und weiter fort das Kurhaus Wiartel am Großen Wiartelsee. Kam nicht von dort der Kosakenkaffee her, der uns so gut tat, besonders in Morgenstunden, nach einer frisch-fröhlich durchwachten Nacht?

Da konnte man rudern und segeln und baden, essen und trinken nach Herzenslust, plaudern oder still in der Sonne liegen. Man konnte auch wandern, durch den Wald nach Försterei Wiartel oder nach Gebersmühle und Reiherswalde und nach Grünheide ins Moosbruch am Pogauer See.

In das mächtige Waldgebiet eingebettet lag der U-förmig gebogene Niedersee. Wer sich auf einen Tagesausflug eingerichtet hatte, konnte auch Rudczanny besuchen, das Abwechslung von anderer Art bot; freilich lag es bereits jenseits der Kreisgrenze. Ganze Karawanen von Omnibussen — seitdem es sie gab — brachten Reisende aus dem Innern des Reiches, und die jungen Frauen und Mädchen konnten betrachten, was es westwärts in Großstädten an neuen und modischen Dingen gab, mit denen Frauen sich schmückten. **p. b.**

Herr Geball blies das Feuerwehrhorn

Menschen in einer ostpreußischen Kleinstadt — Erinnerungen an das schöne Mohrungen

Es ist üblich, verdienter Männer und Frauen, die in einer Stadt oder Landschaft geboren sind oder dort gewohnt haben, aus besonderen Anlässen zu gedenken. Selten wird aber gedacht an Menschen, die weniger bedeutsam waren, aber unter vielen treu und brav ihren Weg gegangen sind. Zweck der nachstehenden Schilderung oder nur Erzählung von Menschen aus der Stadt Mohrungen, die wahllos aus der großen Menge gegriffen sind, soll es sein, zu zeigen, daß man auch über sie etwas berichten kann und sie daher nicht vergessen sollte.

Fangen wir mit einer Amtsperson an. Als es noch keine Sirene gab, erklang bei Bränden in den Straßen der Stadt das Feuerhorn, um die freiwilligen Feuerwehrmänner zum Spritzenhaus und Einsatz zusammenzurufen. Herr Geball entlockte dem Horn die Töne. Dazwischen hörte man die Rufe: „Wo brennts, Herr Geball?" Es war der schon im Ruhestand lebende Stadtwachtmeister Geball, der sich auch als Ausrufer der städtischen Bekanntmachungen betätigte und seine Auftritte mit einer großen Glocke ankündigte. Diese Ankündigungen bildeten dann für kurze Zeit das Gesprächsthema der Hausfrauen, besonders wenn auf der Freibank des Schlachthofes Fleisch verkauft wurde. Die Bekanntgaben schloß Geball stets mit dem würdevollen Ausruf „Der Magistrat". Geball hatte eine geringe Ähnlichkeit mit Hindenburg, worauf er sehr stolz war. Stets trug er eine Schnupftabakdose, die aus Porzellan war und recht kitschig den Kopf Hindenburgs darstellte, mit sich. Wenn er sie hervorzog, sagte er immer: „Das ist der Unkel."

Im Schlachthof wirkte der Schlachthofverwalter Meyer. Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges beschloß er, Politiker zu werden und ließ sich zum Kandidaten für die Stadtverordnetenversammlung aufstellen. Da mußte er auch bei einer Wahlversammlung, in der die Kandidaten vorgestellt wurden, reden. Das war für ihn nicht ganz einfach, weil er etwas lispelte. Als er dabei meinte, daß im Kriege viel Blut geflossen sei, ertönte aus der Versammlung unter großem Gelächter der Ruf: „Bei dir im Schlachthaus auch."

Da gab es den „General" Neubert. Er war Haus- und Gütermakler und nannte sich Generalagent. Deshalb sprach man von ihm als dem General, was oft bei Fremde zu falschen Vorstellungen Anlaß gab, obgleich er wenig militärisch aussah. Am Sonntag nahm er sich oft ein Pferdefuhrwerk und ließ sich mit seiner Frau durch die Gegend fahren. Begleitet wurde er häufig von dem Postsekretär Paul Gutzeit, einem alten Junggesellen, der stets zu Scherzen aufgelegt war. Zu seinen Kunststücken gehörte es, auf der Post den Morseapparat mit einem gewissen rückwärtigen Körperteil richtig zu bedienen.

In einem Hause in der Nähe der Mühle in Mohrungen wohnte zusammen mit seinen Verwandten Herr Schröter, den man Gulden-Schröter nannte. Mit diesem Namenszusatz hatte es folgende Bewandtnis: Schröter hatte in den holländischen Kolonien — wohl im heutigen Indonesien — in einer Polizeitruppe gedient, die in der Hauptsache aus Nichtholländern bestand. Nach seinem Ausscheiden aus diesem Dienst erhielt er von Holland eine Pension, die in holländischen Gulden gezahlt wurde. In der Inflationszeit, in der wir für unsere Mark kaum etwas kaufen konnten, war er ein reicher Mann, denn er hatte die wertbeständigen, in hohem Kurse stehenden Gulden. Wenn er in eine Gaststätte kam, war er immer ein gern gesehener Gast, der sich auch nicht lumpen ließ.

Der Kontrollinspektor der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen in Mohrungen, Otto Olivier, hatte darüber zu wachen, daß überall die Beiträge in Form von Invalidenversicherungsmarken richtig bezahlt wurden. Mit dem Fahrrad war er immer in den Ortschaften des Kreises unterwegs, wo er trotz seiner Kontrolltätigkeit sehr beliebt war. Sagte da eine Bauersfrau, bei der er die Beitragsentrichtung geprüft und dabei Marken nachgeklebt hatte, zu ihrer Nachbarin: „Heute war bei uns wieder der ‚markenkleberische Kerl' und da mußte ich nachzahlen."

An der Straße, die nach Bestendorf führt, stand ein halbverfallenes Haus, in dem drei Geschwister wohnten, die unverheiratet und schon recht alt waren. Es waren dies der Ferdinand, die Emmche und die „Hächselfresserische", unter welchem Namen sie in Mohrungen allgemein bekannt war. Die letztere traf man oft in der Stadt, denn sie hielt den Verkehr mit der Außenwelt aufrecht. Bei der Kreisverwaltung erschien sie in Zwischenräumen von einem halben Jahr, um zu erzählen, daß der Landrat von Spies sie betrogen habe. Dieser war von 1859 bis 1889 Landrat des Kreises Mohrungen gewesen. Seit dieser Zeit brachte sie immer wieder ihre Klage vor und behauptete, daß sie beim Bau der Chaussee von ihrem Grundstück eine Parzelle abgetreten habe, die ihr noch nicht bezahlt worden sei. Wenn ihr dann gesagt wurde, daß in den Akten hierüber nichts zu finden sei, ging sie beruhigt von dannen.

Buchholz, der Kraftfahrer des Landrats, war ein Original, der seit 1917 insgesamt vier Landräten ein treuer und zuverlässiger Fahrer gewesen war. Der große und kräftige Mann hatte die Figur eines Stauers aus Danzig, woher er auch stammte. Mottlauspucker nannte man diese Leute, die breitspurig, auf zwei Planken, die schwere Last auf dem Rücken, zu den Ladeluken der Schiffe herauf- und herunterliefen. Buchholz konnte fuchswild werden, wenn ihm jemand für seine Fahrweise gute Ratschläge geben wollte. Als er einmal über eine Straße mit Schneematsch fuhr und ihm ein Mitfahrer vorschlug, anders zu fahren, bog er einfach auf eine unter Tauwasser stehende Wiese ein, blieb stehen und erklärte, es ginge nicht weiter. Den Mitfahrern, unter denen sich auch eine ältere Dame mit leichten Schuhen befand, blieb nichts anderes übrig, als auszusteigen und sich nasse Füße zu holen.

Das Fahren auf den schneeverwehten Straßen in Ostpreußen, die damals nur in beschränktem Umfange von Schneepflügen geräumt wurden, war nicht einfach. Recht oft mußte ausgestiegen und der Wagen mit angelassenem Motor von den Mitfahrern durch die Schneewehen geschoben werden. Die älteren Mercedes-Wagen, die noch ein zusammenlegbares Verdeck aus Zeltplanstoff hatten, fuhren meistens offen. Nur bei Regen oder starkem Schneefall montierte Buchholz das Verdeck auf den Wagen, aber bei starkem Frost und eisigem Wind durfte man ruhig frieren. In den Ortschaften des Kreises kannten fast alle Burchholz und er erfreute sich trotz seiner Derbheit großer Beliebtheit. Von seiner Erdgeschoßwohnung im Dohnaschen Schlößchen, wo sich die Kreisverwaltung und die Wohnung des Landrats befanden, beobachtete Buchholz den Verkehr vor dem Eingang und sorgte für die notwendige Ordnung.

Das sind einige von den Menschen, mit denen man lange Jahre zusammenlebte, deren Eigenarten wir kannten und die wir schätzten. Heute deckt sie alle der grüne Rasen, zum größten Teil in der ostpreußischen Heimat. Es ist aber schon wert, sich einmal mit ihnen zu beschäftigen und sie der Vergessenheit zu entreißen. Das sind wir ihnen, unserer verlorenen Heimat Ostpreußen sowie denen, die nach uns kommen, schuldig.

Erwin Gutzeit

Sozialwahlen:

Gegen totalen Versicherungszwang

Wahlen gehen alle an – Jeder muß wissen, wen man wählt – Entscheidung durch Briefwahl

Hamburg — In den vorherigen Folgen hat die Sozialredaktion des Ostpreußenblattes auf die Wahlen zu den Vertreterversammlungen der Sozialversicherungsträger aufmerksam gemacht. Heute geben wir der früheren Bundestagsabgeordneten Margot Kalinke, Bundesvorsitzende des Verbandes der weiblichen Angestellten (VWA) und Organmitglied der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Gelegenheit, zu diesem Thema Stellung zu nehmen. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung in der Sozialpolitik hat sich die Verfasserin, selbst Heimatvertriebene aus Westpreußen, bereitgefunden, auch in der kommenden Legislaturperiode wieder ehrenamtlich in der Selbstverwaltung mitzuarbeiten.

Für viele Landsleute aus den deutschen Ostgebieten ist der Anspruch auf Leistungen der Rentenversicherung von entscheidender Bedeutung. Viele haben von dem Recht auf Nachversicherung Gebrauch gemacht; andere wissen als Witwe und Witwer, wie wichtig es ist — auch für die Kinder und Enkel —, daß es mit der sozialen Sicherheit „stimmt".

Aber auch die Öffnung der Renten- und Krankenversicherung wie das Recht auf Weiterversicherung haben dazu geführt, daß heute neben den Angestellten, den Auszubildenden, den Rentenbeziehern viele Selbständige, Angehörige der freien Berufe, leitende Angestellte, Hausfrauen, Studenten, kurzum: alle Bevölkerungsgruppen zu den Versichertengemeinschaften der Sozialversicherungsträger gehören. Sie alle sollten auch bei den Sozialwahlen bedenken, daß Wahlrecht gleichbedeutend mit Wahlpflicht ist.

Seit den ersten April-Tagen erhalten alle Wahlberechtigten von der Angestelltenversicherung und den Angestellten-Ersatzkassen die Wahlunterlagen ins Haus geschickt. Leider wird bei den meisten Landesversicherungsanstalten, RVO-Kassen und Berufsgenossenschaften nicht gewählt, weil es dort zu Listenverbindungen gekommen ist. Das ist im Interesse der demokratisch verfaßten Ordnung unserer Sozialversicherungsträger bedauerlich, weil Millionen nun von ihrem Wahlrecht nicht Gebrauch machen können.

Noch nie war der Wahlschein so wichtig, denn von einer ausreichenden Wahlbeteiligung wird abhängen, ob es auch künftig Urwahlen für die Parlamente der Sozialversicherungsträger geben wird. Von dem Wahlergebnis wird abhängen, wer in Zukunft mit dem Machtinstrument „Sozialversicherung" über die Milliarden-Haushalte der Sozialversicherungsträger mitbestimmt, wer über die Personalpolitik der Versicherungsträger und deren sozialpolitische Forderungen mitentscheidet.

Von der Zusammensetzung der Vertreterversammlungen in den Selbstverwaltungsorganen wird es aber auch abhängen, ob die gegliederte Sozialversicherung in ihrer bisherigen Form bestehen bleibt und ob in einem freiheitlichen System sozialer Sicherung die Träger der gesetzlichen Krankenversicherung und die privaten Krankenversicherungen ihren Raum behalten.

Mit dem Stimmzettel kann all' denen eine Absage erteilt werden, die auf Umwegen die Einheitsrentenversicherung und die Einheitskrankenversicherung einführen wollen, die vom „klassenlosen" Krankenhaus und von kollektivistischen Einrichtungen, die die meisten Versicherten nicht wünschen, träumen.

Bei den Sozialwahlen geht es auch um unser Geld. Immer größer ist der Anteil, der uns für Sozialversicherungsbeiträge abgezogen wird. Mit der wachsenden Inflation der Beiträge steigen auch die Haushalte der Sozialversicherungsträger.

Jeder Postbriefkasten wird zur Wahlurne. Noch nie war das Wählen so leicht. Jeder Wahlberechtigte — das sind alle diejenigen, die im Besitz einer Versicherungsnummer sind und darüber hinaus alle Rentenbezieher — kann diesmal zu Hause in Ruhe und unbeeinflußt entscheiden, welcher Kandidatenliste er seine Stimme geben will.

Jeder Wahlberechtigte muß wissen, wen und was er wählt. Wer die Programme der Gewerkschaft kennt, wer in der Lage ist, Zwischentöne zu hören und zwischen den Zeilen zu lesen, wird sehr bald wissen, wen er wählen darf — oder wen nicht.

Wer den totalen Versicherungszwang will, wer das ganze Volk in die staatliche Versicherung einbeziehen möchte, wer auch durch sozialpolitische Forderungen die Gesellschaft verändern und durch eine andere Gesellschafts- und Sozialpolitik politische Ziele mit Mitteln der Sozialversicherung durchsetzen will, verdient genausowenig das Vertrauen der Versicherten wie diejenigen, die die Selbstverwaltung zum Sprungbrett für Funktionärsposten in der Verwaltung der Sozialversicherungsträger machen wollen, wie viele Beispiele zeigen. Darum ist es so wichtig, daß die Versicherten gründlich prüfen, sich gut informieren und dann eine richtige Entscheidung treffen.

Es liegt in unserer Hand, unseren Beitrag zur Erhaltung des hohen Gutes einer demokratisch verfaßten freiheitlichen Ordnung zu leisten. Es liegt in unserer Hand, daß wir nicht nur Beitragszahler sind, sondern auch im besten Sinne der Mitbestimmung mitverantworten wollen. Wir Heimatvertriebene sind dazu besonders aufgerufen!

Margot Kalinke

Lastenausgleich:

Die Stunde des Schwures kommt

Kriegsfolgengesetzgebung nicht mit 28. Novelle abschließen

Bonn — Erhebliche Unruhe hat bei den Empfängern von Unterhaltshilfe, bei ehemals Selbständigen, den Beziehern von Hauptentschädigung und anderen Betroffenen die Ankündigung der Bundesregierung hervorgerufen, mit der 28. LAG-Novelle den Lastenausgleich abzuschließen. Die Redaktion dieser Zeitung hat bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß dieses unerhörte Vorhaben unsoziale Härten für Zehntausende von Vertriebenen an ihrem Lebensabend mit sich bringt.

Nun beginnen auch in der SPD Zweifel laut zu werden, ob der Beschluß der Bundesregierung und die Erklärung der SPD-Fraktion, die Gesetzgebung zum Lastenausgleich mit einer Verbesserung der Entschädigung für die Mitteldeutschen in der 28. Novelle zu beenden, den Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten zumutbar ist. So erklärte der namhafte SPD-Politiker Hasenöhrl am 23. März in der Zeitung „Brücke": „Die 28. Novelle kann unter keinen Umständen der Abschluß der gesamten Kriegsfolgengesetzgebung sein." Wir sind nicht geneigt zu der Annahme, Hasenöhrl wollte durch diese Stellungnahme nur den Verlust weiterer Wählerstimmen aufhalten. Wir glauben vielmehr, hier bahnt sich ein Sich-Abwenden der letzten führenden Vertriebenen von der sozialdemokratischen Partei an.

Auch für Staatssekretär Dr. Riege und seinen Minister Hellmann bahnt sich die Stunde des Schwures an. Riege erklärte am 6. März (aber vor Bekanntgabe des Bonner Kabinettsbeschlusses) im Landesvertriebenenbeirat: „Mit dem Votum des Landes Niedersachsen im Bundesrat für Aufstockungen der Hauptentschädigung konnten die Vertriebenen stets rechnen" sowie „Eine Verbesserung der Stichtagsregelung wäre zu befürworten." Der Bundesrat, in dem die CDU die Mehrheit besitzt, kann — will er sich selbst nicht unglaubwürdig machen — beim ersten Durchgang der 28. Novelle am 11. Mai nur den Standpunkt einnehmen, daß die Novellengesetzgebung fortgesetzt werden muß, schon im Hinblick auf den eigenen Initiativantrag vom 19. Oktober 1973. Stimmt Niedersachsen mit der Bundesratsmehrheit, muß es sich offen gegen die SPD-Bundestagsfraktion wenden. Es bleibt nur zu hoffen, daß die CDU-Länder die Stellungnahme des Bundesrates so prägnant formulieren, daß nicht ein Ausweichen nach der Landtagswahl möglich wird.

Eine Fortentwicklung des Lastenausgleichs wird nicht nur aus der Perspektive der Geschädigten selbst für unbedingt erforderlich angesehen. Eine so neutrale Autorität wie das Kommissariat der deutschen Bischöfe äußerte sich vor einigen Wochen in gleicher Weise. In der Stellungnahme heißt es u. a.: „Wir begrüßen den vom Bundesrat eingebrachten Entwurf. Es ist nicht möglich, daß es jetzt zu einer abschließenden Regelung des Lastenausgleichs kommt. Erforderlich ist eine gerechte Anpassung der Entschädigungsleistungen an die gegebenen Verhältnisse. Hier wäre zunächst die Altersversorgung aufzubessern. Sehr wichtig ist die in dem Entwurf vorgeschlagene Verlegung der Stichtage. Als Mindestposition, wenigstens für später, möchte ich die stufenweise Anpassung der Hauptentschädigung nennen; die Lösung auch dieses Problems kann nicht auf den St.-Nimmerleins-Tag hinausgeschoben werden." **Herbert Nitschke**

Gesundheitswesen:

Wir alle sind ständig gefährdet

Durch Krebsvorsorgeuntersuchungen Nebenbefunde aufgedeckt

Hamburg — Seit einigen Jahren gibt es die kostenlosen Vorsorgeuntersuchungen der Krankenkassen. Leider machen noch immer nicht genügend Frauen und Männer davon Gebrauch. Würde man jedoch einen Krebskranken fragen, was er zu tun bereit sei, um von seiner heimtückischen Krankheit geheilt zu werden, es gäbe wahrscheinlich kaum etwas, was der Patient ablehnen würde.

In einem Gespräch mit dem Ostpreußenblatt über dieses Thema wies der Pressesprecher der Barmer Ersatzkasse in Hamburg, Manfred Molles, darauf hin, daß die kostenlosen Voruntersuchungen eine sichere Waffe sind im Kampf gegen Krebserkrankungen. Die Angestellten scheinen dies erkannt zu haben, denn ihre Beteiligung ist recht gut. Das zahlenmäßig schlechte Gesamtergebnis der bisher durchgeführten Untersuchungen sei darauf zurückzuführen, daß die Arbeiter längst nicht so gesundheitsbewußt seien. Man müsse ihnen verständlich machen, daß es bei der Früherkennung um die eigene Gesundheit gehe.

OB: *Wie kommt es, daß sich die Barmer Ersatzkasse mit den Krebsvorsorgeuntersuchungen dennoch so zufrieden gibt?*

Molles: Die besondere Bedeutung der Untersuchungen liegt nicht allein in der Zahl der tatsächlich festgestellten Krebserkrankungen im Frühstadium, sondern in der rund hundertmal so großen Zahl von behandlungsbedürftigen Nebenbefunden. Das sind sonstige Krankheiten, von denen die Betroffenen nichts wußten oder denen sie noch keine Bedeutung zugemessen hatten. So wurden bei annähernd vier Millionen Früherkennungsuntersuchungen an Frauen im Jahre 1972 zwar 0,34 Prozent Krebserkrankungen in den verschiedenen Stadien entdeckt, dafür aber mehr als 1,1 Millionen oder 27,5 Prozent behandlungsbedürftige Nebenbefunde!

OB: *Wer beteiligt sich stärker an den Vorsorgeuntersuchungen, Frauen oder Männer?*

Molles: Zum besseren Verständnis zunächst ein Vergleich zu den eben genannten Gesamtzahlen: Bei der Barmer lag die prozentuale Quote der positiven Krebsbefunde noch niedriger, und zwar nur bei drei Zehntel v. H. der fast 670 000 untersuchten Frauen. Dafür wurden aber über 190 000, das sind rund 28,5 v. H., sonstige Krankheiten im- Brust und Unterleibsbereich entdeckt. Legt man diese Ergebnisse auf Hamburg um, so bedeutet das, von 1000 Frauen über 30 Jahre leiden wahrscheinlich 270 an Krankheiten, von denen sie nichts wissen, die aber bei der Vorsorgeuntersuchung entdeckt wurden und behandelt werden müssen. An Krebs erkrankt sind dagegen nur drei. Bei den Männern ist das Verhältnis der tatsächlichen Krebsbefunde und behandlungsbedürftigen Nebenbefunde ähnlich. Bedauerlich ist jedoch, daß Männer wesentlich weniger Gebrauch machen von der kostenlosen Untersuchung.

OB: *Welche Aktionen sehen Sie vor, um noch stärker als bisher aufklärend zu wirken?*

Molles: Um die Beteiligung an den Vorsorgeuntersuchungen zu erhöhen, will die BEK ihre Aufklärungsarbeit weiter verstärken. Diesem Zweck dient in erster Linie eine kleine Informationsschrift „Kampf dem Krebs", die gedrängt und klar verständlich über den aktuellen Stand der Forschung informiert sowie über die Häufigkeit der einzelnen Krebsarten und die jetzt bestehenden Heilungsmöglichkeiten. Darüber hinaus appelliert die Barmer an alle Frauen ab 30 und an alle Männer ab 45, zur Früherkennungsuntersuchung zu gehen. Alle BEK-Geschäftsstellen halten das genannte Faltblatt für jeden Interessenten bereit. **Horst Zander**

Auskunft wird erbeten über . . .

... Bernhard Balzer, jetzt etwa 64/65 Jahre alt, aus Allenstein. Er war 1930 beim Amtsgericht Allenstein als Büroangestellter tätig und wird von seiner Tochter Eleonore, die in Chile lebt, gesucht.

... Anna Ditschmons (geboren im Memelgebiet), Krankenschwester aus Königsberg, die zuletzt bis April 1945 im Krüppelheim Maraunenhof tätig war.

... Willi Dubinski, geb. etwa 1911, aus Tilsit. Er hat 1934 in Königsberg Theologie studiert. Seine Eltern und mehrere Geschwister lebten seinerzeit in Tilsit.

... Ambrosius Glinski oder dessen Sohn Andreas aus Alt-Schöneberg, Kreis Allenstein.

... Melkermeister Emil Golloch aus dem Samland und Familie Sayda aus Kandien sowie Familie Kadelka aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg.

... Kurt oder Ernst Jablonsky, früher Flugzeugmonteur in Königsberg-Devau und anschließend im Luftpark Gutenfeld, Kreis Königsberg. Er wird in einer Rentensache als Zeuge gesucht.

... Karl Kosmann (geb. 26. Dezember 1906) und dessen Ehefrau Edith, geb. Lange (geb. 8. Juni 1908), aus Elbing, Fritz-Reuter-Straße 13. Die Gesuchten sind am 16. Januar 1945 von der inzwischen verstorbenen Mutter des Karl Kosmann noch in Elbing gesehen und gesprochen worden.

... Margarete Kossmann, geb. König (geb. 15. November 1920 in Kudwinnen, Kreis Rastenburg), zuletzt wohnhaft gewesen bei Mühlenbesitzerin Mollenauer in Korschen, Kreis Rastenburg. Sie ist seit der Flucht im Januar 1945 verschollen.

... Maria Kroschewsky (Jahrgang 1922/1923) aus Königsberg. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... Alfred Markschies aus Tilsit, Clausiusstraße 11.

... die Familienangehörigen des Pfarrers C. Moszeik aus Ebenrode zwecks Klärung einer Urheberrechtsfrage. Eine Tochter Hildegard soll in Berlin leben.

... Frieda Rasch (geb. 13. August 1923 in Wenden, Kreis Rastenburg) und über deren Bruder Walter (geb. 2. März 1926 in Abbau Wenden). Walter Rasch war in Pflege bei Bauer Wilhelm Luka in Dröbnitz, Kreis Osterode. Er wurde im November 1944 zur motor. Flak Heiligenbeil eingezogen und ist seitdem vermißt.

... Ida Ella Schwamberg (geb. 31 August 1920 in Prökuls, Kreis Memel). Sie war Weberin und wohnte in Memel, Mühlendammstraße 11a.

... Albert Stechert und dessen Tochter Lieselotte aus Königsberg, Jerusalemer Straße 3; ferner über Familie Urban aus Eichhorn, Kreis Insterburg.

... Georg Westphal (geb. 1925/26) aus Königsberg, Schillerstraße 17. Seine letzte Feldpostnummer vom Januar 1945 war 03 507 D.

... Georg Simpsen, früher Rittergut Friedrichsgabe, Kreis Insterburg.

... Edith Skorski, aus Königsberg, Roonstraße. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... Frieda Mahl, geb. 15. März 1920 in Lengen, Kreis Ebenrode. Sie war zuletzt bei Bauer Franz Rebbe in Abbau Neukirch-Höhe, Kreis Elbing, beschäftigt und wurde von dort im Frühjahr 1945 von den Sowjets verschleppt; seitdem fehlt jede Nachricht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Düsseldorf — Wenige Wochen vor Beginn der Mineralölkrise veröffentlichte die Bundesregierung ein Energieprogramm, das der deutschen Steinkohle bis 1980 eine Gesamtförderung von 83 Millionen Tonnen jährlich und einen Strom-„Beitrag" von 30 Millionen Tonnen zuweist. Dieses Programm, das von einem stark steigenden Einsatz der Energieträger Öl und Erdgas ausgeht, scheint mittlerweile kaum noch realistisch. Öl und Erdgas werden knapp, die Gewinnung von Atomstrom bleibt weit hinter den Erwartungen zurück. So muß nach einhelliger Experten-Ansicht der Kohle ein neuer Platz zugewiesen werden; allein für die Elektrizitätserzeugung dürften in Zukunft über 40 Millionen Tonnen jährlich benötigt werden.

Schaubild CONDOR

In Treue zu Deutschland

40. Stiftungsfest des „Vereins der Ostdeutschen" in New York

New York — In der überfüllten Mozarthalle, die mit den preußischen Farben geschmückt war, beging der „Verein der Ostdeutschen" in New York sein 40. Stiftungsfest.

Der Entschluß zur Gründung dieses Vereins kam aus dem Bestreben heraus, die Heimatsprache sowie Sitten und Gebräuche auch im neuen Land weiterhin zu pflegen. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges wurde im März 1948 ein neuer Grundstein gelegt, der aus dem „Verein der Ostpreußen" einen „Verein der Ostdeutschen" entstehen ließ. Dieser Name ermöglichte es nun allen Landsleuten aus den Ostgebieten, Anschluß und Aufnahme zu finden.

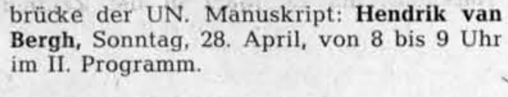
Präsident Herbert Nagel freute sich, eine so große Zahl von Besuchern begrüßen zu können. Darunter waren auch viele Freunde aus anderen Vereinen, z. B. Deutscher Kriegerbund, Badischer Volksfestverein, General v. Steuben-Damen-Abteilung, Kreutzer Quartett. In seiner Festrede erinnerte Ehrenmitglied Otto Kaske noch einmal an die Männer Ost- und Westpreußens, die ihr Land in aller Welt bekannt machten: I. Kant, G. Herder, J. Hamann, E. T. A. Hoffmann und viele andere. Der besondere Beifall galt Wernher von Braun, der am Tage des Stiftungsfestes 62 Jahre alt wurde. Ist er doch der Mann, dem das amerikanische Verteidigungsministerium den höchsten Orden verliehen hat, den je ein Zivilist erhielt.

Im weiteren Verlauf der Feier wurden fünf langjährige Mitarbeiter für ihre treue Mitgliedschaft mit der goldenen Vereinsnadel geehrt: Edith Krautmann, Lydia Peters, Paul Biallas, Herbert Hittig und Peter Zgaba. Über 100 Preise freuten sich die Gewinner. Zum Schluß waren sich alle einig: Das Fest der Ostdeutschen war ein großer Erfolg und ein gesellschaftliches Ereignis.

Doch es warten schon wieder neue Aufgaben, die der Vorstand zu bewältigen haben wird. **U. T.**



Der Vorstand in New York. Untere Reihe: Kaethe Altenberg, Sekretärin; Elsie Nagel, Schatzmeister, Herbert Nagel, Prä'dent; Hilde Freitag, Protokollführer, Horst Uhlich Vizepräsident. Hintere Reihe: Paul Freitag, Buchprüfer; Klara Weber, Tanzassistent, Eva Ulrich, Journal Chairman



Stiftung Deutschlandhaus, Berlin — Sonnabend, 4. Mai, 16 Uhr, im Filmsaal, Alt-Breslau und seine Baudenkmäler aus sechs Jahrhunderten: **Lichtbildervortrag** von Dr. Heinrich Trierenberg, Wiesbaden.

Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf — Danzig — Gegenwärtige Vergangenheit. Ein Stadtbild in Lichtbildern. Vortrag von Willy Lütcke, früher Danzig, jetzt Langenberg, Donnerstag, 2. Mai, 16 Uhr, im Eichendorff-Saal. — Deutsche Münzstätten in Mittel- und Osteuropa: Vortrag anläßlich der Eröffnung der Ausstellung **„Deutsche Münzen aus Mitteleuropa"** von Dr. Günther Meinhardt, Donnerstag, 2. Mai, 20 Uhr, im Ausstellungsraum. — Autoren stellen sich vor: **Kurzlesungen** von Schriftstellern aus Nordrhein-Westfalen, Freitag, 3. Mai, 20 Uhr, in der Bibliothek. — Von der Elbe zur Donau: 20 Jahre **Sudetenorchester** Düsseldorf. Festkonzert mit Melodien aus der Heimat. Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, im Eichendorff-Saal, Kostenbeitrag 5 DM. — Wie finden wir Sinn und Schicksal in der Weltgeschichte: Vortrag von Prof. Friedrich Hiebel, Montag, 29. April, 20 Uhr, im Eichendorff-Saal.

Ostdeutsche Galerie — Jahresausstellung der Künstlergilde, die diesmal den Bildhauern vorbehalten ist.

Westdeutscher Rundfunk — Operation Subkontinent: Die größte Heimkehrer-Luftbrücke der UN. Manuskript: **Hendrik van Bergh**, Sonntag, 28. April, von 8 bis 9 Uhr im II. Programm.

Dr. Hans Berger:

Sorge um Deutschland

Gedanken aus diplomatischer Sicht

In den für das Schicksal des deutschen Volkes entscheidenden Wochen und Monaten hat der frühere Botschafter beim Heiligen Stuhl, Dr. Hans Berger, unermüdlich mahnend seine Stimme erhoben und auf die durch die sowjetische Expansionspolitik bedingten Gefahren hingewiesen.

Jetzt sind diese Beiträge als ein Sonderdruck des Ostpreußenblattes erschienen.

Zu bestellen bei Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Parkallee 84.

Schutzgebühr 2 DM (in Briefmarken) beifügen.

Erinnerungen von Otto Besch

Frau Erika Besch bittet uns um einen Hinweis, daß für die Bestellung der **Lebenserinnerungen des ostpreußischen Komponisten und Musikschriftstellers Otto Besch** (unser Artikel ‚Ein Licht in dieser verworrenen Welt' in Folge 16, Seite 9), das Postscheckkonto falsch angegeben wurde. Besteller des Buches werden gebeten, den Betrag von 10 DM (einschl. Porto) zu überweisen auf das Postscheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 5404 80- 603 für Frau Erika Besch, 3500 Kassel-Harleshausen, Buchenweg 18. Bitte haben Sie etwas Geduld mit der Sendung, weil Frau Besch den Versand ohne Hilfe bewerkstelligen muß.

*

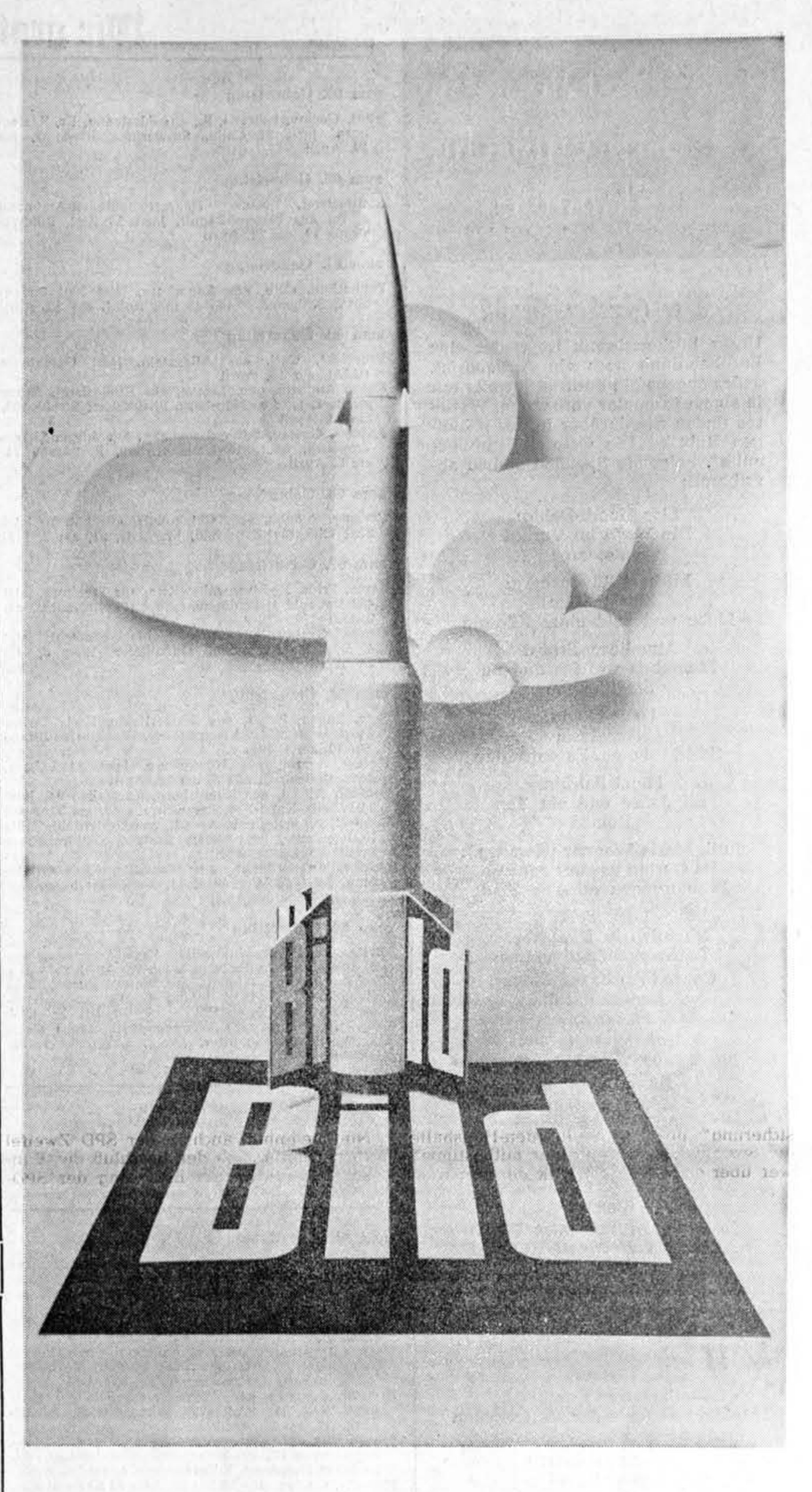
Zinspolitik der Bundesbank

Hohe Erträge auf Jahre hinaus möglich

Köln — Noch hält die Bundesbank an ihrer Hochzinspolitik fest, aber Experten meinen, daß der Zinshöhenflug jetzt zum Stillstand gekommen ist. Genau der richtige Moment also zum Einsteigen am Rentenmarkt, wo Pfandbriefe und Kommunalobligationen gegenwärtig Renditen von sage und schreibe elf Prozent bringen. Und wer neue kauft, kann sich diese hohen Erträge auf Jahre hinaus sichern.

Denn das ist das Besondere dieser festverzinslichen Wertpapiere: Der einmal vereinbarte Zinssatz gilt für die Dauer der Laufzeit, also bei den heutigen Neuausgaben ungefähr für fünf bis zehn Jahre. Beim Sparbuch wird die Verzinsung anders geregelt. Hier kann der Zins von heute auf morgen gesenkt werden. Das geschieht allerdings nur dann, wenn sich das allgemeine Zinsniveau zurückbildet, weil beispielsweise die Bundesbank ihre Kreditrestriktionen lockert. Noch ist es nicht soweit, aber vielleicht schon in wenigen Monaten.

Gegen die Ausschaltung des Kursrisikos gibt es bei Pfandbriefen und Kommunalobligationen auch ein Rezept: Wer beim Kauf der Papiere genau auf die Laufzeit achtet und aufpaßt, daß die Zeit bis zur Fälligkeit genau mit der Anlagedauer für die Ersparnisse übereinstimmt, ist vor Kursverlusten sicher. Denn am Ende der Laufzeit werden die Papiere immer zum Nennwert eingelöst — auch dann, wenn die Kurse vergleichbarer Titel gerade unter pari, also unter dem Nennwert an der Börse, gehandelt werden. **F. P.**





Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Jedes angezeigte Buch ist jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres finden Sie darüber in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Else Hueck-Dehio: **Die Magd im Vorhof** Roman

Michael Ravensberg: **Maria Stuart** Liebe und Leid einer Königin

Anneliese Probst: **Menschen wie ich und du** Erzählungen

Hans Nogly: **Anastasia** Schicksal einer Zarentochter

Nigel Balchin: **Elf Jahre und ein Tag** Roman

Ruth Maria Wagner (Herausg.): **Im Garten unserer Jugend** Erinnerungen an eine Stadt

Lucy Falk: **Ich blieb in Königsberg** Tagebuchaufzeichnungen

Conrad Ferdinand Meyer: **Angela Borgia** Drei Novellen

Herman Melville: **Billy Budd — Benito Cereno** Zwei Erzählungen

Hervey Allen: **Antonio Adverso** Roman

Hans Venatier: **Der Major und die Stiere** Roman

Ihre Werke in einem Band: **Annette von Droste-Hülshoff**

J. M. Eca de Queiroz: **Die Reliquie** Roman aus dem Portugiesischen

Rudolf Baumgardt: **Die Rodendahls** Roman

Salvatore Cossu: **Molokai — Insel der Verdammten** Erzählungen der Nächstenliebe

Clemens Laar: **Amour Royal** Roman

Über Johann Sebastian Bach: **Die kleine Chronik der Anna Magdalena Bach**

Hermann Sudermann: **Das Bilderbuch meiner Jugend**

Vicki Baum: **Vor Rehen wird gewarnt** Roman

Hans Richter: **Zickzack des Lebens** Roman

Heinz Steguweit: **Das Stelldichein der Schelme** Erzählungen

Wolfgang Koeppen: **Der Tod in Rom** Roman

Stanley Wolpert: **Neun Stunden zur Ewigkeit** Roman

Herzogin Viktoria Luise: **Ein Leben als Tochter des Kaisers**

Herzogin Viktoria Luise: **Im Glanz der Krone**

Eckart von Naso: **Moltke** Mensch und Feldherr

Edwin Erich Dwinger: **Wenn die Dämme brechen** Untergang Ostpreußens

Walter von Sanden: **Guja** Leben am See der Vögel

Werner Beumelburg: **Bismarck gründet das Reich**

General Otto Lasch: **So fiel Königsberg** Kampf um Ostpreußens Hauptstadt

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Mett, Gustav, Lehrer i. R., aus Fürstenau, Kr. Rastenburg, jetzt 31 Celle, Schweriner Straße 7, am 19. April

zum 92. Geburtstag

Stattmeister, Hans, Heeresremonteamt-Amtmann a. D., aus Neuhof-Ragnit, jetzt 23 Kiel, Blücherstraße 12, am 22. April

zum 91. Geburtstag

Peterschun, Otto, aus Angerburg, jetzt 3201 Bodenburg, Schlemer Straße 45 (bei Rohr), am 30. April

zum 90. Geburtstag

Broesicke, Carl, aus Allenstein, jetzt Uniontown (USA), am 18. April

Kohn, Auguste, geb. Lemke, aus Königsberg, Hornstraße 1, jetzt 85 Nürnberg, Pirckheimer Straße 108, am 24. April

Podufal, Gustav, Schneidermeister, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt 513 Geilenkirchen, Poststraße 14, am 8. April

zum 88. Geburtstag

Czymay, Amalie, geb. Chlebowitz, aus Lötzen, jetzt 3392 Clausthal-Zellerfeld, Marktstr. 21, am 3. Mai

zum 87. Geburtstag

Beyer, Frida, Rechtsanwaltswitwe, aus Treuburg, jetzt 493 Detmold 1, Paulinenstraße 4 (Paulinenstift), am 2. Mai

Tissys, Gustav, aus Pillau I, Marinebauamt, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 5, am 28. April

zum 86. Geburtstag

Bolz, Eugen, Bauer, aus Schwertfelde, Kreis Insterburg, jetzt 2057 Schwarzenbeck, Frankfurter Straße Nr. 19, am 1. Mai

Fischer, Marie, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Bordesholmer Straße 5, am 29. April

Gratzki, Alfred, aus Königsberg, Körteallee 44, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 42, am 30. April

Kohnert, Auguste, geb. Arendt, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3011 Laatzen, Hildesheimer Straße 80, am 23. April

Lichtenstein, Wilhelm, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 56 Wuppertal 11, Roßkamperhöhe, Das Nökel 94, am 29. April

zum 85. Geburtstag

Förster, Rudolf, aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt 31 Celle, Freudenthalweg 2, am 25. April

Wolf, Marta, geb. Pliquett, aus Walterkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt 65 Mainz 42, Georg-Fahrbach-Straße 11, am 20. April

Zähring, Johanna, aus Wannagupchen, Kreis Gumbinnen, jetzt 5208 Eitorf (Sieg), Birkenweg 1, am 29. April

zum 84. Geburtstag

Bölk, Heinriette, verw. Steffan, geb. Goldack, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Helene Ußler, 4509 Rabber, Am Kanal 142, am 23. April

Heyer, Helene, geb. Aktorius, aus Angerburg, jetzt 6251 Altendiez, Waldstraße 9, am 28. April

Kerbstadt, August, aus Starkeningken, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Herbert Kerbstadt, 318 Wolfsburg, Brahmsring 49, am 29. April

Kubetat, Auguste, geb. Loseries, aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 34, jetzt 4353 Erkenschwick, Albertstraße 12, am 27. April

Markowsky, Johannes, Steueroberinspektor und Stabsintendant a. D., aus Königsberg, Henriettenstr. 12, jetzt 239 Flensburg, Eckenerstraße 4, am 26. April

Neujahr, Gustav, aus Haffkrug, jetzt 75 Karlsruhe 21, Staudinger Straße 17, am 18. April

zum 83. Geburtstag

Buttgereit, Max, Landwirt, aus Roßlinde, Puspern, Kreis Gumbinnen, und Groß-Lonschken, Kreis Gerdauen, jetzt 2216 Warringholz über Itzehoe, am 2. Mai

Fröse, Albert, Fischermeister, aus Haffwerder, jetzt 2448 Burg a. Fehmarn, Danziger Straße 7, am 20. April

Sesse, Elfriede, Revierförsterwitwe, aus Försterei Maransen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Christel Trustorff, 2208 Glückstadt, Reichenberger Str. 53, am 20. April

zum 82. Geburtstag

Tischler, Karl, aus Lötzen, jetzt 6507 Ingelheim, Dresdener Straße 5, am 1. Mai

zum 81. Geburtstag

Balbach, Fritz, Bauer, aus Kreuzhöhe, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt 85 Nürnberg, Meisenbachstraße 22, am 22. April

Mantze, Rudolf, Pfarrer, aus Widminnen, jetzt 2 Wedel, Spargelkamp 15, am 2. Mai

Nitsch, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 8301 Pfeffenhausen, Blumenstraße 5, am 30. April

Puck, Magdalena, geb. Krukow, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 47, Agnes-Straub-Weg 2,, am 28. April

zum 80. Geburtstag

Drewlies, Berta, aus Kutten, jetzt 433 Mülheim-Ruhr, August-Schmidt-Straße 5, am 28. April

Engel, Martha, geb. Hollatz, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 317 Gifhorn, Eysselheideweg 54, am 28. April

Heske, Anni, geb. Tolkmit, aus Zinten, Abbau, jetzt bei ihrem Neffen Georg Springer, 8505 Röthenbache l. d. Pegnitz, Lauferweg 47, am 23. April

Hübner, Luise, aus Nordenburg, jetzt 2 Hamburg 70, Alter Teichweg 153 b, am 28. April

Landsberger, Anna Meta, geb. Schütz, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 675 Kaiserslautern, Parkstraße Nr. 54, am 1. Mai

Lewandowski, Bernhard, aus Reichenwalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2 Hamburg 19, Lutherotstraße 28 b, am 7. April

Omilian, Johann, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel bei Eutin, am 2. Mai

Riehm, Käthe, aus Danzig und Heilsberg, jetzt 65 Mainz-Gonsenheim, Gleisbergweg 48, am 27. April

Stanzio, Michael, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt 43 Essen-Kray, Merziger Aue 6, am 1. Mai

Stock, Antonia, Postbeamtin i. R., aus Johannisburg, jetzt 4050 Mönchengladbach, Bismarckstraße 73, am 28. April

Schwoch, Hella, geb. Müller, aus Königsberg, Moltkestraße 21, jetzt 44 Münster, Staufenstraße 49, am 3. Mai

Tiedemann, Emma, geb. Fischer, aus Lippstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 224 Heide, Helgoländer Straße 7, am 23. April

Thiel, Georg, aus Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt 338 Goslar, Uhlandweg 12, am 27. April

Wald, Albert, aus Königsberg, jetzt 753 Pforzheim, Eutinger Straße 11, am 3. Mai

Wohlgemuth, Berta, aus Gronau, Kreis Heilsberg, jetzt 584 Schwerte (Ruhr), Nettelbeckstraße 11, am 15 Januar

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Agnes, aus Königsberg, jetzt 405 Mönchengladbach, Regentenstraße 95 a, am 30. April

Block, Emma, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt 587 Hemer, Mühlenweg 25, am 1. Mai

George, Ewald, aus Pillau-Neuhäuser, jetzt 2071 Linau über Trittau, am 30. April

Grau, Franz, aus Bugdsaen, Kreis Stallupönen, jetzt 52 Siegburg, Am Pfahlweiher 9, am 3. Mai

Hamann, Otto, aus Pillau I, Coronelstraße 1 b, jetzt 2362 Wahlstedt, Birkenweg 14, am 4. Mai

Metretzki, Gottlieb, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Idastraße 7, am 28. April

Nieswandt, Margarete, geb. Gottschalk, aus Bawien, Kreis Gerdauen, jetzt 584 Holzen, Diederichstr. 27, am 27 April

Tinschmann, Hildegard, aus Königsberg und Neuhausen, jetzt 53 Bonn, Römerstr. 118, Augustinum Nr. 2224, am 3. Mai

Weiß, Johanna, aus Königsberg, Rudauer Weg 10, jetzt 2080 Pinneberg, Saarlandstraße 29, am 30. April

Weichhaus, Josef, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 436 Bochum-Werne, Krachtstr. 12, am 25. April

Wohlgemuth, Anna, aus Gronau, Kreis Heilsberg, jetzt 584 Schwerte (Ruhr), Nettelbeckstraße 11, am 21. April

zum 70. Geburtstag

Böttcher, Willy, aus Seestadt Pillau, jetzt 216 Stade, Sprehenweg, am 4. Mai

Grommek, Frieda, aus Osterode, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 76, am 2. Mai

Großmann, Erich, Einzelhandelskaufmann, aus Schippenbeil und Bönhof, Kreis Stuhm, jetzt 5063 Overath, Schlenkertstraße 7, am 19. April

Kopowski, Franz, aus Wuttrienen und Junkendorf, jetzt 459 Cloppenburg, Frauenburger Straße 8, am 21. April

Krech, Annemarie, geb. Gräfin v. Schlieben, Gutsbesitzerswitwe, aus Goldap-Niederwitz, jetzt 338 Goslar, Glockengießerstraße 40, am 30. April

Linde, Elli, aus Pillau II, Memeler Straße 12, jetzt 234 Kappeln, Flensburger Straße 3, am 4. Mai

Patschke, Herbert, aus Angerburg, jetzt 83 Landshut, Rupprechtstraße 19 b, am 26. April

Piontek, Hermann, aus Osterode, Mühlener Weg 18, jetzt 463 Bochum, Dorstener Str. 199, am 28. April

Przywara, Max, aus Taluppen, Kreis Lyck, jetzt 3001 Isernhagen K B., Gehrskamp 5, am 21. April

Schneidereit, Margarete, aus Tilsit, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Duisburger Straße 254, am 2. Mai

Spilgies, Heinrich, aus Adelsdorf, Kreis Tilsit, jetzt 5461 St. Katharinen, Linzer Straße 16, am 29. April

Steinke, Grete, geb. Wormuth, aus Königsberg, Barbarastraße 120, jetzt 31 Celle, Altenceller Schneede 1, am 14. April

Wedtke, Hermann, aus Seestadt Pillau, jetzt 4551 Rieste-Hase, am 2. Mai

Wittki, Walter, aus Königsberg, Ponarther Bergstraße 7, jetzt 287 Delmenhorst, Schlutterweg 39, am 2. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Janowitz, August und Frau Ida, geb. Janowitz, aus Allenstein, jetzt 7300 Eßlingen, Blumenstraße 46, am 29. April

Rogalski, Otto, Hauptlehrer, und Frau Marie, geb. Mehl, aus Eichmedien, Maradtken und Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 5227 Windeck 21, Dattenfeld-Übersetzig, am 22. April

Kennen Sie die Heimat wirklich? (E 116)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer E 116 in zehn Tagen, also Dienstag, 7. Mai 1974, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11

4. Mai, 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.
5. Mai, 15 Uhr, Heimatkreise **Samland/Labiau:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.
5. Mai, 16 Uhr, Heimatkreise **Darkehmen/Goldap:** Kreistreffen mit Farbdias, Lichtbildreihe „Ostpreußen heute", Bilder und Informationen aus allen Teilen der Heimat. Restaurant Kaiserstein, 1 Bln. 61, Mehringdamm 80.
11. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.
11. Mai, 18 Uhr, Heimatkreise **Bartenstein/Memel:** Kreistreffen, Bürgerklause, 1 Bln. 10, Haubachstraße 24 (für Heimatkreis Memel: Beginn 16 Uhr, Neuwahl).
12. Mai, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen, Berliner Kindl-Festsäle, 1 Bln. 44, Hermannstraße 217/19.
15. Mai, 18 Uhr, **Frauenkreis der LMO:** Arbeitstagung mit Mütterehrung, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.
18. Mai, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Casino
18. Mai, 18 Uhr, Heimatkreise **Rößel/Heilsberg/Braunsberg:** Frühlingsfest mit Mütterehrung, Kolpinghaus, 1 Bln. 61, Methfesselstraße 43 (Busse 4, 96, 24, 19).
18. Mai, 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen, Restaurant Bundesplatz, 1 Bln. 31, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße (Busse 16, 65 und 86 U-Bahn Bundesplatz).
19. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen, Restaurant Block, 1 Bln. 21, Arminiusstraße 2.
19. Mai, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen, Deutschlandhaus 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.
26. Mai, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen, Hansa-Restaurant, 1 Bln. 21, Alt Moabit Nr. 47/48
26. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen, Restaurant Block, 1 Bln. 21, Arminiusstraße 2.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Freitag, 10. Mai, 19.30 Uhr, Gemeindesaal Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, Vortrag über Alexander Solschenizyn, ein Kämpfer für Freiheit und Menschenrechte, sein Leben und Werk. (Straßenbahnlinien Nr. 1, 3, 14, 15.)

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 30. April, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, „Tanz in den Mai". Eintritt 4,— DM. Karten im Wäscheladen der Firma Wolf-Scharffetter, Am Bahnhof 15.

Farmsen — Walddörfer — Freitag, den 26. April, 19.30 Uhr, Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, Zusammenkunft zu einem Spielabend. — Freitag, 10. Mai, 19.30 Uhr, Filmvorführung über Süditalien.

Fuhlsbüttel — Montag, 13. Mai, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Ernstes und Heiteres aus „Liebes altes Lesebuch".

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 30. April, 19.30 Uhr, im Gasthof Zur grünen Tanne, Jahreshauptversammlung und Kant-Gedenkstunde. — Sonnabend, 11. Mai, 20 Uhr, im Gasthof Zur grünen Tanne, Frühlingsfest.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Die Monatszusammenkunft am 4. Mai in der Gaststätte Zur Doppeleiche fällt aus. — Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, Haus des Sports, am Bahnhof Schlump, bunter Abend mit „Tanz in den Mai" zum 25jährigen Bestehen der Memellandgruppen.

Heimatkreisgruppen

Memelkreise — Am 4./5. Mai wird der 25. Gründungstag der AdM feierlich begangen. Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, Haus des Sports (U-Bahnhof Schlump), großer bunter Abend mit vielen Mitwirkenden und anschließendem Tanz. — Sonntag, 5. Mai, 12 Uhr, Festsaal von Planten un Blomen, Feierstunde; 15 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz und ostpreußischen Volkstänzen, vorgeführt von 12 jungen Damen in ostpreußischer Tracht.

Osterode — Sonntag, 12. Mai, Kreistreffen im Haus des Sports (U-Bahnhof Schlump).

Sensburg — Zum 20jährigen Jubiläumstreffen in der Patenstadt Remscheid fährt ein bequemer Reisebus Sonnabend, 18. Mai, 7.15 Uhr, ab Theater Besenbinderhof, Nähe Hauptbahnhof; Rückkehr Sonntag, 19. Mai, gegen 22 Uhr in Hamburg. Gute Gelegenheit zum Mitfahren auch für Nicht-Sensburger. Fahrpreis 30,— DM bei voller Besetzung; Bahn 96,— DM. Letzter Termin für die Anmeldung zur Fahrt und Übernachtung am 6. Mai unter der Telefon-Nr. 59 90 40.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 7. Mai, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus geselliges Beisammensein mit den Damen der Frauengruppe aus Farmsen.

Billstedt — Dienstag, 7. Mai, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Ojendorfer Weg 39, Lichtbildervortrag der Kriegsgräberfürsorge gemeinsam mit der Bezirksgruppe. Gäste herzlich willkommen.

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 21. Mai, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 9. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Bad Oldesloe — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Stormarn erfolgte nach dem Tätigkeistbericht von Geschäftsführer Siegfried Lamprecht und Kassenwart Hugo Hahn die Neuwahl des Vorstandes. Zum Vorsitzenden wiedergewählt wurde der aus dem Memelland stammende Wolfgang Stephani, Glinde. In knappen Ausführungen legte er den Standpunkt der Vertriebenenverbände in der gegenwärtigen Situation dar und wies auf das bevorstehende 25jährige Bestehen der Gruppe Ahrensburg am 19. Mai, auf das 25jährige Bestehen des BdV-Landesverbandes am 16. Juni sowie auf den Tag der Heimat am 8. September hin. Neu in den Vorstand gewählt wurden Frauenreferentin Erna Schwake, Bad Oldesloe, als Beisitzerin, und Waldemar Schwarz als erster Schriftführer.

Eutin — Sonntag, 5. Mai, 17.30 Uhr, im Vosshaus, Vortrag von Uwe Greve, „Deutschland — wohin". — Sonntag, 19. Mai, Ausflug nach Schleswig, Abfahrt 9 Uhr ZOB. Fahrkosten 12,— DM, Karten ab 6. Mai bei Radio-Kischkat, Peterstraße. — Auf der Jahreshauptversammlung der Ost- und Westpreußen wurde der gesamte Vorstand mit Albert Schippel als 1. Vorsitzenden, Alois Lehmann als 2. Vorsitzenden, Kurt Schmidtke als Kassenwart und Fritz Neumann als Schriftführer wiedergewählt. Nach der Begrüßung und Totenehrung schilderte der 1. Vorsitzende in seinem Jahresbericht die vergangenen 25 Jahre. Er erinnerte an die Anfangsschwierigkeiten der Heimatvertriebenen und hob die Verdienste der Landsmannschaften hervor. Die Aufgaben der Landsmannschaften sieht Albert Schippel heute daran, das Recht auf Heimat zu betonen und die geschichtliche Bedeutung der Ostgebiete hervorzuheben. In diesem Zusammenhang wies er auf die Ausstellung anläßlich der 25-Jahr-Feier hin, die besonders schönes heimatliches Kulturgut zeigte. Viele andere Veranstaltungen im vergangenen Jahr wie eine Copernicus-Ausstellung, ein Ausflug zum Freilichtmuseum Wolfsee und Liederabende des Ostdeutschen Chores wurden ebenso begeistert aufgenommen wie Geburtstagsgrüße und Krankenbesuche. Zum Abschluß dieses gelungenen Abends wurde ein Diavortrag über Masuren gezeigt, zu dem sich noch einige Gäste eingefunden hatten.

Flensburg — Die Ostpreußen veranstalteten im Rahmen ihrer Mitgliederversammlung einen Diavortrag über eine Reise in das heutige Ostpreußen, in das altpolnische Gebiet und nach Danzig, auf die Frische Nehrung und nach Marienburg. Dieser Vortrag, an dem nicht nur Mitglieder der Kreisgruppe, sondern auch Pommern, Danziger, Westpreußen, Landsleute aus Harrislee und Gäste teilnahmen, wurde von dem Glücksburger Oberförster Dietrich Weldt, einem gebürtigen Ostpreußen, aus dem Kreis Osterode, gehalten und von den im überfüllten Saal des Hotels Angler Hof Anwesenden mit großem Beifall belohnt. Sehr eindrucksvoll berichtete der Referent über seine Eindrücke in Masuren, dabei stand die Begegnung mit den dort heute lebenden Menschen im Vordergrund seines Vortrags. So erlebten die Zuhörer eine Reise nach Osterode, Allenstein, Wartenburg, Hohenstein, zum Tannenberg-Denkmal (von dem heute nur noch Teile der Ruine im Gestrüpp wiederzufinden sind), Sensburg, Lötzen, Rastenburg mit der Wolfsschanze, Angerburg mit Jägerhöhe, Goldap, Lyck, viele der masurischen Seen und viele andere bekannte Orte und Stätten, die hier nicht alle aufgezählt werden können.

Pinneberg — Sonntag, 28. April, 16 Uhr, in Elmshorn, Rathaussaal, Kant-Feier. Bus ab Haltestelle Berta Krohn 13.30 Uhr, ab Arbeitsamt 13.40 Uhr, ab Schleßelmann (Rellingen) 13.50 Uhr, ab PRO Richard-Köhn-Straße 14.10 Uhr, ab Rehbein (Tornesch) 14.45 Uhr und ab Uetersen 15.00 Uhr. Gäste willkommen. Fahrpreis 4,— DM.

Ratzeburg — Dienstag, 30. April, 17 Uhr, im Rauchfang, Stammtisch.

Schleswig — Auf einer Nachmittagsveranstaltung der Kreisgruppe konnte Vorsitzender Kurt Ludwig auch Mitglieder der Gruppe Danzig-Westpreußen mit deren Vorsitzenden Günter Jeglin begrüßen. Ein besonderer Hinweis galt der Kant-Feier am Freitag, dem 3. Mai, in Rendsburg. Zum Abschluß der Zusammenkunft wurde ein Tonfilm in Farbe vorgeführt, der eine Fahrt auf der Elbe zwischen Bad Schandau und Meißen zeigte. In dem Film, der durch eine der schönsten Gegenden Deutschlands führte, wurden Dresden und Meißen in ihrer vergangenen und gegenwärtigen Bedeutung hervorgehoben.

Uetersen — Sonntag, 28. April, 16 Uhr, Elmshorn, Rathaus, Kant-Feier. Bus-Abfahrt siehe unter Pinneberg. — Sonnabend, 4. Mai, 13 Uhr, Fahrt nach Rendsburg. Kosten für Fahrt und Kaffeegedeck für Mitglieder 12,50 DM, für Nichtmitglieder 13,50 DM. Anmeldungen an Fräulein Kranke, Tel. 4 22 86. — Bei der April-Mitgliederversammlung hatte sich eine große Zahl von Landsleuten eingefunden, um den Heimatdichter Hansgeorg Buchholz zu hören. Er las aus dem Buch „Verlobung mit Baldrian" eine fröhliche Geschichte. Der Vorstand gab, wie immer, einen Überblick über die politische Lage. Um das Kulturgut des Ostens lebendig zu erhalten, ist für Oktober eine Filmveranstaltung vorgesehen, bei der Bilder aus der Heimat gezeigt werden sollen. Fotos nimmt Frau Eichler entgegen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe West — Der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West mit den Regierungsbezirken Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg ruft alle Landsleute zur Teilnahme an der Schwerpunktveranstaltung unter dem Motto „Ostpreußen — froh und heiter" auf, die Sonnabend, 11. Mai, 19.30 Uhr, im Gasthaus Gösling in der Burgmannstadt Quakenbrück unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Horst Magnus stattfindet. Die Aktivität der Gruppe seit Bestehen soll unter Beweis gestellt werden, und so wird das Programm in der Hauptsache mit Kräften aus den eigenen Reihen gestaltet. Es wirken mit der Ostpreußenchor aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis, der Tenor Horst Mansfeld und die ostpreußische Vortragskünstlerin Frau Erna Bork. Die neugegründete Kindergruppe der Ostpreußen aus Cloppenburg unter Leitung von Frau Margarete Götz und die Solisten der „Rhythmiker" aus dem Regierungsbezirk Osnabrück. Ein Referat, in der Hauptsache an die jüngere Generation gerichtet, hält der Student und Landesjugendreferent der Ostpreußen, Franz Tessun. Den Abschluß des Abends bildet ein Festball, den Auftakt der Schwerpunktveranstaltung die satzungsgemäß fällige Landesdelegiertentagung um 11 Uhr, ebenfalls im Gasthaus Gösling. Allen Landsleuten sei der Besuch empfohlen.

Bersenbrück — Der Vorstand der Kreisgemeinschaft ruft alle Landsleute auf zur Teilnahme an der Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, dem 11. Mai, in Quakenbrück. Unter dem Motto „Ostpreußen — froh und heiter" ist für ein ausgezeichnetes Unterhaltungsprogramm mit abschließendem Festball gesorgt.

Cloppenburg — Montag, 6. Mai, 15 Uhr, im Treffpunkt Zusammenkunft der Frauengruppe. Frauenleiterin Erika Link wird das Programm zur Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, dem 11. Mai, in Quakenbrück bekanntgegeben und fordert gleichzeitig zur Teilnahme auf. Anmeldungen zur Fahrt nimmt entgegen Schatzmeister Hans Link, 459 Cloppenburg, Droste-Hülshoff-Straße 2 a, Telefon 0 44 71 / 34 39.

Emstekerfeld — Mit einem Bus fährt die Gruppe am Sonnabend, dem 11. Mai, zur Schwerpunktveranstaltung nach Quakenbrück. Da auch dort die neugegründete Kindergruppe unter Leitung von Frau Margarete Götz auftritt, sei der Besuch allen Landsleuten empfohlen. Anmeldungen nimmt entgegen Frau Margarete Götz, 459 Emstekerfeld, Tel. 34 36.

Goslar — Sonnabend, 27. April, 15 Uhr, Hotel Breites Tor, Lichtbildervortrag „Agnes Miegel".

Hesepe — Die Gruppe setzt zur Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, 11. Mai, um 19.30 Uhr, im Saal Gösling zu Quakenbrück einen Bus ein. Anmeldungen nimmt Vorsitzender Hugo Grade, 4551 Hesepe, Uhlandstraße 4, entgegen. Nähere Einzelheiten zur Fahrt sind aus einem Rundschreiben zu entnehmen.

Meppen — Allen Landsleuten aus dem Kreis wird der Besuch der Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, dem 11. Mai, in Quakenbrück empfohlen, die unter dem Motto „Ostpreußen — froh und heiter" steht und mit einem Festball beendet wird. Ein sorgfältig vorbereitetes heiteres Programm soll die jahrelange organisatorische Arbeit der Landesgruppe unter Beweis stellen.

Oldenburg — Sonnabend, 4. Mai, Weser-Ems-Halle, Kongreßsaal, Jahresfest. — Auf der vorigen Monatsversammlung sprach Landesjugendwart Franz Tessun über die Kriegsgräberarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Dänemark. Eingehend schilderte er die Tätigkeit in den Jahren von 1952 bis 1973, die unter großen Schwierigkeiten begann und heute international geworden ist. Viele Lichtbilder gaben einen hervorragenden Einblick in die vorbildliche Arbeit der Mädchen und Jungen. Starker Beifall der tiefbeeindruckten Zuhörer dankten dem Referenten.

Wildeshausen — Allen Landsleuten im Kreis wird Gelegenheit gegeben, am Sonnabend, dem 11. Mai, mit einem Bus zur Schwerpunktveranstaltung nach Quakenbrück zu fahren. Beginn 19.30 Uhr im Saal Gösling. Anmeldungen nimmt entgegen Frau Erna Bork, 2879 Dötlingen bei Wildeshausen, Telefon Nr. 0 44 33 / 3 13.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen — Sonnabend, 27. April, 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Hauptversammlung mit Berichten der Vorstandsmitglieder. Neuwahl des gesamten Vorstandes. Anschließend Grützwurstessen und Lichtbildervorträge über Ostpreußen im Jahre 1973. Eigene Aufnahmen der Landsleute Reinhard Funk und Hans Neuber während ihrer mehrwöchentlichen, beruflichen Tätigkeit im heutigen Ostpreußen.

Bielefeld — Dienstag, 30. April, 20 Uhr, in der Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, Volkstanz- und Heimatliederabend gemeinsam mit den Pommern, „Tanz in den Mai". Jedermann ist herzlich willkommen. — Donnerstag, 2. Mai, 19 Uhr, in der Fröbelschule, Fröbelstraße, Nähe AOK, Politisches Forum, Schabberstunde. Dieser Abend soll dem plaudernden Miteinander und der Festigung der Gemeinschaft dienen.

Düren — Sonnabend, 4. Mai, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Tanz in den Maien.

Düsseldorf — Dienstag, 30. April, 19 Uhr, im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Maieinsingen des Chores. — Montag, 6. Mai, 19 Uhr, im Restaurant Rübezahl, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde mit Pressenachrichten.

Essen — Sonnabend, 4. Mai, 19.30 Uhr, in der Dechenschenke, Dechenstraße 12, feiert die Bezirksgruppe West das 20jährige Bestehen. Verdiente Mitglieder werden geehrt.

Höxter — Freitag, 26. April, 20 Uhr, im König-Wilhelm-Gymnasium, Aula, Feierstunde aus Anlaß des 250. Geburtstages von Immanuel Kant. Erich Grimoni, Lemgo, spricht über „Kant — sein Leben und Werk". Musikalische Gestaltung durch das Collegium Musicum des Volksbildungswerks Brakel.

Höxter — Zu einem Lichtbildervortrag über Ostpreußen hatte die Gruppe im Rahmen ihrer diesjährigen Kulturveranstaltung eingeladen. Ursula Perk berichtete sehr anschaulich über eine Fahrt durch das heutige Polen und die deutschen Ostgebiete und brachte dabei Vergleiche, die auch Aufschluß geben über die Situation der Wiederaufbauten und Rekonstruktionen von Stadtteilen oder ganzen Städten, wie wir sie zum Beispiel in Danzig, Marienburg und Breslau sehen können. Eingangs hatte der Vorsitzende Siegfried Ulhardt an den 120jährigen Geburtstag Emil von Behrings erinnert und ihn als großen Sohn Ostpreußens gewürdigt.

Minden — Sonntag, 28. April, 11 Uhr, im großen Rathaussaal öffentliche Feierstunde aus Anlaß des 250. Geburtstages von Immanuel Kant. Veranstalter ist die Kreisgruppe zusammen mit der Kant-Gesellschaft Minden. Den Festvortrag „Immanuel Kant — Leben und Leistung" wird der Bundeskulturreferent, Oberschulrat a. D. Erich Grimoni, halten. Mit der Feierstunde ist eine Kant-Ausstellung verbunden. Die gesamte Bevölkerung wird eingeladen, vor allem die Landsmannschaften und die BdV-Gruppen im Kreisgebiet und selbstverständlich auch die benachbarten Gruppen der Ostpreußen. Die Kant-Ausstellung bleibt nach der Gedächtnis-Feier noch eine Woche lang stehen und kann ab Montag, 29. April, in der Wandelhalle der Käthe-Kollwitz-Schule, Realschule für Mädchen, am Königsplatz besucht werden.

Unna — Dienstag, 30. April, Sozietät, Tanz in den Mai mit der Kapelle Hoffmann. Freitag, 3. Mai, Sozietät, Monatsversammlung der Kreisgruppe. — Auf der Aprilversammlung stand der Geburtstag von Kant im Mittelpunkt. Vors. König berichtete über die Gedenkfeier in Mülheim und Kulturwart Schlobies wies auf weitere Kant-Veranstaltungen im Bundesgebiet hin.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 4. Mai, 19 Uhr, Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Wappensaal, Mitgliederhauptversammlung der Ost- und Westpreußen mit Neuwahl des Vorstandes, anschließend heimatliches Beisammensein mit Fleckessen. — Zum Frühjahrsausflug ins Grüne mit kleinen Überraschungen Anmeldungen bis Sonnabend, 4. Mai, an Hermann Neuwald, 6 Frankfurt (Main) 50, Hügelstraße 184, Telefon 52 20 72. Da der Bus nur 50 Plätze enthält, ist Anmeldung unbedingt erforderlich.

Fulda — Sonnabend, 25. Mai, Tagesfahrt zum Deutsch-Ordens-Museum in Bad Mergentheim. Es sind nur noch 13 Busplätze frei. Anmeldungoen an Ewald Drillich, Bonhoefferstr. 28, Tel. 06 61 / 6 22 06, Abfahrt 7.45 Uhr von der Landesbibliothek. — Bei der Jahreshauptversammlung der Ost- und Westpreußen konnte der Vorsitzende wiederum eine stattliche Zahl neuer Landsleute begrüßen, die infolge der zwingenden ostpolitischen Situation den Weg in die Landsmannschaft gefunden haben. So hat sich trotz natürlicher Abgänge die Mitgliederzahl leicht erhöht. Der gesamte Vorstand wurde durch Wiederwahl bestätigt. Der zweite Teil der Veranstaltung war von einem Dia- und Filmvortrag über Osterode und das sogenannte Oberland angefüllt. Die anschaulichen Bilder vom Oberländischen Kanal und von Osterode fanden den verdienten Beifall des Publikums.

Gießen — Freitag, 3. Mai, 19.30 Uhr, Martinshof, „Der Mai ist gekommen". Heiteres und Besinnliches.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Stuttgart — Sonntag, 5. Mai, 9.30 Uhr, Treffpunkt Geroksruhe, Haltestelle Linie 5: Traditionelle Maiwanderung. Leitung Herr Brettschneider.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Burgau — Sonnabend, 27. April, 16 Uhr, Vorstandssitzung. — Sonnabend, 11. Mai, 14 Uhr, Muttertagsfeier bei Kaffee und Kuchen. Dazu wird herzlich eingeladen. Die Ost- und Westpreußen treffen sich nunmehr, da das Gasthaus Hindenburghöhe als langjährige Vereinsherberge nicht mehr zur Verfügung steht, im Gasthaus Schwalbe.

Kulmbach — Sonnabend, 4. Mai, Jahreshauptversammlung, 19.30 Uhr, Gaststätte Hoh, Johann-Völker-Straße 2. Nach der Neuwahl des Vorstandes zeigt Herr Konrad vom Foto-Amateur-Club, Mainleus, eine Tonbildschau „Von Füssen bis Salzburg".

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 32

„Der Salzburger"

Detmold — Soeben ist die neue Folge der Vereinszeitschrift „Der Salzburger" erschienen. Die neue Ausgabe enthält den Artikel „Rückblick — Ausblick" von Friedrich Köllerer, dem Vertreter der Salzburger Landesregierung und Ehrenmitglied des Vereins. Außerdem sind Berichte über die amerikanischen und die holländischen Salzburger sowie über die Arbeit der örtlichen Gruppen zu lesen. Die Mitglieder erhalten die Zeitschrift vierteljährlich zugesandt. Interessenten können die neue Ausgabe des „Salzburgers" bei Horst-Günter Benkmann, 493 Detmold, Berliner Allee 24, oder bei der Vereinsgeschäftsstelle anfordern.

Salzburger Bergbauernkinder zu Gast bei Ostpreußen

Bielefeld — Auch in diesem Jahr werden wieder einige Salzburger Bergbauernkinder zu Gast bei Ostpreußen Salzburger Herkunft sein, wie auch schon vor dem Krieg Salzburger Kinder in Ostpreußen ihre Ferien verbringen konnten. Diese schöne alte Sitte ist nun seit einiger Zeit wieder aufgelebt. So werden alle Familien, die bereit sind, Salzburger Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren kostenfrei bei sich aufnehmen, gebeten, sich möglichst umgehend zu melden. Der Aufenthalt der Kinder in der Bundesrepublik Deutschland richtet sich nach den Sommerferien im Lande Salzburg. In diesem Jahr dauern die Ferien von etwa Mitte Juli bis Anfang September. Am günstigsten für die Aufnahme wäre die Zeit vom 16. Juli bis 12. August, da etwa während dieser Zeit ohnehin ein Sammeltransport von Salzburg nach Hannover geht. Die Salzburger Kinder müssen jedoch von der Bahnstrecke Salzburg—Hannover abgeholt werden, da der Sammeltransport diese Strecke nimmt. So ergeht auch in diesem Jahr der Aufruf an die Mitglieder und Freunde: Nehmt in den Ferien Kinder aus dem Salzburger Land in Eure Familien auf. Meldungen nimmt die Geschäftsstelle entgegen.

Haupttreffen 1974 in Karlsruhe

Bielefeld — Das Salzburger Treffen findet am Sonnabend, dem 15. Juni, in Karlsruhe statt. Am Tag darauf, Sonntag, 16. Juni, findet an gleicher Stelle ein Angerburger Treffen statt. Leider ist es noch nicht möglich, das Lokal bekanntzugeben. Das Salzburger Treffen beginnt um 15 Uhr. Daneben ist ein interessantes Rahmenprogramm vorgesehen, das bis zum 17. Juni (Feiertag) gehen soll. Interessenten werden gebeten, sich direkt an den Vorsitzenden der Gruppe Baden, Erich Jorga, 75 Karlsruhe 1, Kolberger Straße 4 g, zu wenden. Der neuen Gruppe Baden des Vereins soll dieses Treffen einen guten Rückhalt geben. Halten Sie sich bitte schon jetzt den Termin frei. Auch das Zusammensein mit den Angerburger Landsleuten sollte ein besonderer Anreiz sein. Die weiteren Angaben entnehmen Sie bitte dem Ostpreußenblatt.

Gruppe Hamburg

Hamburg — Die nächste Veranstaltung in Hamburg ist am Sonnabend, dem 11. Mai, 16 Uhr, im Restaurant Schloß Erdkamp, Hamburg 63, Erdkampsweg 80 (U-Bahn U 1 Richtung Ochsenzoll bis Fuhlsbüttel oder S-Bahn S 1 bis Ohlsdorf, dort in die U-Bahn U 1 umsteigen, von U-Bahnstation Fuhlsbüttel etwa 10 Minuten Fußweg, Wacholderweg bis Erdkampsweg, dann rechts weitergehen). Die Zusammenkunft soll auch im Hamburger Raum das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder untereinander fördern. Nach einer Vorbesprechung über die Bildung einer örtlichen Gruppe wird Frau Angelika Marsch einen Lichtbildervortrag halten und dabei alte Stiche mit interessenten Motiven und Szenen aus dem Leben der Salzburger Emigranten zeigen. Freunde und Interessenten sind herzlich willkommen. Die Anschrift des Beauftragten für die Gruppe Hamburg lautet: Otto Paeger, 2 Hamburg 63, Hermann-Löns-Weg 40 b, Telefon 0 40 / 50 34 60.

Gruppe Hannover

Hannover — Zu der Gründungsveranstaltung der Gruppe Hannover waren die Mitglieder im Raum Hannover recht zahlreich erschienen. Auf Grund von Hinweisen auf die Zusammenkunft in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung und im Hannoverschen Wochenblatt waren auch einige Gäste anwesend, von denen die meisten sofort Mitglieder geworden sind. Der Salzburger Freund, Ehrenmitglied Friedrich Köllerer, der Vertreter der Salzburger Landesregierung, überbrachte die besten Grüße aus Salzburg, insbesondere die des Landeshauptmanns DDr. Lechner. Er sprach u. a. über die Entwicklung, die sich in den letzten 20 Jahren von der Patenschaft des Landes Salzburg über den Salzburger Verein zur Partnerschaft zwischen dem Lande Salzburg und dem Salzburger Verein vollzogen hat. Zur Sprache kam in diesem Zusammenhang auch die Aufnahme von Salzburger Bergbauernkinder bei Familien in der Bundesrepublik Deutschland, die ein besonderer Ausdruck der Partnerschaft ist. Nach den Ausführungen des Vorsitzenden Horst-Joachim Boltz, der über die Arbeit des Salzburger Vereins sprach, wurde ein Brief des Österreichischen Generalkonsuls in Hannover verlesen, der der Veranstaltung einen guten Erfolg wünschte und bedauerte, nicht teilnehmen zu können. Im Mittelpunkt des Nachmittags stand die Gründung der Gruppe Hannover. Auf Vorschlag des Vorstandes wurde Frau Charlotte Biernat von den anwesenden Mitgliedern zur provisorischen Vorsitzenden bestellt. Ihr zur Seite gestellt wurde Landsmann Schulz-Pruß. Schon bald soll eine weitere Zusammenkunft der Gruppe Hannover stattfinden. Der Termin wird im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Interessenten und Freunde des Salzburger Vereins können sich auch direkt an Charlotte Biernat, 3057 Neustadt/Rbge., Postfach 198, wenden.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Amtierender Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 53 Bonn-Bad Godesberg. Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon Nr. 0 23 22 / 69 24 80.

Pfingsten rückt immer näher und so auch unser Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen. Am Programm hat sich nichts mehr geändert. Sonnabend beginnen wir um 14 Uhr mit der Besichtigung des Treudank, unseres Heimatmuseums. Um 19 Uhr beginnt im Hans-Sachs-Haus-Saal das allgemeine Treffen. Sonntag um 9 Uhr in der Probsteikirche der katholische Gottesdienst und in der Altstadtkirche der evangelische Gottesdienst. Feierstunde im Hans-Sachs-Haus, daher bereits um 11 Uhr. Bitte pünktlich erscheinen, schon wegen der Ruhe im Saal sind wir verpflichtet, die Türen um 11 Uhr zu schließen. Ich bitte Sie auch auf diesem Wege, mit für Stille im Saal während der guten halben Stunde zu sorgen. Unsere Gäste waren im vergangenen Jahr sehr angetan und erstaunt, wie still die Allensteiner in dieser Feierstunde sein können. Wollen wir es also in diesem Jahr alle. Nach der Feierstunde beginnt das allgemeine Treffen. Nutzen Sie alle den Pfingsttermin. Kommen Sie in diesem Jahr alle nach Gelsenkirchen.

Übernachtungen — Eine Bitte: Bestellen Sie sofort Ihr Quartier beim Gelsenkirchener Verkehrsverein. Die Zimmer sind für die „Tausende" von Allensteinern immer ein wenig knapp. Und wie ich hörte, sind Pfingsten schon ein paar Schlachtenbummler der Fußballweltmeisterschaft in der Schalke-Stadt. Also, sofort ein Kärtchen an den Verkehrsverein mit Ihren Quartierwünschen. Und geben Sie möglichst gleich die Preislage des oder der Zimmer an, die Sie wünschen, denn seit einiger Zeit gibt es auch in Gelsenkirchen Luxuszimmer zu erstaunlich hohen Preisen!

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Auf nach Kassel am 11. und 12. Mai — Aus ganz besonderem Anlaß lädt die Patenstadt Kassel zu einer großen Feierstunde ein: Vor 20 Jahren wurde das im Jahre 1915 begründete Patenschaftsverhältnis zwischen Kassel und Stallupönen wieder erneuert. Aus diesem Anlaß möchte die Stadt Kassel alle ehemaligen Stallupöner und diejenigen, die sich zu ihrer ostpreußischen Heimat bekennen, zu einem Haupttreffen einladen. Dieses Treffen ist verbunden mit der Jahreshauptversammlung der ehemaligen Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen. Da diese Schülergemeinschaft ebenfalls vor 20 Jahren gerufen wurde, handelt es sich auch hier um ein Jubiläumstreffen. Daher auf nach Kassel am 11. und 12. Mai! Um rege Beteiligung auch der jüngeren Jahrgänge wird herzlich gebeten. Tagesfolge: 11. Mai: 14 Uhr öffentliche Sitzung des Stallupöner Kreistages; 15.30 Uhr Parkhotel Hessenland, Obere Königsstraße 2, Hauptversammlung der ehemaligen Stallupöner Schüler. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz. — 12. Mai: 9 Uhr Kranzniederlegung in der Karlsaue, 10 Uhr Parkhotel Hessenland, Obere Königsstraße 2, Kreishaupttreffen (Umdisponierung: nicht im Philipp-Scheidemann-Haus!). — 11 Uhr Beginn der Feierstunde, anschließend gemeinsames Mittagessen und gemütliches Beisammensein mit Tanz und Vorführungen.

Ferienlager auf Sylt vom 11. bis 25. Juli. — Die Patenstadt Kassel lädt wieder Jugendliche im Alter zwischen 12 und 16 Jahren zu einem Ferienlager auf Sylt ein. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldungen bitte umgehend richten an: Frau Charlotte Schweighöfer, 675 Kaiserslautern, Tannenstraße 29. — Anfahrt im Sonderzug ab Kassel, Hannover oder Hamburg. Teilnehmer-Selbstkostenpreis einschließlich Fahrt: 182,— DM.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das nächste Treffen der „Ehemaligen" in der Stadt Hamburg und Umgebung findet Freitag, 3. Mai, 15.30 Uhr, in Hamburg, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte (Uni-Klause), statt. Alle Gumbinner mit Angehörigen sind wieder herzlich eingeladen. Es ist die letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Die „Ehemaligen" treffen sich danach erst wieder am 1. November, wenn die Urlaubszeit und das Hauptkreistreffen mit der 250-Jahr-Feier der Stadt Gumbinnen in unserer Patenstadt Bielefeld am 14./15. September vorbei ist.

Gumbinner Nachmittag in Bochum — Beim letzten Gumbinner Kreistreffen in Recklinghausen wurde angeregt, ähnliche Zusammenkünfte auch in anderen Städten des Industriegebietes zu veranstalten. Als nächstes findet nun am Sonnabend, 18. Mai, um 15 Uhr in Bochum im Bahnhofs-Café (Bahnhofsgebäude), Raum „Oase", ein Gumbinner Nachmittag statt. Hierzu sind alle Gumbinner in Bochum und Umgebung mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Näheres wird noch bekanntgegeben. Wir hoffen jedenfalls, einiges von dem für Recklinghausen vorgesehenen Programm nachholen zu können, das wegen der Unfallverhinderung des Kreisvertreters leider hatte ausfallen müssen. Bitte diese Nachricht unter Bekannten und Verwandten weitersagen!

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Das diesjährige Treffen der Kreisgemeinschaft findet in Düsseldorf nicht am bisher übrlichen Termin, sondern erst am 12. Mai in den Schlösserbetrieben statt. Die Bedingungen für die Saalmiete sind teurer geworden und können die Kreisgemeinschaft erheblich belasten. Es wird von der Beteiligung abhängen, ob dieses sonst gut ansprechende Nebentreffen in Zukunft noch durchgeführt werden kann.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31/4 68 74.

Jahreshaupttreffen in Neumünster am 1./2. Juni — Heute möchten wir Sie erneut auf unser Pfingsttreffen in Neumünster hinweisen, das aus Anlaß der 20jährigen Patenschaft in diesem Jahr besonders festlich begangen werden soll. Alle Landsleute, die bis zur Postleitzahl 5999 wohnen und Bezieher des „Lötzener Heimatbriefes" sind, erhielten von der Geschäftsstelle im April eine besondere Einladung, der ein Anmeldeformular für das Treffen, für die Dampferfahrt und Übernachtung beigefügt ist. Um Kosten zu sparen, werden die Landsleute, deren Wohnort über die Postleitzahl 5999 hinausgeht, nicht mehr persönlich eingeladen, sie sind uns jedoch besonders herzlich willkommen. Ich bitte alle Landsleute um die Anmeldung bis spätestens 30. April und möchte nochmals eingehend darauf hinweisen, sich doch recht früh anzumelden, für die Planung ist es sehr wichtig, denn falls genug Quartierwünsche eingehen, können wir ein sehr modernes Hotel nur für die Kreisgemeinschaft Lötzen belegen. Hier unser Programm: Sonnabend, 1. Juni: 9—11.30 Uhr Kreistagssitzung; 11.30 Uhr Abfahrt nach Dersau am Plöner See; 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen (Erbsensuppe); 14.30—16 Uhr Dampferfahrt auf dem großen Plöner See; 17 Uhr Rückfahrt nach Neumünster; 20 Uhr Bunter Abend mit Tanz in den Holstenhallenbetrieben (Rendsburger Straße). — Sonntag, 2. Juni: 8.30 Uhr Saalöffnung in der Kleinen Holstenhalle, Rendsburger Straße; 9—9.15 Uhr Kranzniederlegung im Heldenhain; 10 Uhr Gottesdienst in der Anscharkirche. Es spricht Wehrmachtsoberpfarrer Blonski, früher Lötzen; 11.15 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Lötzen" im Textilmuseum in Neumünster, Parkstraße; 13.50—14.00 Uhr Bekanntgabe der Kreistagssitzung; 14—15 Uhr kurze Feierstunde; 15.30 Uhr Film und Dias über Masuren und Lötzen, anschließend geselliges Beisammensein. Wer das Treffen 1970 mit der herrlichen Dampferfahrt mitgemacht hat, wird sich bestimmt noch gerne daran erinnern. An Ihnen allen liegt es, daß das Treffen auch in diesem Jahr ein voller Erfolg wird. Also auf nach Neumünster — der Vorstand und die Stadt Neumünster erwarten Sie. Anmeldungen bitte an Frau Nora Kawlath, 235 Neumünster 1, Franz-Wieman-Straße 27a. Telefonische Anmeldungen unter der Nr. 0 43 21 / 40 34 60.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Heimattreffen 1974 — 4./5. Mai Haupttreffen in Hamburg, Sonnabend, 4. Mai, im Haus des Sports, Schäferkampsallee; Sonntag, 5. Mai, Festhalle Planten un Blomen, Jungiusstraße. 25jähriges Bestehen der AdM. — Sonntag, 26. Mai, Regionaltreffen in Münster für den Bezirk West. — Sonntag, 30. Juni, Haupttreffen in Hannover, Casinosäle, Kurt-Schumacher-Straße 23. — Sonntag, 8. September, Ostseetreffen in Travemünde. — Sonntag, 22. September, Regionaltreffen in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim, Im Föhrich, für den Bezirk Süd.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Zum Bezirksheimattreffen am Sonntag, dem 5. Mai, in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, laden wir noch einmal alle Landsleute herzlich ein. Nach der Feierstunde gegen 11.30 Uhr findet eine öffentliche Sitzung des Kreistages statt. Die Mitglieder des Kreistages sind besonders benachrichtigt. Tagesordnung: Satzungsänderung, erneute Bestätigung der im September vorigen Jahres erfolgten Wahlen eines 2. stellver. Kreisvertreters und eines Schatzmeisters. Einlaß in das Trefflokal ab 9 Uhr. Ende des Treffens gegen 19 Uhr.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Die Ehemaligen der Passenheimer Schulen — Zu der Veröffentlichung im Ostpreußenblatt vom 23. März auf Seite 16 unter „Ortelsburg" über das für Pfingsten Sonnabend, 1. Juni, vorgesehene Treffen im Hotel Huber in 8025 Unterhaching bei München, Kirchfeldstraße 8, Telefon 0 89 - 61 90 51 / 54), wird noch auf folgendes hingewiesen: Da die „Ehemaligen" dem Hotel eine Garantie für 25 Übernachtungen geben mußten, wird um möglichst regen Besuch des Pfingsttreffens auch mit Übernachtung im Hotel Huber herzlich gebeten. Zimmerbestellungen bitten wir direkt an die obige Anschrift des Hotels Huber zu richten.

Unsere Ortsvertreter — Zu besonderen Geburtstagen im Monat Mai gratulieren wir sehr herzlich folgenden Vertrauensleuten und sagen gleichzeitig aufrichtigen Dank für bewährte Arbeit für die Heimat: Gottlieb G r a b o s c h aus Mingfen, jetzt 3123 Bodenteich, Kreis Uelzen, Ostpreußenweg 2, zum 90. Geburtstag am 12. Mai. — Paul D a v i d aus Waldburg, jetzt 43 Essen-Ost, Wächtlerstraße 7, zum 75. Geburtstag am 5. Mai. — Frau Karoline K i l i m a n n aus Rehbruch, jetzt 563 Remscheid, Bengerstraße 65, zum 70. Geburtstag am 9. Mai. — Georg M a s u c h aus Rodefeld, jetzt 2161 Wedel 15, Kreis Stade, am 9. Mai zum 70. Geburtstag.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Treffen in Verden — In 14 Tagen, am 11. und 12. Mai, werden unsere Pr.-Eylauer Tage in unserer Patenstadt Verden durchgeführt. Diesbezüglich verweise ich auf die Bekanntmachung an dieser Stelle in der vorigen Ausgabe. Um sich einen Platz für die Rundfahrt am Sonnabend, 14 Uhr, nach Bremen zu sichern, ist es unbedingt notwendig, die gewünschten Plätze umgehend Lm. Alfred Wölk, 309 Verden (Aller), Buschbültenweg 25, mitzuteilen und auch sofort die Zimmerbestellung beim Verkehrsamt Verden, Ostertorstraße 7 a, aufzugeben.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Kreistreffen in Köln am 8. und 9. Juni — Um unseren Landsleuten aus dem Rheinland und vor allem denen, die 1945 bis westlich des Rheins verschlagen worden sind, Gelegenheit zu einem Zusammensein zu geben, ohne daß sie allzuweite Anreisen haben, laden wir herzlich ein zur Teilnahme an einem Kreistreffen am 8./9. Juni in Köln. Unsere Pr.-Holländer Landsmännin, Frau Annelis Hinz, hat sich mit ihrer Familie große Mühe gegeben, dieses Treffen gründlich vorzubereiten. Folgender Ablauf ist vorgesehen: Den Landsleuten, die bereits am Sonnabend, dem 8. Juni, nach Köln kommen und denjenigen, die in Köln und Umgebung wohnen, soll ab 16 Uhr die Möglichkeit zu einem gemütlichen Treff im Restaurant Wirtshaus am Spessart, Gastzimmer Alte Mühle, Köln, Kleine Budengasse 1, Ecke Unter Goldschmied, am Rathaus, geboten werden. Unseren Landsleuten werden dort Sonderpreise eingeräumt.

Wegen der Quartierwünsche bitten wir, sich an das Verkehrsamt der Stadt Köln, 5 Köln 1, Am Dom, zu wenden. Die Zahl der Übernachtungen und die Preisklasse müssen angegeben werden. Für Einzelzimmer ist mit Übernachtungspreisen von etwa 15,— DM aufwärts und für Doppelzimmer von etwa 26,— DM aufwärts zu rechnen. Am Sonntag, dem 9. Juni, ist als Tagungsstätte der Festsaal der Wolkenburg, Köln, Mauritiussteinweg, Nähe Neumarkt, vorgesehen. Die Wolkenburg ist ein repräsentatives Festgebäude im Mittelpunkt der Stadt (vom Hauptbahnhof mit U-Bahn Linie 11 und 12 bis Neumarkt umsteigen in die Straßenbahnlinien 1 und 2 bis zur Mauritiuskirche; vom Neumarkt bis zur Wolkenburg Fußweg 6 bis 10 Minuten). Die Wolkenburg steht uns von 9 bis 18 Uhr zur Verfügung. Zur Auswahl werden zwei Mittagessen angeboten. Alle Teilnehmer sollten davon Gebrauch machen, damit die Nebenkosten für die Kreisgemeinschaft so gering wie möglich gehalten werden können. Um 11 Uhr ist eine „Festliche Stunde" vorgesehen mit musikalischer Umrahmung, Begrüßungsansprachen und einer Hauptrede. Der Sonntagnachmittag gibt ausreichend Gelegenheit zum Gedankenaustausch, zu gemütlichem Beisammensein und Wiedersehen. Wir bitten um rege Beteiligung.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Regimentstreffen in Wesel — Interessenten werden gebeten, die genauen Hinweise in dieser Ausgabe unter der Rubrik „Kamerad, ich rufe dich" zu beachten.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Treffen der Oberschule Bischofsburg — Das Schultreffen rückt näher; es findet am 18./19. Mai in Kassel statt. Treffpunkt ist wieder das Parkhotel Hessenland am Rathaus. Für alle diejenigen, die schon am Freitag, dem 17. Mai, in Kassel sein können, ist ein gemütlicher Vorabend-Umtrunk vorgesehen. Anmeldungen mit Quartierwünschen bitte möglichst bald an Ute Wery v. Limont, 62 Wiesbaden, Schiersteiner Straße 19, Telefon 0 62 12 / 4 82 21.

Kreistreffen in Frankfurt (Main) — Das für den süddeutschen Raum vorgesehene Kreistreffen findet am 16. Juni in Frankfurt (Main), Ortsteil Schwanheim, statt. Trefflokal ist die Schwanheimer Turnhalle mit ausreichenden Parkmöglichkeiten. Weitere Einzelheiten folgen an dieser Stelle. Quartieranmeldungen sind an Ferdinand Wagner, 6 Frankfurt (Main)-Schwanheim, Am Börnchen 12, zu richten.

Heimatandenken — Noch ein Hinweis für alle Landsleute, die Heimatandenken bestellen oder bestellt haben: Meßtischblätter und andere Landkarten sind oft schnell vergriffen und müssen nachbestellt werden; es ist daher mit längeren Lieferzeiten zu rechnen. Sofort lieferbar sind noch die Chronik des Kirchspiels Prossitten (mit Begnitten, Fürstenau und Landau) zum Preis von 8,80 DM sowie die Chronik des Dorfes Plausen zum Preis von 7,80 DM. Der Bestand ist gering, eine Neuauflage ist nicht vorgesehen. Die Chronik der Stadt Bischofsburg, verfaßt von Rektor R. Teichert, ist nicht verkäuflich. Die für einen Neudruck erforderliche Zahl von 500 Bestellungen ist leider nicht erreicht worden, so daß diese Chronik nicht wieder aufgelegt werden kann.

Reisen in die Heimat — Wer sich über Reisen in die Heimat informieren will, wende sich an die Reiseunternehmer, die im Ostpreußenblatt inserieren und fordere die Reiseprospekte an, die alle Einzelheiten enthalten.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Heimattreffen am 19. Mai in Remscheid — Alle Landsleute werden herzlich eingeladen zu unserem Kreistreffen am Sonntag, dem 19. Mai, in unserer Patenstadt Remscheid.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung:

Jahreshaupttreffen 1974 — Nach zweijähriger Pause findet unser Jahrestreffen wieder in der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover statt. Wir erwarten unsere Landsleute der drei benachbarten Heimatkreise sowie deren Angehörige und Freunde, Sonntag, 26. Mai, in den Casino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23 (nur wenige Gehminuten vom Hauptbahnhof entfernt). Folgendes Tagesprogramm ist vorgesehen: Einlaß ab 9 Uhr, offizielle Feierstunde von 11 Uhr bis 11.45 Uhr, danach zwangloses Beisammensein bis 18 Uhr. Für musikalische Unterhaltung sorgt wieder unsere bekannte und beliebte Hauskapelle Fritz Hass. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß sich ehemalige Schüler der Schwedenfelder (Schillgaller) Schule, Geburtsjahrgänge 1902/03, während dieses Treffens zu einer kleinen zwanglosen Runde zusammenfinden werden. Dieser Personenkreis wird gebeten, sich schon jetzt an Otto Broszeit, 527 Gummersbach 31, Rospetalstraße 21, zu wenden. Am 24. und 25. Mai treffen sich, wie bereits angekündigt, die ehemaligen Tilsiter Sportler im Fußballverbandsheim Barsinghausen, in der Nähe von Hannover.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Ingolf Koehler, 23 Kiel, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 24 22 14.

Schwedenfelder Schule in Tilsit (Schillgallen) — Wir weisen nochmals darauf hin, daß für Ende Mai in Düsseldorf ein Klassentreffen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Schwedenfelder Schule geplant ist. Viele Anmeldungen liegen bereits vor. Alle „Ehemaligen" der Geburtsjahrgänge 1922 bis 1930 werden gebeten, sich — soweit noch nicht geschehen — umgehend an Alfred Pipien, 3014 Misburg bei Hannover, Hinter der Alten Burg 31, zu wenden.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98.

Kreistreffen am 19. Mai in Opladen — Das Kreistreffen dieses Jahres beginnt am Sonntag, dem 19. Mai, um 10 Uhr in der Stadthalle Opladen. Ich hoffe, daß möglichst viele Landsleute daran teilnehmen, da wir beweisen wollen, daß unser Zusammenhalt nach wie vor fest ist. Bei der Veranstaltung ist ein Dia-Vortrag über das heutige Ostpreußen von Fritz Romoth vorgesehen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Unsere Treffen 1974: Vom 15. bis 17. Juni „Wehlauer Tage im Patenkreis Grafschaft Hoya"; für Wehlau und Umgebung in Syke; für Tapiau und Umgebung in Bassum; für Allenburg und Umgebung in Hoya. Programm bei allen Treffen: Sonnabend, 15 Juni, Anreisetag; 20 Uhr kultureller Abend in der jeweiligen Patenstadt. Sonntag 16. Juni, Kirchgang; Rundgang; Besichtigungen; ab 15 Uhr Kaffeetafel und Plachandern; 20 Uhr festlicher Abend mit Tanz. Montag (Feiertag), 17. Juni, nach dem Frühstück Fahrt nach Syke zur Ausstellung „Heimatkreis Wehlau" im Heimatmuseum. Eröffnung am 15. Juni, 11 Uhr.

Kirchspiele Kremitten, Goldbach, Grünhayn und Starkenberg: Wie bereits angekündigt, findet das diesjährige Treffen wieder in unserer Patenstadt Bassum statt. Unser Treffen wird in der Gastwirtschaft Hans Haake, Lange Straße 52, durchgeführt. Es beginnt am 15. Juni mit einem bunten Abend um 19 Uhr. Als Überraschung werden Bilder aus dem heutigen Tapiau zeigt. Das weitere Programm wurde in Folge 14 des Ostpreußenblattes bereits bekannt gegeben.

Die Quartieranforderung für das Treffen in Bassum ist nicht an die Stadtverwaltung, sondern an mich zu richten. Bei der Quartierbestellung ist unbedingt anzugeben, wie viele Betten benötigt werden und für welche Nächte. Die mit Pkw anreisende Quartiernehmer bitte ich, mir dieses mitzuteilen.

Die Sportschule stellt uns wieder einige Betten zur Verfügung. Wer dort Quartier nehmen will, wende sich bitte an Turnschwester Gertrud Berg, 298 Norden, Langer Pfad 25. Die Tapiauer Turnerfamilie will bereits am 15. Juni nachmittags tagen. Die Quartieranmeldungen bitte bis spätestens 15. Mai absenden.

Kamerad, ich rufe Dich

Regimentstreffen IR 2

Wesel — Treffen der Kameradschaft IR 2 vom 3. bis 5. Mai mit Übergabe einer Nachahmung der ersten Fahne des Regiments zu Fuß „Hillebrandt von Kracht" (1626) an das Raketen-Artillerie-Bataillon 150 in Hamminkeln. Programm: Freitag, 3. Mai, 19.30 Uhr, Beisammensein der Kameradschaft der Yorckjäger (ehem. I./IR 2) mit Damen im Offizierskasino der Schill-Kaserne in Hamminkeln. — Sonnabend, 4. Mai, 12 bis 13 Uhr, Gemeinsames Eintopfessen im Mannschaftsspeisesaal der Schill-Kaserne, dazu Platzkonzert des Heeresmusikzuges 13 (Münster). 13.45 Uhr, Aufstellung zur Kranzniederlegung am Traditionsehrenmal der 2er vor der Schill-Kaserne. Übergabe der Nachbildung der Regimentsfahne von 1626 durch den letzten Kommandeur des IR 2, Oberst a. D. Günter Ramser, an den Kommandeur des Raketen-Artillerie-Bataillons, Oberstleutnant Armin Lammer. 15—17 Uhr Waffenschau und Vorführungen des RakArt Batl. 150 in der Schill-Kaserne. 17 Uhr Gemeinsames Kaffeetrinken im Mannschaftsspeisesaal. Tagung des Arbeitskreises der 11. Inf.-Div. im Offizierskasino der Schill-Kaserne. 19.30 Uhr Kameradschaftsabend in der Niederrheinhalle in Wesel mit Tanz. Es spielt eine Bundeswehrkapelle aus Düsseldorf. — Sonntag, 5. Mai, ab 10.30 Uhr, Frühschoppen im Offizierskasino der Schill-Kaserne. Benutzer der Bundesbahn: Einweiser stehen am Meldekopf 1 am Bahnhof in Wesel bereit. Von dort Fahrgelegenheit mit Bundeswehr-Bussen zur Schill-Kaserne in Hamminkeln. Dort Quartiereinweisung im Meldekopf 2 für Kameraden, die Kasernen-Unterkunft wünschen. Für Autofahrer: Autobahn Oberhausen—Arnheim (Hollandlinie) bis Abfahrt Wesel-Hamminkeln (Bocholt), B 473 Richtung Wesel, etwa 4 km bis zur Schill-Kaserne oder B 8, Nordausgang Wesel, an der Ampel rechts ab bis zur Schill-Kaserne. Dort Quartiereinweisung Meldekopf 2 (Wache) für Übernachtungen in der Kaserne. Die Übernachtung in der Kaserne kostet für eine Nacht einschließlich Frühstück 5,— DM. Übernachtungen in der Kaserne sind vorher bei Kamerad Gerhard Ohst, 53 Bonn-Bad Godesberg, Plittersdorfer Str. 86 B, anzumelden. Hotelquartiere für Ehepaare und Damen werden nur beim Weseler Verkehrsverein (Oberamtmann Wolsing), gegenüber dem Bahnhof Wesel, angewiesen. Voranmeldung erforderlich. Das Büro des Verkehrsvereins (mit rotem Elchkopf gekennzeichnet) ist Freitag und Sonnabend durchgehend bis 18 Uhr geöffnet. Zum gemeinsamen Mittagessen am 4. Mai (Sonnabend) in der Schill-Kaserne um 12 Uhr sind Voranmeldungen bei Gerhard Ohst erforderlich. Erbsen mit Einlage 2,50 DM.

*

Nationalbewußtsein hüben und drüben

Vorankündigung des Wicker Kreises

Kiel — Das nächste Jahreshaupttreffen des Wicker Kreises wird am 26./27. Oktober in Göttingen im Hotel Gebhard stattfinden. Als Hauptthemen sind vorgesehen: „Verhältnis Kirche—Nation, Nationalbewußtsein in der Bundesrepublik und in der ‚DDR'." Der Wicker Kreis ist bemüht, Werner Barm, Autur des Buches „Und Ulbricht kassiert", den Bundestagsvizepräsidenten Richard Jaeger und eventuell Botschafter a. D. Helmut Allardt als Referenten zu gewinnen. Interessierte junge und ältere Menschen werden gebeten, sich diesen Termin vorzumerken und sich an Oberst a. D. Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon (06 31) 4 01 08, wegen einer Einladung zu wenden. Diese werden Anfang September zugesandt.

Wirtschaftsbeziehungen

Seminar für Studenten, Abiturienten und Primaner

Heidelberg — Der Ostpolitische Deutsche Studentenbund e. V. (ODS) veranstaltet vom 17. bis zum 19. Mai im Haus Weichselland in 3251 Meinsen (Deister) ein Seminar zum Thema „Die Rolle der Wirtschaftsbeziehungen in der Deutschland- und Ostpolitik". Zu den einzelnen Aspekten des Themas werden sachkundige Referenten aus Wirtschaft und Politik Stellung nehmen. Eingeladen sind alle interessierten Studenten, Abiturienten und Schüler der gymnasialen Oberstufe. Die Fahrtkosten, Bundesbahn 2. Klasse, werden erstattet; für Unterkunft und Verpflegung wird ein Teilnehmerbeitrag von 25 DM erhoben. Leser dieser Zeilen werden gebeten, gegebenenfalls ihre Kinder, Enkel usf. auf diese Tagung aufmerksam zu machen. Anmeldungen bitte richten an den ODS-Bundesvorsitzenden stud. theol. et phil. Michael Jach, 6901 Eppelheim/Heidelberg, Carl-Orff-Straße 3, Postfach 1254, Telefon (0 62 21) 7 79 42. Der Vorstand weist bereits jetzt darauf hin, daß der Studentische Arbeitskreis Pommern (SAP) im ODS in Königswinter (Rhein) vom 21. bis 23. Juni eine Tagung durchführt unter dem Thema „Polen und Deutsche in Vergangenheit und Gegenwart".

Prussia Gesellschaft

Hamburg — In unserer Veröffentlichung „Das ostpreußische Erbe bewahren" in Folge 16 vom 20. April muß es bei der Nennung des Vorstandes der Prussia Gesellschaft richtig heißen, daß Herr Gerhard Kohn Schatzmeister der Gesellschaft ist.

Ehen zerbrechen in Osteuropa

Überall verbesserter Familienschutz
Verhängnisvolle Wanderbewegungen

Sorge um den Bestand der Familien verbreitet sich zunehmend in ganz Osteuropa. War die Ehe in kommunistischer Sicht einst lediglich ein jederzeit wieder kündbares Rechtsverhältnis ohne besonderen gesellschaftlichen Wert, so setzt sich jetzt offenbar fast überall die Ansicht durch, daß Ehe und Familie lebenswichtige Grundzellen der Gesellschaft darstellen. Anlaß zu diesem Umdenkprozeß gab das steile Ansteigen der Scheidungsziffern in fast allen kommunistischen Staaten, verbunden mit einem scharfen Rückgang der Geburten.

Um stabile Ehen zu fördern, beauftragte beispielsweise die Ost-Berliner Regierung das Amt für Jugendfragen in der „DDR" damit, einen Ratgeber mit dem Titel „Junge Ehe" herauszugeben, das u. a. eine „Verordnung über die Gewährung von Krediten zu vergünstigten Bedingungen" für jedes junge Ehepaar interpretiert. Fast gleichzeitig richtete man in einer Berufsschule in Aschersleben bei Halle einen ersten Ehekursus für Heiratslustige ein.

In etlichen Ländern Osteuropas zerbricht man sich die Köpfe über ein Problem, das die Entstehung junger Ehen oft verhindert: Es fehlt an Gelegenheiten, einander kennenzulernen. So wurden auf dem Weg zur Industrialisierung ganze Landstriche von jungen Männern entblößt, während einige Städte nahezu reine Männersiedlungen sind. Diese Wanderungsbewegungen lassen eine schnelle Beseitigung des Dilemmas nicht erwarten.

In Jugoslawien versucht man das schnelle Zerbrechen von Ehen dadurch zu verhindern, daß man junge Paare durch mehrmonatige Wartezeiten vorm übereilten Heiraten zurückhält. Etwa sechs Monate vor der Eheschließung soll die Verlobung offiziell angemeldet und erst nach erfolgreich durchstandener Wartefrist bestätigt werden. Die ökonomischen Verhältnisse stellen den Wert dieser Maßnahme allerdings gar zu oft in Frage. Wenn der Mann als Gastarbeiter in die Fremde reist und die Angetraute daheim zurückläßt, dann kommt es leicht zur Entfremdung.

Solche Probleme kennen die Kommunisten in der asiatischen Mongolei nicht, doch daß auch dort im Hinblick auf die Ehe manches verbesserungswürdig ist, zeigt ein jetzt vorgelegter Entwurf für ein neues Familiengesetz. Darin heißt es ausdrücklich: „Die Familie der Mongolischen Volksrepublik ist ein wichtiger Faktor bei der Entwicklung der gesellschaftlichen Beziehungen. Die Familie ist mit dem ständigen Bevölkerungswachstum und der Erziehung der heranwachsenden Generation untrennbar verbunden." np



Senatspräsident a. D. Franz Krause, nach einem Porträt des hessischen Malers Ferdinand v. Reitzenstein, wurde 85 Jahre alt.

Poststempel Rönne

Eine Urlausplauderei von Gilbert von Monbart

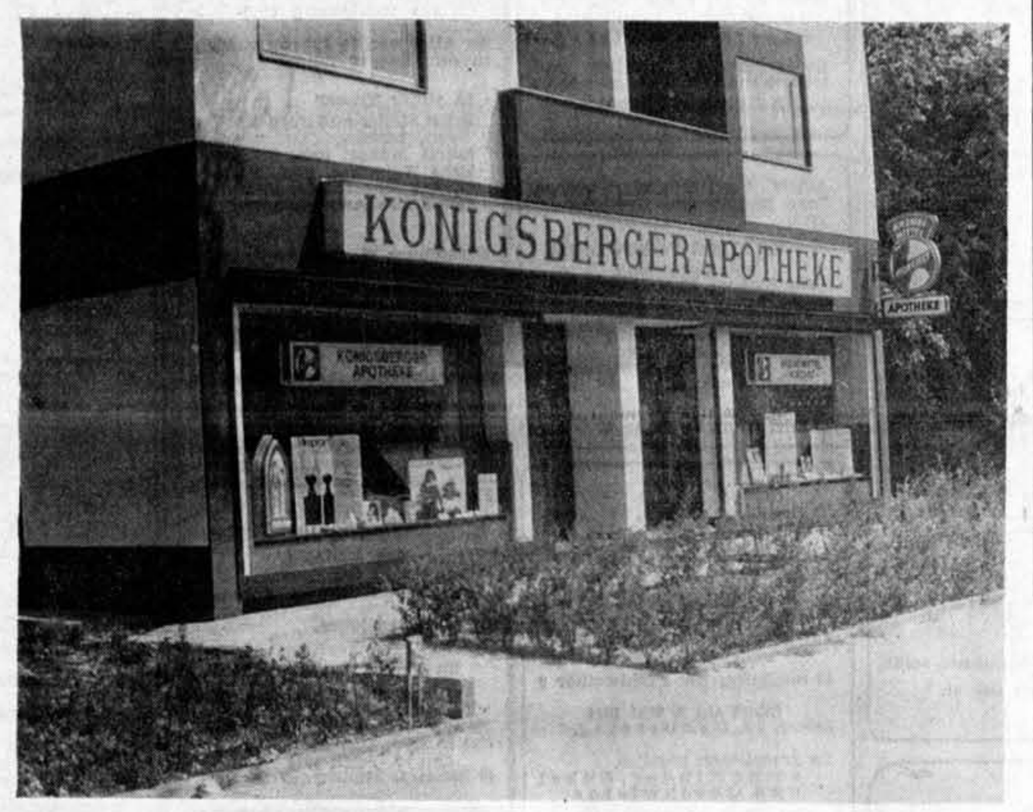
Hamburg — Dagmar, unsere Zeitungsmuse, hat geschrieben. Sie hätte von der Bullenhitze und auch dem Regen bei uns gelesen und stelle sich vor, wie wir da in verklebten Hemden oder in Tweed säßen in unserem Beton und dünnen Tee schlürften, Telexmeldungen verhackstückten und die ganze Profession herzhaft verdammten.

Und ich stelle mir vor, wie sie da über den Markt holzschuhklappert, Sonnenbrand auf dem Rücken, einem Cafechen zu, wo sie Erdbeern mit Sahne schleckt. Oder wie sie den Duft von wildem Meerrettich, Bärlapp und Wacholder einatmet, den blauen Himmel durch die Bergföhren hindurch erblickt, auf einer der Klippen stehend mit gerafftem Minirock (das soll ihr mal einer nachmachen) sich von der Brandung bespritzen läßt; denn sie ist auf einer Insel zwischen Bronzezeitresten und landenden Cessnas, zwischen festungsartigen Bauernhöfen und dem fröhlichen Geschrei badender blonder Mädchen, zwischen den Runen der Vorgeschichte und der Smartness der herübergekommenen Hamburger.

Ich sehe sie vor mir und über ihr den leuchtenden Danebrog am Sommerhimmel. Sie weiß, schreibt sie, wie wir unter der Arbeit stöhnen; der rote Sekundenzeiger bestimmt unser Tempo, die letzte Information sollte noch reingenommen werden in die Zeitung, die dann — lange nach Mitternacht — paketweise von dem ratternden Moloch ausgespuckt wird, indessen wir verdrossen und hundemüde den Schreibtisch leerfegen für eine neue Kampagne.

Sie aber sitzt am Strand, bekleidet mit einer großen Sonnenbrille, und verzehrt einen noch rauchwarmen Bückling, stürzt sich ins Meer, röstet, salbt sich, wirft einer frechen Möwe Brot zu, läßt sich von der Dünung einschläfern oder hinüber fahren zu einer der „Erbseninseln", versucht ein Aquarell der „Löwenköpfe", lauscht den Sprossern (luscinia luscinia), radelt, um die Folgen des Koldt Bord, des Kalten Büffets, die Pölsterchen hie und da, wieder wegzubekommen, läßt sich von einem Fremden zu einem Aalborg einladen oder zu einem Bröndum-Schnaps, in dessen Flasche man zuvor einen Zweig Malurt-Bitter getan hat: „Wer diesen Trank trinkt, bevor er an Bord geht, speit nicht ins Meer", heißt es auf der Insel.

Das also war ein Lebenszeichen von Dagmar, einer der wenigen Leserinnen, die das Drum und Dran einer Zeitung kennen, dieses Auf und Ab zwischen dem Frohlocken über ein paar gelungene Zeilen und dem Magengeschwür, das der ewige Zeitdruck hervorruft. Es sei ihr gedankt.



Berlin — Vertraute Worte entdeckt der Wanderer durch die deutsche Hauptstadt im Stadtteil Steglitz-Lichterfelde: Königsberger Apotheke in der Königsberger Straße. Das Ostpreußenblatt berichtete darüber in Folge 16 auf Seite 17.

---neues vom sport---

In den Fußball-Europapokalspielen schnitten die deutschen Mannschaften wie folgt ab: Pokal der Meister: Ujp. Budapest—Bayern München 1:1, Celtic Glasgow—Atletico Madrid 0:0; Pokal der Pokalsieger: AC Mailand—Borussia Mönchengladbach 2:0, Sporting Lissabon—1. FC Magdeburg 0:0; UEFA-Pokal: Feyenoord Rotterdam—VfB Stuttgart 1:2, Lok. Leipzig—Tottenham Hotspur 1:2. Die Rückspiele entscheiden erst über die Endspielpaarungen.

Im DFB-Pokal qualifizierten sich nach Spielen durch umstrittene Elfmeterentscheidungen der Hamburger Sportverein mit 1:0 gegen die Offenbacher Kickers und Eintracht Frankfurt mit 3:2 über den Deutschen Meister Bayern München.

Zum Fußball-Länderspiel als Vorbereitung für die Weltmeisterschaft gegen die z. Z. schwachen Ungarn in Dortmund mußten sechs vorgesehene deutsche Spieler wegen Verletzungen absagen, darunter auch der ostdeutsche Weltmeisterschaftsspieler Wolfgang Weber (29), Schlawe/Köln, wegen einer Stirnhöhlenoperation, wie schon im vorigen Spiel gegen Schottland. Die deutsche Mannschaft war, wie vorauszusehen, überlegen und siegte leicht mit 5:0.

In Trainingslagern in Spanien und Italien bereiten sich deutsche Spitzenleichtathleten für die Europameisterschaften Anfang September in Rom vor. So auch in der zweiten Aprilhälfte in Formia die Geher mit dem ostpreußischen Olympiasieger Bernd Kannenberg, Königsberg/Fürth, während die 60-m-Diskuswerfer, darunter der Deutsche Meister Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Leverkusen, in Tirrenia, Italien, trainieren.

Die ostdeutschen Tischtennisspieler Eberhard und Diane Schöler, Flatow/Düsseldorf, die erstmalig auch bei den Europameisterschaften nicht mehr international mitmachten, fehlten an allen Ecken und Enden. Bei den Mannschaftskämpfen in Novi Sad endeten die ehemaligen Vizeweltmeister der Herren auf Platz acht und der Damen auf Platz sechs, während in den Einzel- und Doppelspielen kein Deutscher bis in die Vorschlußrunde vordringen konnte.

Der oberschlesische Box-Olympiasieger Dieter Kottysch (30), Gleiwitz/Hamburg, kämpft zwar nicht mehr im Ring, aber für Häftlinge in den Strafanstalten. Der Erfolg bahnt sich bereits an für einen Lebenslänglichen aus Schleswig-Holstein, der schon 16 Jahre hinter Gittern sitzt. Auf das Gnadengesuch, das Kottysch an den Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein richtete, schrieb Stoltenberg: „Ich bin fasziniert, wie Sie sich für die Resozialisierung von Häftlingen einsetzen." Dem Häftling wurden schon Erleichterungen gewährt. So durfte er einen Weihnachtsfeiertag bei der Fam. Kottysch verbringen. Eine Arbeitsstelle für „die Zeit danach" hat der Olympiasieger auch besorgt.

Beim DLV-Verbandstag in München wurde erneut als Lehrwart Prof. Dr. Manfred Steinbach (41), Schlesien/Mainz, der erste deutsche Achtmeterweitspringer bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom, gewählt. Dr. Steinbach gehört auch dem Olympischen Komitee an.

Andere Meinungen

Le Monde

Sowjetisch-amerikanische Ehe

Paris — *„Zweifellos sind die Beziehungen zwischen den beiden Supermächten nicht idyllisch . . . Doch man darf sich nicht täuschen: Es ist eine dauerhafte Ehe, in der jeder seinen Vorteil findet. Im Weißen Haus wie im Kreml bleibt die Fortsetzung der Entspannung trotz aller Widrigkeiten der amerikanischen Innenpolitik und selbst, wenn ihr zuliebe einige zuerst angestrebte Ziele aufgegeben werden müssen, immer noch das Hauptziel. Die Sowjets unterstützen immer Nixon, der ihnen als Gesprächspartner verständnisvoller erscheint als alle seine Nachfolgekandidaten. Sie verzichten nicht nur darauf, aus den zunehmenden Schwierigkeiten des amerikanischen Präsidenten einen Gewinn zu ziehen, sondern sie tun ganz offensichtlich alles, damit sein Besuch in der UdSSR tatsächlich stattfindet."*

Neue Zürcher Zeitung

Frankreichs Schlüsselrolle

Zürich — *„Die Vakanz in Paris zeigt fast überdeutlich, was man schon längst weiß. Frankreich kann den ganz Großen gegenüber nur im Verein mit seinen europäischen Nachbarn so etwas wie Ebenbürtigkeit wiedererlangen. Ein nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch und militärisch gewichtiges Europa aber kann ohne volles Mittragen der französischen Schlüsselfigur nicht zustande kommen. Voraussetzung dazu wiederum wäre, daß Frankreich zu seinem Maß und damit zu einem eingeordneten Selbstvertrauen zurückfände, statt in den westlichen Bündnissen — zwischen Minderwertigkeitskomplexen und überholter Grandeur schwankend — vor allem schwierig zu sein. Die Alternative dazu bliebe auf die Dauer ein Sammelsurium westeuropäischer Satelliten und Querschläger mit böser Zukunft."*

LE FIGARO

Heißer Sommer für Nixon

Paris — *„Je mehr sich seine Freunde von ihm abkehren, um so entschlossener kämpft Nixon, sie zu verwirren. Es ist jetzt klar, daß er den Urteilsspruch des Senats akzeptieren wird, überzeugt wie er ist — zu Recht oder Unrecht, das wird sich erst später zeigen —, daß niemals eine Zweidrittelmehrheit im Repräsentantenhaus für seine Verurteilung zustande kommt . . . Schritt für Schritt wird Nixon wahrscheinlich schließlich nachgeben. Aber er wird auf diese Weise kostbare Wochen gewinnen . . . Der Sommer wird zweifellos heiß werden in Washington."*

Frankfurter Allgemeine

Ölkonzerne im Schußfeld

Frankfurt — *„Es sieht so aus, als hätten die deutschen Mineralölkonzerne mit der jüngsten Benzinpreiserhöhung politisch eine Menge Porzellan zerschlagen. Wenn jetzt auch die CDU davon spricht, der Bürger fühle sich von der ‚nicht mehr durchschaubaren' Preispolitik der Konzerne ‚verschaukelt', wenn selbst die Opposition nach Kartellamt und Mißbrauchsaufsicht ruft und der Regierung ihre Unterstützung für ‚alle Maßnahmen' zusagt, dann steckt darin für die Manager der Ölkonzerne ein deutlicher Hinweis, auf welchem Stand das allgemeine Stimmungsbarometer angelangt ist. Der Benzinpreis ist nicht irgendein Preis, sondern — wie einst der Brotpreis — eine hochgradig emotionsträchtige Notierung. — Niemand wird der Öffentlichkeit weismachen können, daß die Konzerne sozusagen in höchster Existenznot handeln und deshalb auf die latente Skepsis eines großen Teiles der Bevölkerung ihnen gegenüber keine Rücksicht nehmen konnten. Wer so häufig und mit soviel negativer Publizität mit dem Kartellamt zu tun hat, sollte eigentlich — von den antikapitalistischen Affekten ganz abgesehen — um eine bessere Figur besorgt sein."*

DIE ZEIT

Sie scheuen das Licht

Hamburg — *„Wann immer der Deutsche Bundestag in eigener Sache tätig wird, ist ihm kritische öffentliche Anteilnahme sicher. Meist äußert sie sich in Entrüstung, denn die Anlässe solcher Tätigkeit mißfallen. Entweder geht es um höhere Diäten, wie soeben, oder, wie kürzlich im Haushaltsausschuß des Bundestages, um neue Unkostenpauschalen für die Abgeordneten. Oft ist es gar nicht so sehr der Inhalt der Beschlüsse, der die Kritik auslöst, sondern die Art, wie sie zustande kommen. Daß der Bundestag die öffentliche, vom Publikum gehörte und verfolgte Rede und Gegenrede in eigener Sache meidet, weckt bei den Bürgern den Verdacht, da werde gemauschelt. Die Parlamentarier ihrerseits fürchten die öffentlichen Schelte. Sie drücken sich davor, mit ihren Wünschen an die Öffentlichkeit zu treten, sie publik zu machen, diskutieren zu lassen, aufklärend zu wirken, und ziehen für ihre Entscheidung das Halbdunkel vor."*

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 22. April 1974 feiern unsere lieben Eltern

Otto Rogalski
und Marie Rogalski
geb. Mehl
aus
Peitschendorf, Kr. Sensburg
jetzt 5227 Windeck 21, Dattenfeld/Übersetzig

das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre
Ernst (vermißt 1945)
Ilse, Frithjof und Gudrun



Durch Gottes Gnade wird unsere gute Mutter und Omi

Martha Vorhoff
geb. Buttkus
aus Kaiserau, Kr. Tilsit-Ragnit

am 28. April 1974 80 Jahre.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Geleit
Elsa, Rolf und Torsten
Christel und Carmen

2 Hamburg 76, Gluckstraße 39 a



Am 3. Mai 1974 feiern wir das Fest der Goldenen Hochzeit.

Georg Kosack
und Frau Ruth
geb. Fengler
aus Königsberg (Pr)
Hindenburgstraße 52

Wir grüßen aus diesem Anlaß alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

6200 Wiesbaden-Frauenstein
Herrnbergstraße 65

Ungebrochen im Kampf um die Freiheit und das Recht auf die Heimat begeht ein treuer Sohn seiner Heimat, Herr

Heinrich Spilgies
Adelshof bei Tilsit
jetzt 5461 St. Katharinen

am 29. April 1974 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst seine alten Kameraden der 41.



70

Durch Gottes Gnade wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Emma Schiemann
verw. Eichler, geb. Schulz
aus Pr.-Holland
Herbert-Norkus-Straße 17

am 19. April 1974 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen ihre drei Söhne mit Familien und wünschen Gottes Geleit.
z. Z. 5885 Schalksmühle
Postfach 1225



Unserem lieben Vater und Großvater

Georg Thiel-Strauben
aus Strauben, Kreis Heiligenbeil

gratulieren am 27. April 1974 ganz herzlich seine Kinder und Enkelkinder zum

80. Geburtstag.

Wir wünschen ihm auf seinem weiteren Lebensweg alles Liebe und Gute.

338 Goslar (Harz), Uhlandweg 12

Oberstudiendirektor i. R.

Carl Broesicke

beginnt sein 90. Lebensjahr am 18. April 1974

In Dankbarkeit für das Zusammensein mit unseren lieben Eltern und Großeltern an diesem seinem Ehrentage wünschen wir ihnen beiden einen harmonischen und gesunden Lebensabend.
Dietrich Broesicke
Margarete Broesicke, geb. Bendick
Christine Broesicke, Uniontown
Hans-Joachim Broesicke jr.
Marsha Broesicke, geb. Rutter
Richie, Los Angeles (USA)

Uniontown Pa 15 401 (USA)



Jahre
wird unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, mein lieber Weggefährte am 26. April Herr

Herbert Patschke
aus Angerburg
Bürgermeister a. D.

Wir gratulieren herzlich
die Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel
sowie Deine Ev

83 Landshut, Rupprechtstr. 19 b



Unser Vater, Herr

Hugo Scheerer
aus Schirwindt, Ostpreußen

feiert am 27. April 1974 in 2215 Hademarschen, Schobeck 4, seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Glück und Gesundheit
SEINE KINDER

Am 27. April 1974 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Margarete Nieswandt
geb. Gottschalk
aus Bawien, Kreis Gerdauen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Tochter
ihr Schwiegersohn
und Enkel

584 Holzen,
Graf-Diederich-Straße 27



Unser lieber Vater, Großvater und Bruder

Franz Grau
Rektor i. R.
aus Klimmen, Kreis Ebenrode
jetzt
52 Siegburg, Am Pfahlweiher 9

feiert am 3. Mai 1974 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder, Enkel
und Geschwister



Am 11. Mai 1974 feiert unsere liebe Mutter

Ottilie Wietrzichowski
geb. Bednarski
aus Hohenstein, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
IHRE KINDER

714 Ludwigsburg
Herrmann-Schuon-Straße 13



Am 28. April 1974 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Luise Hübner
aus Nordenburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die KINDER und ENKEL

2000 Hamburg 70,
Alter Teichweg 153 b

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten möchten wir mitteilen, daß unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Anna Meta Landsberger
geb. Schütz
aus Gilge, Kreis Labiau, Ostpr.

am 1. Mai 1974 ihren 80. GEBURTSTAG feiert.

Sie ist gesund und munter und wir hoffen, daß sie noch recht lange in unserer Mitte weilt.
Olga, Peter
und Alexander Wagener

675 Kaiserslautern, Parkstr. 54



Am 3. Mai 1974 feiert

Albert Wald
aus Königsberg (Pr)
jetzt
753 Pforzheim, Eutinger Str. 11

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Gute für noch viele gemeinsame Jahre
seine Frau Martha, geb. Frost
seine Söhne Harry und Gerhard mit Familien
seine Schwägerin Frau Gertrud Haastert
seine Nichte Ingrid Klose, geb. Haastert, mit Familie



Am 3. Mai 1974 begeht unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hella Schwoch
geb. Müller
aus
Königsberg (Pr), Moltkestr. 21
jetzt 44 Münster, Staufenstr. 49

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
der Sohn
die Schwiegertochter
und die Enkel
Evelyn und Eckehard

Der Herr über Leben und Tod nahm unser liebes Fridchen

Frida Schlaze
geb. Neumann
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 79 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Ernst Möller und Frau Martha, geb. Schlaze
Maria Möller, geb. Schlaze
Erna Kabacher, geb. Walter
Bärbel Meyer, geb. Kabacher
sowie alle Anverwandten

2 Hamburg 76, Bachstraße 121
2 Hamburg 13, Hallerstraße 1 c

Trauerfeier am Montag, dem 29. April 1974, 11 Uhr, in der Kapelle 6 des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf.

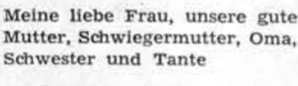
Nach einem vollendeten Leben entschlief unerwartet unsere liebe Tante, Schwägerin und Kusine

Margarethe Neuhaus
geb. Eglinski
aus
Langenweiler, Kr. Gumbinnen

im 76. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Gerda Böger, geb. Eglinski

2224 Burg i. Dithm.,
den 10. April 1974
43 Essen 1, Münchener Str. 160



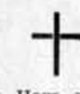
Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Helene Erdmann
geb. Sattler
aus Mosens, Ostpreußen

ist heute im Alter von 76 Jahren unerwartet für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Helmut Erdmann
Kinder
und Enkelkinder

206 Bad Oldesloe,
den 11. April 1974
Hamburger Straße 206,



Gott der Herr nahm unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Johanne Czemper
geb. Schwock
aus Königsberg (Pr)
Jerusalemer Straße 10

im 85. Lebensjahr zu sich.

In stiller Trauer
Kurt Czemper und Frau Irmgard, geb. Andres
Helmut Friese und Frau Friedel, geb. Czemper
6 Enkelkinder
3 Urenkelkinder

Kurt Czemper
2212 Brunsbüttel, den 8. 4. 1974
Berliner Straße 4

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Helene Oelsner
* 1. 7. 1900 † 3. 4. 1974
aus Lötzen Fa. Gebr. Rimmek

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Pasenau und Frau Margarete
geb. Oelsner

3211 Schulenburg (Leine), den 3. April 1974
Grasweg 20

Die Trauerfeier fand am 8. April 1974 auf dem Neuen Friedhof zu Schulenburg (Leine) statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Minna Nichau

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elise Guttzeit, geb. Nichau
Richard Nichau
und alle Angehörigen

32 Hildesheim, Lohdestraße 2, den 13. April 1974
Bornum, Fischerberg 6

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 18. April 1974, auf dem St.-Lamberti-Friedhof in Hildesheim stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach schwerem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief am Karfreitag meine liebe Frau

Gertrud Jonas
geb. Romeikat
aus Sesslacken, Kreis Insterburg
geb. 16. 5. 1892 gest. 12. 4. 1974

In tiefer Trauer
Paul Jonas
und alle Verwandten

7211 Irslingen 2-Gösslingen, Ortsstraße 44

Die Beerdigung fand am Ostermontag, dem 15. April 1974, statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Dickschat
geb. Mooshack
aus Schloßberg, Ostpreußen

ist im Alter von 76 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Harry Dickschat und Familie
Helgo Dickschat und Familie

2 Hamburg 55, den 8. April 1974
Blutbuchenweg 6

Wir trauern um unsere geliebte Mutter und Omi

Ida Lischewski
geb. Bolz
aus Burdungen, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Dr. W. Lischewski

3441 Weißenborn, am 10. April 1974

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich Dir
die Krone des Lebens geben.
Offb. 2, 10

Nach einem erfüllten Leben entschlief still und gottergeben im 92. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Ida Kröhnert
geb. Wurz
aus Neukirch/Elchniederung

Im Namen meiner Geschwister
Lotti Feddern, geb. Kröhnert

235 Neumünster, Schulstraße 118

Sie wurde am 1. April 1974 auf dem neuen Friedhof in Neumünster (Holstein) beigesetzt.

Erna Agena

geb. Moritz

* 1. 3. 1902 † 13. 4. 1974

In stiller Trauer

Margarete Behrendt, geb. Moritz
sowie alle Angehörigen

2 Hamburg 62, Langenhorner Chaussee 310

Trauerfeier am Donnerstag, dem 2. 5. 1974, um 10 Uhr Krematorium Ohldorf, Halle B.

Bitte keine Beileidsbesuche.

Mein lieber Mann, unser guter Vater

Kapitän i. R.

Hermann Reiß

* 14. 2. 1892 in Heiligenbeil-Rosenberg
† 8. 4. 1974 in Rendsburg

ging für immer von uns.

In stiller Trauer

Helene Reiß, geb. König
Regina Reiß
Renate Reiß

237 Rendsburg, An der Mühlenau 72



Seinen Landsleuten und Freunden geben wir die für uns unfaßbare Nachricht bekannt, daß mein innniggeliebter Mann, unser treusorgender und stets hilfsbereiter Papi und Sohn uns plötzlich aus seinem arbeitsreichen Leben für immer verlassen hat. Er lebte nur für seine Familie.

Heinz Rutta

aus Arys (Ostpreußen)
Bau-Ing. grad. — Bauoberamtsrat
geb. 11. 9. 1914 gest. 12. 4. 1974

Es danken für seine Liebe
und trauern um ihn

Klare Rutta, geb. Schirmer
mit Gabriele und Klaus
Anna Rutta

1 Berlin 42, Harkortstraße 8, am Karfreitag 1974

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marie Strauß

geb. Prill

* 14. 1. 1884 † 23. 3. 1974
aus Skitten, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 90 Jahren von uns gegangen.

In dankbarer Liebe
und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Strauß

679 Landstuhl, Am Rothenborn 4, den 16. April 1974

Hermann Bubolz

Meister der Gendarmerie a. D.
aus Spechtsboden, Kreis Goldap

* 3. 7. 1883 † 14. 4. 1974
Peterswalde Bienenbüttel
Kreis Schlochau Kreis Uelzen

Im Namen der Trauernden

Erich Krempel

2 Hamburg 60, Nordheimstraße 9

Am Ostersonnabend, dem 13. April 1974, verstarb für uns alle unerwartet mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater

Alfred Ruge

aus Wiese, Kreis Mohrungen

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer

Else Ruge, geb. Schmoll
Wolfgang und Annelies
Ans

2 Hamburg 6, Karolinenstraße 20 d

Marie Rieder

geb. May

* 2. 9. 1895 † 3. 4. 1974
aus Königsberg (Pr) und Lötzen (Ostpreußen)

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante ist heute für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Georg Rieder und Frau Gerda
Alfred Rieder und Frau Elly

465 Gelsenkirchen, Dresdener Straße 7

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 9. April 1974, um 10.30 Uhr in der Kapelle des ev. Altstadtfriedhofes an der Bismarckstraße. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 19. April 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Ewald Engelke

aus Kussenberg/Elchniederung

im 81. Lebensjahr von seinem Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Engelke
Evemarie Starkjohann, geb. Engelke

2407 Kl. Parin

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 30. April 1974, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Garstedt zu Norderstedt statt.

Mein geliebter Sohn, mein treuer Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel ist für uns alle unerwartet verstorben.

Ernst-Jürgen Hohmann

* 21. 2. 1936 † 11. 4. 1974

Berta Hohmann, geb. Schnell
Christina Dost
Achim Hohmann und Karin
mit Angela, Claudia und Oliver
Barbara Wenner, geb. Hohmann,
und Otto
mit Christiane, Wolfgang, Thomas
und Andreas
Michael Hohmann und Erika
mit Stephanie und Ernst-Jürgen
Eve-Maria Scannapieco, geb. Hohmann,
und Lino
mit Marco und Patricia
Brigitte Friedrich, geb. Hohmann,
und Peter
mit Alexandra

53 Bonn-Bad Godesberg, Blücherstraße 12

Das Requiem war am Freitag, dem 19. April 1974, um 9.15 Uhr in der Pfarrkirche St. Andreas zu Bad Godesberg-Rüngsdorf.

Die Beerdigung war anschließend um 10 Uhr auf dem Rüngsdorfer Friedhof.

Ein Leben voll Pflichterfüllung, Liebe für seine Familie und tiefer Sorge um die Zukunft seines Vaterlandes fand ein plötzliches Ende.

Otto Fischer

Rektor a. D. — Major a. D.
geb. 4. 11. 1895 gest. 10. 4. 1974
aus Schenkendorf, Kreis Labiau, und Königsberg (Pr)

Es trauern um ihn
Louise Fischer, geb. Vouillème
Bruno Ritter und Frau Christel, geb. Fischer
Franz Brandstäter und Frau Ursula
geb. Fischer
Dr. Hanns-Jürgen Fischer und Frau Dorothea
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

33 Braunschweig, Walkürenring 10

Nur Arbeit und Streben,
das war Dein Leben.

Mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder und Onkel

Ernst Bangel

aus Glandau, Ostpreußen

ist heute, kurz vor seinem 84. Geburtstag, für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Walter Griem und Frau Edeltraud
geb. Bangel
Heidi und Manfred
Elsa Lars
und alle Verwandten

2361 Schackendorf, den 7. April 1974
Bergstraße 1

Am 2. April 1974 verstarb unser Mitbegründer des Sportvereins und K.K. S.V. „Wrangel" Worleinen — Wönicken

Herr

Fritz Janowski

Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Bruno Boehnke
letzter Vereins- und Bezirksf.
des Sportvereins „Wrangel"

314 Lüneburg, Gerhart-Hauptmann-Straße 51

Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum, wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn.
Röm. 14, 8

Heute ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Adolf Wittke

im Alter von 82 Jahren heimgerufen worden.

In tiefer Trauer

Hanna Wittke, geb. Schmick
Dieter und Anne Wittke
mit Katja und Nils
Ilse und Angelika Wittke
Edmée, Isabella und Frank Wittke

1 Berlin 31, Weimarische Straße 26, den 15. März 1974

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 26. März 1974, um 13.00 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, Berlin 31, Berliner Straße 81, statt; anschließend war die Erdbestattung auf dem Friedhof Wilmersdorf.

Du warst der letzte,
der Deiner Väter Land pflügte;
doch auszuruhen in der Heimaterde,
das war Dir nicht vergönnt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft mein lieber Vater, Schwiegervater, unser lieber Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Bauer

Richard Meyer

* 21. 5. 1883 † 7. 4. 1974
aus Masehnen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Emil Meyer und Frau Hildegard,
geb. Lotz

2903 Kayhauserfeld, Birkenweg

Die Beisetzung fand am 10. April 1974 auf dem alten Friedhof in Bad Zwischenahn statt.

Nach einem erfüllten Leben und im 96. Lebensjahr verstarb plötzlich unser lieber Vater, Opi, Uropi, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Gutzeit

aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)
geb. 13. 1. 1879 verst. 4. 4. 1974

In stiller Trauer
Die Kinder
und alle Angehörigen

24 Lübeck, im April 1974
Kahlhorststraße 20 B

Die Völkerwanderung des XX. Jahrhunderts

15 Jahre nach dem Weltflüchtlingsjahr

Die größte Luftbrücke für Umsiedler

Die Krankengeschichte der Welt

150 Millionen Flüchtlinge

Jährlich etwa 10 000 Asylsuchende

Dreimal die Entfernung Düsseldorf — Königsberg

Erinnerungen an gestern und vorgestern



Umsiedler nach Dacca gehen auf dem Flughafen von Karatschi an Bord der UN-Maschine Fotos (2) UNHCR/van Bergh

Hendrik van Bergh:

Das Jahrhundert der Flüchtlinge

15 Jahre nach dem „Weltflüchtlingsjahr 1959/1960" erlebt die Welt einen neuen Höhepunkt in der Chronik der Vertreibung und Umsiedlung. Diese Nachricht ist in Deutschland, dem „Mutterland der Flüchtlinge und Vertriebenen", fast unbeachtet geblieben. Dabei handelt es sich um „die größte Luftbrücke in der Geschichte der Menschheit". Mit dem Hintergrund der dritten Teilung Indiens und der größten Fluchtbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg.

In einer Verlautbarung des Hochkommissars der Vereinten Nationen für Flüchtlinge vom Oktober 1973 heißt es dazu: „Auf dem südasiatischen Sub-Kontinent hat der Hohe Flüchtlingskommissar der UN am 20. September 1973 mit dem größten Lufttransport in der Geschichte der Menschheit begonnen. 200 000 Personen sollen umgesiedelt werden: Bengalis von Pakistan nach Bangla Desh und Biharis — oder Nicht-Bengalis — von Bangla Desh nach Pakistan."

Diese gewaltige Massen-Umsiedlung aller Zeiten charakterisiert die Lage der Welt im ausgehenden Dreiviertel unseres Jahrhunderts und im 15. Jahr nach dem „Weltflüchtlingsjahr 1959/60". Dieses Jahr sollte uns auf Anregung der Vereinten Nationen daran erinnern, wie alles gewesen und alles gekommen ist. Der damalige Hochkommissar für Flüchtlinge der UN, der Schweizer Dr. August Lind, sagte damals: „Ich glaube, niemand weiß genau, wieviel Menschen in diesem Jahrhundert heimatlos geworden sind. Wir wissen nur, daß es viele Millionen verstreut über die Welt gibt, und diese heimatlosen Menschen haben alle eine unbeschreibliche menschliche Tragödie durchlebt. Sie mußten alles aufgeben, ihre Freunde, ihre Heimstätte. Sie mußten sich an ganz neue Verhältnisse gewöhnen und unter neuen Bedingungen in einem neuen Lande ein neues Leben aufbauen." Millionen West-Europäer — die meisten davon Deutsche — wurden davon betroffen.

Die Chronik der Flüchtlingsbewegungen in unserem Jahrhundert liest sich wie eine Krankengeschichte der Welt. Außer Australien und Nordamerika sind alle Kontinente — Europa, Afrika, Asien und Südamerika — davon betroffen.

Das Schicksal der Flüchtlinge war zu Anfang dieses Jahrhunderts deshalb besonders schlimm, weil niemand da war, der für sie zuständig war, der sich um sie kümmerte. Der erste, der sich ihrer annahm, war der norwegische Polarforscher Fridjof Nansen. Er leitete nach dem Ersten Weltkrieg den Austausch der Gefangenen und gründete 1921 das erste Flüchtlingshilfswerk, das „Nansen-Amt". Er führte 1922 den sog. „Nansen-Paß" ein, der die Heimat- und Staatenlosen, die alle ohne Papiere waren, durch den Paß wieder zu Menschen machte.

Nansens Flüchtlingsamt hatte viele Nachfolger. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die IRO (International Refugee Organisation) gegründet, die — zusammen mit der UNRRA — rund eine Million sog. „Displaced Persons" betreute. IRO wurde 1952 aufgelöst. Ihre Aufgabe übernahm „Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen", eine Organisation, die 1950 von der UN-Vollversammlung gegründet worden war und am 1. Januar 1951 mit dem ersten Hochkommissar, Dr. van Heuven-Goedhart, in Genf ihre Arbeit aufnahm.



Kinder als Flüchtlinge: Die junge Passagierin schläft glücklich auf dem Flug in die Heimat

Es ist die Aufgabe des Amtes des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR), die weltweiten Anstrengungen zu koordinieren, die unternommen werden, um die Flüchtlingsprobleme zu lösen.

Dazu gehören:

- die Rückgabe der Menschenrechte
- das Recht auf Arbeit und Erziehung
- das Recht auf Freiheit und Religion
- die Beschaffung der notwendigen Dokumente
- die Gewährung von Rechtsschutz.

Der Hochkommissar für Flüchtlinge überwacht insbesondere die Einhaltung der „Internationalen Flüchtlingskonvention" von 1951 in Genf, in der die Rechte der Flüchtlinge verbrieft sind, und die auch seit 1953 in der Bundesrepublik Deutschland Gesetzeskraft hat.

Die Statistik der verschiedenen Flüchtlingsbewegungen in den rund 75 Jahren unseres Jahrhunderts unterscheidet vier verschiedene Perioden. Die Zeit von 1900 bis 1917 ist nach dem Buch von Winston Churchill „Der aufkommende Sturm" benannt worden. In diesem Zeitraum — insbesondere durch die beiden russischen Revolutionen von 1905 und 1917 — wurden rund 5 Millionen Menschen zu „Flüchtlingen".

Die Zeit von 1917 bis 1933 wird als „Erste Phase" bezeichnet. In ihr wurden insgesamt 8,5 Millionen Flüchtlinge gezählt.

In der sog. „Zweiten Phase" von 1933 bis 1945 kam es durch die Maßnahmen Hitlers und als Folgen des Zweiten Weltkrieges zu einer „Springflut" an Flüchtlingsbewegungen aller Art. Die Statistik berichtet von insgesamt 79,2 Millionen Flüchtlingen in zwölf Jahren.

Die „Dritte Phase" umfaßt den Zeitraum von 1945 bis 1974, also die Nachkriegszeit und die Periode neuer Kriege, Aufstände und Revolutionen. In diesem Zeitraum wurden rund 58 Millionen Menschen zu heimatlosen Flüchtlingen.

Zählt man diese Flüchtlingszahlen zwischen 1900 und heute zusammen, kommt man auf die unvorstellbare Zahl von über 150 Millionen Menschen, die zu Heimatlosen und Flüchtlingen geworden sind. Das sind mehr als die Einwohnerzahl von Frankreich, Benelux und Deutschland, also von ganz Nordwest-Europa!

Die Zeitschrift „World Communiqué" aus Genf hat versucht, diese unfaßbaren Zahlen dadurch faßbar zu machen, daß sie die Ursachen, Motive und Hintergründe dieser „Völkerwanderung des XX. Jahrhunderts" sichtbar macht. Das geschieht durch die „Weltkarte der Krisen". Wo bei den üblichen Landkarten die Gebirge, Täler und Flüsse eingezeichnet sind, stehen hier die Angaben über die Flüchtlingsbewegungen in allen Teilen der Erde. In Europa gibt es kaum ein Land, das nicht betroffen ist.

Zu diesen Ländern gehört vor allem Deutschland, das am meisten unter den Kriegsfolgen zu leiden hatte. 12 Millionen Deutsche flohen aus ihrer Heimat in Ostdeutschland oder wurden gewaltsam von Zuhause vertrieben. Weitere drei Millionen starben auf der Flucht oder werden vermißt. Auch heute vergeht kaum ein Tag, an dem nicht ein Deutscher unter Einsatz seines **Lebens von Deutschland nach Deutschland flieht.**

Ihre Zahl ist trotz der Verträge und der verschärften Vernichtungsanlagen an der Demarkationslinie kaum zurückgegangen.

Ein weiteres Gebiet mit ständigen Flüchtlingsproblemen ist Palästina. Hier zeigt sich, daß ungelöste Heimatfragen unübersehbare Gefahren in sich bergen. Das Schicksal der Palästinaflüchtlinge geht weit über das anderer Flüchtlinge hinaus, weil sie nicht integriert wurden, sondern zu einem Politikum gemacht worden sind, weil sie und ihre Lager als „Demonstrationsobjekte" für die an den Staat Israel verlorene Heimat dienen müssen.

In den Lagern Jordaniens und Syriens mit rund 1,5 Millionen arabischer Flüchtlinge ist eine Generation von zukunftslosen Desperados aufgewachsen. Diese heimatlose, entwurzelte und ohne Hoffnung dahinlebende Jugend ist zu einem willfährigen Werkzeug von Chauvinisten und Rassisten geworden. Sie werden darin ausgebildet, Flugzeuge zu entführen, Geiseln zu nehmen, Bomben zu werfen und Attentate zu verüben. Sie töten, brennen und morden, um vor der Welt die Verzweiflung der arabischen Flüchtlinge in Palästina zu demonstrieren. Der „Schwarze September" und wie die anderen Terrororganisationen auch heißen mögen, sind ohne Flucht oder Vertreibung nicht zu denken. Hier liegen nicht nur die Gründe für ihre unsagbare und unverständliche Grausamkeit, sondern auch Ansatzpunkte für die Lösung des Problems und die Befreiung der Welt von einem ständigen Alpdruck.

Die meisten Menschen sind bereits abgestumpft, wenn sie etwas über neue Flüchtlinge, Vertriebene oder Spätheimkehrer lesen oder hören. „Wie viele sind es denn?", heißt die stereotype Frage. Wenn es sich dann wie im Fall der Flüchtlinge in Chile um knapp 3000 handelt oder wie bei den Ausgewiesenen aus Uganda oder anderen afrikanischen Staaten um rund 5000 Menschen geht, winken sie ab. Sie sind gewohnt, nach zehn- und hunderttausenden zu rechnen. Die großen Zahlen imponieren und lassen vergessen, daß jedes einzelne Flüchtlings- oder Vertriebenenschicksal eine menschliche Tragödie ist oder sein kann. Nach dem Recht auf Leben gibt es kein höheres Menschenrecht als das Recht auf Heimat. Der seelische Mord ist oft grausamer als der physische Tod. Das beweisen die Bücher und Erklärungen von Alexander Solschenizyn, des zur Zeit prominentesten Heimatvertriebenen.

Vor 15 Jahren — zum Weltflüchtlingsjahr 1959/60 — sagte der Hohe Kommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge, Prinz Sadruddin Aga Khan: „Mein Amt, ursprünglich zur Lösung eines europäischen Problems ins Leben gerufen, hat immer mehr universellen Charakter angenommen. Das Schwergewicht unserer Arbeit hat sich in den letzten Jahren klar auf außereuropäische Gebiete, besonders nach Afrika, verlegt. Die meisten Programme, mit denen sich mein Amt als Vermittler der internationalen Hilfsbereitschaft in Europa abzugeben hatte, sind heute abgeschlossen. Es darf aber nicht vergessen werden, daß die Flüchtlingsbewegung in Europa und im Nahen Osten auch heute noch nicht zum Stillstand gekommen ist, und daß jährlich etwa 10 000 Asylsuchende als sog. Konventions- oder Mandatsflüchtlinge anerkannt werden." Von der UN-Hochkommission werden zur Zeit zweieinhalb Millionen Flüchtlinge betreut. „In der jüngsten Vergangenheit zwang die Lage der Flüchtlinge in Burundi und Chile zu besonderen Maßnahmen, die buchstäblich über Nacht getroffen werden mußten."

Wir erinnern uns:

Am 15. August 1947 war das damalige Britisch-Indien in die beiden Staaten Indien und Pakistan geteilt worden. Dazu kam das nördliche Grenzgebiet Kaschmir, das bis heute umstritten ist. Pakistan — fast fünfmal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland — wurde in zwei Landesteile geteilt, West- und Ost-Pakistan, die über 2000 km voneinander getrennt waren.

Im März 1971 kam es zwischen der Regierung von Pakistan unter Ministerpräsident Ali Bhutto und dem Chef der ostpakistanischen Awami-Liga, Scheich Mujibur Rahman, zu heftigen Meinungsverschiedenheiten, die in Ostpakistan zu blutigen Zusammenstößen führten. Die pakistanische Armee übernahm in Ostpakistan die Macht. Scheich Rahman erklärte Ostpakistan zur unabhängigen „Republik Ost-Bengalen" oder Bangla Desh. Die Armee schlug den bürgerkriegähnlichen Aufstand nieder. Scheich Rahman wurde verhaftet.

Die Folge dieses Bürgerkriegs war eine Massenflucht von Ost-Pakistanis nach Indien. In einem Bericht der indischen Regierung an die Vereinten Nationen vom Oktober 1971 hieß es: „Auf dem Territorium Indiens befinden sich annähernd 10 Millionen Flüchtlinge, davon leben 6,8 Millionen in Lagern." Anfang Dezember 1971 intervenierte Indien. Neu Delhi erkannte die Exilregierung von Bangla Desh an. Es kam zu einem kurzen, aber heftigen Krieg zwischen Indien und Pakistan. Am 16. Dezember 1971 mußten die pakistanischen Truppen kapitulieren. Scheich Mujibur Rahman wurde freigelassen und übernahm das Amt des Ministerpräsidenten von Bangla Desh.

Die Vereinten Nationen halfen bei der Lösung des Flüchtlingsproblems. Es war — wie sich herausstellte — das größte und schwierigste nach dem Zweiten Weltkrieg. Am 25. März 1972 waren alle sechs Millionen Flüchtlinge aus den Lagern entlassen. Der Rest war nach Ostpakistan zurückgekehrt. Aber die inzwischen erfolgte Teilung Pakistans brachte neue Probleme. In Ostpakistan oder Bangla Desh lebten Tausende von Biharis, die ihre eigentliche Heimat in Pakistan hatten, und in Westpakistan lebten ebenso viele Bengalis, die in ihre Heimat Bangla Desh zurück wollten. Es handelte sich insgesamt um mehr als 200 000 Menschen. Wer sollte diesen Massentransport bewerkstelligen? Wer konnte dieses Mammut-Unternehmen der Umsiedlung finanzieren?

In dieser Situation bewiesen die Vereinten Nationen einmal mehr den Wert ihrer Existenz. Wie im Fall der Rückführung von 10 Millionen Bengali-Flüchtlingen schaltete sich UN-Generalsekretär Kurt Waldheim ein und gab dem UN-Hochkommissar für Flüchtlinge, Prinz Sadruddin Aga Khan, die Weisung, sein Amt möge sich als Vermittlungsstelle in die Umsiedlungsaktion einschalten.

Am 19. September 1973 verkündete Prinz Aga Khan — gestützt auf die Vereinbarung zwischen Pakistan und Bangla Desh vom 28. August — die „Luftbrücken-Operation Sub-Kontinent". Die Kosten wurden auf 14,3 Millionen Dollar, also rund 38 Millionen DM geschätzt. 21 Länder — darunter auch die Bundesrepublik — beteiligten sich an den Spenden.

Von Ende September 1973 bis Ende April 1974 flogen an den meisten Tagen sieben bis acht Flugzeuge eine Strecke von 2000 Meilen oder 3200 km — das ist dreimal so weit wie die Entfernung zwischen Düsseldorf und Königsberg — und transportierten die Opfer der neuen Teilung eines Landes von einem Ende des Sub-Kontinents zum anderen. Ende April 1974 ist das Unmögliche möglich geworden: rund 200 000 Menschen sind in ihre Heimat zurückgebracht worden oder haben eine neue Bleibe gefunden.

Flüchtlingsschicksale von heute. Vertriebenensorgen von morgen. Für Millionen Deutsche: Erinnerungen an gestern oder vorgestern.

Wir fragten den Hohen Kommissar für Flüchtlinge, wie es weiter geht, wie die Zukunft aussieht. „Wir wissen nicht, vor welchen menschlichen Tragödien sich die internationale Gemeinschaft gestellt sehen wird. Der UN-Hochkommissar wird sich bereithalten müssen, neue Schwierigkeiten im Interesse einer humaneren Welt anzupacken. Dazu braucht er die Unterstützung aller Menschen, die guten Willens sind."

Für die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge heißt das: die Vergangenheit ist noch nicht beendet. Das „Jahrhundert der Flüchtlinge" dauert an.